Zur Goldenen Hochzeit
von
Johann und Maria Hauer

Erinnerungen

Johann Hauer, Hans Hauer, Ruth Linhart

Das Copyright © 2002 für Text und Fotos liegt bei Johann Hauer, 4150 Rohrbach OÖ, Bergfeld 5 sowie Hans Hauer und Ruth Linhart, 1050 Wien, Schlossgasse 6-8/18. Die Interviews und die Niederschrift der Tonbandaufzeichnungen machte Ruth Linhart. Die Fotos stammen aus dem Familienbesitz der Familie Hauer und wurden von Hans Hauer bearbeitet.

VORBEMERKUNG

Die vorliegenden Texte sind Teil des Biographieprojektes Johann und Maria Hauer, das im Juni 1999 gestartet wurde. Geplant war eine umfassende Darstellung des Lebens der beiden Persönlichkeiten, eingebettet in den zeitgeschichtlichen Ablauf. Aus diversen Gründen konnte das Projekt bisher nicht auf die geplante ambitionierte Weise durchgeführt werden, was aber nicht völlig ausschließt, dass es noch dazu kommt.
Die Goldene Hochzeit von Johann und Maria Hauer ist ein Anlass, die bisher zusammengetragenen Erinnerungen und Fotos zu einem Band zusammenzustellen, dessen erster Zweck es ist, unsere Eltern bzw. Schwiegereltern zu erfreuen.

Den Großteil der biographischen Arbeiten führte bisher Johann Hauer selbst durch. Seine Niederschrift mit Erinnerungen ist in dem vorliegenden Band zu finden.
Johann Hauer stellte aber auch eine 82 Seiten umfassende Übersicht über die Ahnen und Verwandten der Familien Hauer und Pühringer zusammen, die Ende 2001 abgeschlossen wurde. Sie beruht auf sorgfältiger Recherchearbeit in Archiven und bei Verwandten. Wir haben diese Ahnenzusammenstellung nicht aufgenommen, da sie sowieso bei Johann Hauer als bebildertes Manuskript vorliegt. Außerdem wäre die Aufnahme mit allerhand Schwierigkeiten technischer Natur verbunden gewesen, für deren Bewältigung die Zeit zu knapp war.

Die Fertigstellung einer Art Buch rechtzeitig zum Zeitpunkt der Goldenen Hochzeit haben wir wichtiger genommen als die größtmögliche Perfektion der Ausführung. Die LeserInnen mögen die vielen Nachlässigkeiten des Bandes entschuldigen und zumindest zum Teil darauf zurückführen.

Die Texte sind chronologisch in der Reihenfolge ihrer Entstehung angeordnet. Daher beginnen wir mit den Interviews und plazieren als Abschluss die Familienchronik von Johann Hauer. Diese wurde zeit-

lich nach den Interviews verfasst und bietet eine präzisierte und ergänzte Darstellung der vorhergehenden mündlichen Erzählungen.
Die beiden Einzelinterviews von Maria und Johann Hauer werden ohne Fragen quasi als Monolog vorgelegt. Das Interview über die Erinnerungen an die Hochzeit am 2. Juni 1952 haben wir als Gespräch zwischen den Eltern Maria und Johann Hauer sowie Hans Hauer und Ruth Linhart wiedergegeben.

Wir entschieden uns, die Texte der Interviews nichts ins Hochdeutsche zu übertragen, sondern möglichst nahe der gesprochenen Sprache zu halten, was dem Wunsch der Befragten entspricht. Natürlich ist auch so die Sprachmelodie und Akzentuierung nicht widergespiegelt, welche die mündlichen Erzählungen der Jubilare so vergnüglich zum Anhören machen. Aber die Spezialitäten der Wortwahl, die vom Hochdeutschen unterschiedlichen grammatikalischen Wendungen sowie die stark abkürzende ökonomische Sprechweise des Mühlviertler Dialekts bleiben auf diese Weise eher erhalten und ermöglichen einen annähernden Eindruck der originalen Sprechweise. Da wir keine Lautschrift oder diakritische Zeichen verwenden wollten, die das Lesen und das Erfassen des Inhalts erschweren, blieb oft nur ein Kompromiss in der Auswahl der Buchstaben, denn viele Laute des Mühlviertlerischen finden in dem mageren Angebot des deutschen Alphabets keine Entsprechung. Wir haben jeweils die Schreibweise gewählt, die der Aussprache näher schien und dabei auch die Rechtschreibung der Schriftsprache berücksichtigt – zum Beispiel, wenn es um die Wahl zwischen Buchstaben „a“ und „o“ ging. Apostrophe wurden nur eingefügt, wenn es zur leichten Lesbarkeit oder Verständlichkeit nötig schien. Da Johann und Maria Hauer mit einer des Mühlviertlerischen nicht mächtigen Tirolerin sprachen, entfernten sie sich ab und zu von den Orginal-Mühlviertel Wendungen. Massgebend für die Art und Weise der Wiedergabe war jedenfalls der Wunsch, die Sprechweise von Johann und Maria Hauer möglichst lebend zu rekonstruieren und nicht die Annäherung an eine Norm – weder die des Hochdeutschen noch des Mühlviertler Dialekts.

Ruth Linhart und Hans Hauer
Juni 2002

Teil 1
Interviews

Maria Hauer
Kindheit und Jugend

So, i bin die Maria Hauer, geborene Pühringer, geboren in Pfarrkirchen am 28. 7. 26.

Die Schule

Ja, mia hamm no im Mai Schul agfangt, nit wia jetzt im September, sondern i ha am 3. Mai 33 Schul geh angfangt. Sonst is ja üblich, dass die Muatta mitgeht, aber des is in mein Fall halt nicht gangen, weil da grad der Bruada von mein Vatta gheirat hat an dem Tag. Jetzt ist halt die kloa Dian mit mia in d´ Schul gangen, aber es is wegn dem a gangen.

Naja, Schul gehn, mein Gott na, des war halt alls ganz andas. Mia warn etliche sechzg Kinder in dar Klass, mit oana Lehrerin natürlich. Drei Unterabteilungen – mia hamm gsagt Abteilung. Jedenfalls wars ziemlich streng. Ma hat ganz ruhig sitzen müassn, die Hände auf die Bank. Und wer nit pariert hat, dem is des Staberl drüber zogen worden über d´ Finger, auf da Bank. Des hat natürli gehörig weh ta. I hans nia ausprobiert, woaß i nit, aba es war Tatsach, des hat so funktioniert.

Naja, in da Schul, mein Gott, mia is des eigentli meah oder minda zuagflogn, i hab nia extra was lernen müassn, in dem Sinn, dass i mi recht anstrengen hätt müassn oder so. Des is nit gwedn. Und dahoam, no ja, a halbe Stund Schulweg hamma ghabt. Das war im Somma wunderbar, im Winta grauslich, weils ja viel Schnee ghabt hat und koa Bah, die habn ma uns selba gmacht, mit jeden Schriatt. Oft hamma no a Rodel a mitzogn, weil hoam zua is dann leichter gangen, da wars doch immerhin hundert Meter Höhenunterschiad, und da is fesch abigangen hoamzua.
Pfarrkirchen ist ja oben, am Berg oben, also mindestens hundert Meter Höhenunterschiad hamma da ghat. Und da is´ hoam zua scho ganga, mit dem Schlitten. Aber des auffiziagn war natürli anstrengend in da Früah. Eh klar.

Naja, was soll i denn sonst no vazöhln von da Schual, mia ist da eigentlich nit recht viel in Erinnerung blieben, von die erschten Klassen ...

Jedenfalls, der Schulweg war recht sche, muass i sagn, durchn Wald toilweis. Da hamma natürli uns interessiert für d´ Bam. Mia hamm alle Bam kennt und auf diese Weise kennenglearnt, weil ma uns einfach – da hamma a Blattl mitgnommen in d´ Schuil und die Frau Lehrerin – wir hamm gsagt „Fräun“ – die hat uns erklärt, wia der Bam hoasst und des Botanische halt. Genauso hamma mit die Blumen und mit die Gräser ta. Da ha i so ziemlich alls kennt, was so gwachsn is nemen Weg.
Lustig is natürli a gwend, dass ma unsa meah gwend hand vom Haus, weil mia hand ja siebn Kinder gwend. Und d´ Napparnkinda dazua, da ist scho glei a ganz a schöna Schübl zammkemma. No jo, a sechs a siebn aweil.
Hoam zua hand ma meistens nicht zammgangen, weil mia ja unterschiedlich ausghabt habn. Da hats sein kenna, dass ma oft ganz alloa zum Hoamgehn gwedn is. Aber zwoa, drei hand do meistens gwedn.

Der Schartner

Unser Haus, ja des is zwischen Hofkirchen und Pfarrkirchen, so ziemlich af der Mitt is des gwend. Mia hättn eigentlich af Hofkircha näheda ghat, aber es is halt die Pfarr und die Gemeinde und was, da habn ma halt no hinauf zua gheat. Nach Hofkircha warn ma eigentlich in guate zehn Minuten, Viertlstund gwedn, und bis Pfarrkircha hamma doch fast a halbe Stund braucht. Überhaupt zum Aufigehn, weils eben so hoch aufi zum gehen is gwedn.

Des ist der Schoatna, und des is a ganz a oanschichtigs Haus, rundumma von dem eigenen Grund umgeben, und glei hint anam Haus, also hundert Meter oder was, is a kloana Wald scho gwedn. Und naja, und alls zamm is halt hübsch bergig. Da Hof selba steht auf anam Hübl, wia mia sagn. Und bis zun Napparn ummi is eben gangen, und dann is halt der echte Pfarrkirchna Berg aganga.
Drei Minuten z´ Fuaß ist da Nappar weg. Das is a wieda a oanschichtiga Baur. Da Moahofa z´ Ed is des gwedn, is´ eigentli heit no.
Da Schoatna, da hand die Pühringer scho drauf seit 1725, is da Nam drauf. Wahrscheinlich is die Familie eigentlich schon länga drauf, wahrscheinlich sogar, aba der Nam ist halt bis dorthin nachgewiesen.

Da Nachbarhof, des warn amal zwoa Baunhäuser, zwoa kläanane, und da hat der oana halt davo nimmer leben kennt und aghaust, wia ma sagt, und dann hamms die zwoa Heisa zammta, hat der oan den andan kaft sozusagn und draus a greßas Haus gmacht.
Das muass gwedn sein - i kann mich no erinnan, dass die Weiß dort no gwohnt hamm auf dem zweitn Haus. Des muass gwedn sein in die zwanzga Jahr, Ende der zwanzga Jahr, wia des dann echt fleten ganga is.
Die Weiß, des war die Napparfamilie von die Moahofer. Die hamm damals aghaust und san dann weggazogn, hamm dann in der Harrau was Kleanas kauft. Und des Haus is halt zum Nappan dazuakemma dann. Des warn ja die schlechtn Zeitn damals in die zwangza, dreißga Jahr. Des war ja fürd Bauan ganz schlecht.

Die zwanziger und dreißiger Jahre

Ja, ja, das wars aba scho für die Baun genau so schlecht wia für die Stadt. Die Sachan habn halt genauso nix kost, was da Baur zum Verkaffen ghat hat. Des hat hat nit viel Geld einabracht. Alloa hat er des Haus nit arbeiten kenna, weils nit ganga is, weil ma ja alls händisch macha hat müassn. Jetzt hat er Deanstbotn braucht und de hamm wieda a Geld kost, des a nit ghat hat. Und so is des allweil rundum gangen.
Und da hamm halt do hübsch einige ihr Haus hintlassn müassn. Wei a Knecht hat damals, so wia mi i erinnan kann, des is in die dreißga Jahr dann gwedn, a Knecht hat dreißg, fünfadreißg Schilling im Monat ghat und a Dian um a fünf Schilling weniga. Und da ist halt einiges zammkemma, nit. Und wann da Baua nit zusätzlich a Eikemma a weng ghat hat, zum Beispiel von Wald oder was, dass er a Holz verkaffn hat kennt, was zwoa eh a nit viel kost hat, aber halt do a weng meah bracht hat, dann hat ers halt nit dataa, dann is er halt abigschwumma.

I kann mi zum Beispiel erinnan – mia hamm ja in Haus no koa elektrischs Liacht hat, aber bei unsan übanächstn Napparn, beim Hamet-Bauan, da hamms in Strom scho ghat seitn, ich moan vierazwangzga Jahr, oder no früha hamm de des Elektrische krieagt. Und die Bäurin hat – bin ich no hübsch a kloans Dirndl gwedn, hab is

halt a amal mitkriagt, wias meiner Muatta vürgjammat hat, dass halt vo oa Monat aufs anda nit woass oda nit wissen, obs nit in Strom wieda azwickt krieagn, weils ihn nimma zahln kennen. So schlecht wars damals.
Na, mia habn den Strom erst im vierzga Jahr kriagt, also währendn Krieag. Mia hamm netta Ölglasln, Petroleum halt ghat, oder Kerzen, des is ja schon a schenas Liacht gwedn.

Und des is a so gwedn, dass de allweil netta so Deanstleit kriagt hamm, de halt sonst nit recht an Postn kriagt hamm, die nit viel Geld a verlangt hamm dann, verlangen hamm kennen. Und in Heabst, da hamms da eh oft lästi tan, d´ Bauanleit, dass die gean ganga hand, die Deanstleit. Sodass´ üban Winta – i moan, des hamms dann selba scho daarbeit üban Winta, netta da Stallarbeit gwedn, dass da neamd zum Zahln ghat han, des is sehr üblich gwedn bei die Bauan.

Freili, sonst is üblich gwedn, de Deanstleit hand für a ganzs Jahr sozusagen dingt gwedn und je länga, dass bliebn hand, desto besser is gwedn, weil da hamms in Hausbrauch scho gwisst und so. Des is einfach oanfacha gwedn.

Die Nachbarn

Der nächste Nappar war der Moahofer z´ Ed, der Mairhofer z´ Ed. Ed, des hoasst Öd. Die Ortschaft heißt eigentlich Scharten. Aber da Vulgonam is da Moahofer z´ Ed, also Öd.
Mia warn der Schoatna, weil die Ortschaft Scharten heisst. Ganz genau.
Des warn fünf Hausnummern eigentlich: Mei Elternhaus hat Nummer drei ghat und ´s Auszughäusl vier. Und Moahofer hat Numero oans ghat und ´s Auszughäusl zwoa. Und der andere Baur, dens da dazua kaft hamm, des war Haus Numero fünf. Des war die ganze Ortschaft. Des warn eigentlich nur zwoa alloanstehende Häuser.
S´ Auszughäusl – da gengen die altn Bauanleit, de wohnen dann dort, wann übergeben wird – ja, das Ausgedinge. Wann am Haus wieder wer Junger is.

Eigentlich warn nua zwoa Häuser, jeweils mit Ausnehmerhäusl, aber fünf Hausnummern. Ich moan, die andan zwoa, die gibts eh nimma, die zwoa Hausnummern z´ Ed, weil des is alls oa Haus jetzt zamm.

Der Schulweg

Da Schulweg weita – ja, da hat ma dann no a zehn Minuten braucht, bis ma amal, mia hamm gsagt, beim Wegzoaga obn is. Bergauf. Und da is dann der Weg von ana andan Ortschaft zuwerkemma. Da hat man allaweil scho ein a weng gschaut: Kimmt da wer? Dass ma a weng a Ansprach hat beim Weidageh. Oder kimmt neamd? Und dann is ma a Stückl durchn Wald ganga, a weitere Viertelstunde, und dann is ma scho auf d´ Höh aussi kemma, auf d´ Broatwies. Und da is´ halt meistens recht windig und kalt gwedn. Des war a fürchterlicher Weg in Winta, weil da hätts oan fast verblasn. Oamal woaß i, wia mi da Vatta von meiner Freundin hoambracht hat, weil er gsagt hat: „Geh, Dianei, di verblasts ja!“ Der hat si anzogn, und is mit mia abaganga, weils so gsturmt hat, dass´ mi wirklich verwaht hätt, der hat Angst ghabt, dass i nit hoamkimm.

Winter

Pfarrkirchen is auf 817 m Seehöhe und sehr sehr ausgsetzt, von rundumma. Also, a Windflach, wia ma sagt, a ganz a ausgeprägte. Früher warn die Winter ja überhaupt ärger wia heit. Aber es warn die Winter lang und kalt und furchtbar viel Schnee.
D´ Broatwies, des is heit a alls vabaut. Damals hätt ma si´ s gar nit vorstellen kennt, dass man dort a Häusl baun ka, weil ma si gsagt hätt, des blast da Wind sowieso weg, aber wia ma siahgt, bleibns stehn, d´ Häusln dort.
Damals wars alls offen. Wiesen waren des. Des hat alls zum Pfarrhof gheat. Des war ja a a greßane Wiatschaft dabei. Und des hand alls Pfarrhofgründe gwedn. Da is dann mittn auf den Weg a groassa Bam gstandn, a Oacha, und a kloane stoanane Kapelln, da hat ma halt amal a weng untastehn kennt, damit ma wieda amal a weng a Luft kriagt hat, vor lauter Wind, wias in Winter gwedn is.

De Oacha steht no doat. Da hamma des Bildl ent hängen, des is de Oach.

Und oan Winta erinner i mi halt, da han ma wirkli von da Schual, von die Fensta in erschtn Stock, Klassenfenster, immer am Schnee aussi-ganga. So viel Schnee. Des sind also guat und gean vier Meter, wann nit meah. Kennen fünf a sein.
Des warn die Winter. Da hamm d´ Leit sogar Tunnels graben im Ort, vo oan Wiatshaus zu Beispiel quer üban Platz.

Außerhalb von Ort, wenn so viel Schnee war, wia das war? Ja, schrecklich wars. Da is ma halt einigstiegn soweits halt ganga is, bis üba d´ Knia. Da is nix gramt wordn, da hats koan Schneepfluag und nix gebn. Da hat ma si a weng an Pfad tret.

Da hamma zum Beispiel ... da is von Hamet oana, der hat alle Tag Milch affi tragn müassn, in Ort obn, weil da hat der Ausnehmamann, wia ma gsagt hat, gwohnt, und der hat alle Tag seine Pitschn Milch aufitragn müassn. Da hamm mia Kinder scho gwart, is der scho ganga, weil der is scho a weng gressa gwedn, der hat a weng a Bah gmacht. Auf solche Sachan hamma gwart, dass dea a weng an Weg tret, dass mas leichta hamm. Und sonst ist ma halt einigstiegn bis übad Knia.
Da hat ma dann die selber gstrickten Strümpf ghat. Da hat si der Schnee ganz fesch agkrallt, die warn dann scho so dick, was woass i, rundumadum der Schnee aghängt. De sand dann, wann ma in d´ Schual kemma is, ins Warme, ganz langsam zganga, dass des ganz nass gwedn is. Aber da is ma dann den ganzn Tag halt nass gwedn, oder meah oder minder, in die Füass.
Stiefel hats koane gebn, hechstens Holzbundschuah.

Ausnehmamann, das ist eben so oana, wia ma erscht gsagt ham, s´ Ausnehmerhäusl, der Vorbesitzer. Und der hat in dem Fall in Ort oben gwohnt und dea des aufi hat bringen müassn, der is alle Tag in der Früh gangan. Von Hamet auf Pfarrkircha hat er die Milch tragn müassn alle Tag. Von sein Häusl. Und auf den hamma allweil scho gwart, dass ma hinta dem gengen, weil der macht uns a weng a Bah in Winter.

I soll vazählen, wia des vorm Schulgehn gwedn is, dahoam: Also unsa Schlafkammal, das war ja so kalt. Des war ja entsetzlich kalt. So a Gwölb. Es is zwoa a kloans Öfal drin gstandn, aber da hat ma a netta einghoazt, wanns unbedingt sein hat müassn. Naja, s´ Aufstehn is uns nit recht leicht gfalln, weils ebn so kalt gwedn is. Viertelübersechse, halbesieme hats sein müassn, weil da Schualweg eben gwedn is. Ja, dann hamma amal a Mehlsuppn kriagt, mit schwarze Brockan eini. ´S is eh recht guat gwedn, aber uns war oft was andast liaba gwedn, aber des war halt amal d´ Mehlsuppen.

Das Schulgewand

Das Schulgewand? Dann hat man si – Schualagwand - mein Gott, heut gibts Anorak und Schihosen und alls, des hamm mia alls nit ghat. A so a barchates Kidai hat ma ghat. A feste Schüazn drüba und a Westn obn. A barchatas Kleidl, Baumwolle und einwenig aufgraut is des gwedn.
Des war unser ganz Gwand, meah hats nit gebn. Und a Schaltüachl von da Muatta, wanns recht kalt gwedn is. A Strickjackn, ja. Und des Schaltüachl, des ha i eh so ghasst, ganz aus. Sonst hats a so a Flanell-kopftüachl gebn. So, die waren so, der Grund war weiß, so kariert warens. Wia wann i sagn tät, ein weng a greßas Mannataschntüachl, so hamms ausgschaut. Schiach. Heitzutag kann ma si ´s wirkli nimma vorstelln. Der Grund war weiß, und das war meistens so ... heit sagat ma a so a Fensterkaro. Wia Gschirrtüachl so ähnlich hamms ausgschaut. Mit so ana Bordür umma, meistens in Blau, oft a amal a weng was Braus oder Greas drinta. Nit so hoaklig gwedn. Das war die Kopfbedeckung. Oder a selber gstrickte Haubn halt, fürd Buabn. Die Mescha hamm a fallweis a Haubn ghat - aber meistens a Tüachl.

Und a so a Schaltüachl, des muass ma si vorstellen, des is so a ganz a lockers gstrickts wollas Tüachl, aber ziemlich groß. Des hat ma d´ Muatta dann meistens so umbunden, dass des vorn überkreuz ganga is und hinten hats dann an Knopf gmacht, zammbundn da am Ruckn, und da hat man dann, in dem Überkreuzten vorn, hat ma d´ Händ versteckt. Des is statt die Fäustling gwedn. Mia ham scho a Fäustling

zusätzlich ghat, aber de hamma meistens gar nit azogn, weil da drin is eh sche warm gwedn.

Die Schultasche

Und d´ Schulataschn hat ma sowieso meistens nit mit hoam gnomma. De hamma obn in an Haus in d´ Holzhüttn eini toan derfn. Mia hamm uns netta mitgnommen, was mia unbedingt für d´ Hausaufgab braucht habn, meah hamm mia nit hin- und heatragn. In da Schul hat mas nit lassn derfn. Bei irgendwem im Ort, mia zum Beispiel beim Gierlinger. Und in der Holzhüttn, dass s´ wenigstens vorn Schnee sicher gwedn hand und vorn Regen. Aber Mäus und so hand scho öfter dazuakemma, des hat eahm ja nix ta.

De Schultaschen, des is wieder was gwedn! Des is a selber zsammgnahta Zeger gwedn, hamm mia gsagt. Des is a Stückl Stoff, und des is oben gsamt worden af zwoa Seiten, und da is a so a Ring durchzogn wordn, a runder Ring, so mit Durchmesser vielleicht fuffzehn Zentimeta, und da hat mas dann tragn. Da is oben a Schlitz gwedn in den Ding, und af a jedn Seitn is a Saum gwedn, und da hat ma den Ring einzogn, und da hat ma des so ausanand ziahgn kenna. A Stoffbeutel und obn die zwoa eisan Ring. Hülzane hats a gebn, aber das is scho wieda a weng was Bessas gwedn, mia hamm die eisan ghat. Sand recht kalt gwedn in Winta. No, dass halt die Büacha und die Hefter sche einiganga hand, so vierzge broat etwa und dreißge tiaf. Jedenfalls, wenns mia Kinder so tragn hamm, hat mas eh meistens am Schnee zogn. Des war irgenda gmustata Stoff, so a kartonena Stoff, a baumwollener. Des war unsa Schultaschn.
Da hat man a Federnschachtel ghat, a hülzane, da hat ma Griffeln drin ghat, und mia hamm ja a Schiefatafl eh ghat zum Schreiben, da is in da Seitn a Schwamm und a Fetzel dran ghängt. Die Tafel ist drin gwedn und a Heftmappn dann scho, in da zweiten, dritten Klasse hamma scho Hefter ghat. In der erschtn Klass hats sowieso nur d´ Tafel gebn. Was ist denn no drin gwedn?
D´ Jausn hat a eini müassn, eh klar. Mia hamm ja a guate Jausn mitkriagt, das muass i sagn, aber viele Kinder nit. Da hats wirkli viele Kinder gebn, die netta a trockenes Brot mitghat han. Mia hamm scho a

Stückal an Speck oder was Guats immer mitghat und a guats Brot. I hab recht oft mit meiner Freundin Jausn tauscht, weil die hat öfter – von der war da Bäck Taufgöd und die hat aweil a Weißbrot mitghat. Und mia is des ja furchtbar seltsam gwedn, und ihr is mei Speck lieaba gwedn. Da hamma oft tauscht.
Ja, der Schulazega is des gwedn.

De Freundin hat Anni ghoassn und hat dann an Lehrer gheirat, später amal. De wohnt in Hofkircha. Is wieda zruckkemma, ja.

Der Krenn-Hackl

Ja, ja, ja, des oazige Gschäft in Ort, ban Kreh-Hackl hat ma gsagt damals, der hat alls ghat. Kreh-Hackl, ja, das is da Krenn-Hackl gwedn. Da hat ma alls kafn kenna, der hat an Stoff ghabt, und der hat Lebensmittel ghat und der hat die Hefter ghat und Schuachbandln und Zündhölzn, alls. Ja, eigentli scho wia a Supermarkt, aber nua, sagn ma amal, zwanzg Quadratmeter oder höchstens dreißg. Und da ist ma bedient worden. Petroleum hat er natürli a ghat, hamma oft hoamtragn müassn. Des hat uns gar nit gschmeckt. Ja, von Schulweg hammas Petroleum mit hoamtragn müassn, in ana Dreiliterkanne meistens. Des ist ja ganz notwendig gwedn, ganz lebenswichtig, weil des ist ja unser oanzigs Liacht gwedn, außan Spa. Spa hats a no gebn.

Beleuchtung

In Spa hamm mia braucht in da schwarzn Kuchl, weil dort is´ Saufuatta hergricht wordn, und a Liacht hat ma ja a braucht und sonst hats da nix gebn. Da hat ma an Spa anzundn, und den hat ma in da Seitn, da hand so eisane Ringe gwend, da hat man eini gsteckt. Wann er a Stückl zurückbrennt is, hat ma areischten müassn - des Vergloßte weggatoa, areischten hat ma gsagt. Des Verbrennte abbrechen. Dass er hat wieda weiterbrennen hat kennt und wieder a Liacht gebn hat, weil sonst hat er ja netta nu glost.
Ja, des hand Span gwedn. Jetzt kimm i von Hundersten ins Tausendste. Die Span hat man natürli selber gmacht, und zwoa aus buachane, ganz große glatte Stamm hamm des sein müassn, buachane, und da sand

dann so, wia soll i sagn, ganz wuchtige Scheida, die hat ma dann amal in Bachofn eini, nachm Brot, dass´ so richtig aufhoazt, aber nit zviel. Die hamm nit dürr werdn deafn, sondern nur hoaß. Und dann hamm vier starke Manna sein müassn. Da hats a so an Spahobl gebn. Der is da fest gmacht wordn, meistens mitten im Vorhaus oder wo. Und de hamm dann mit dem Trumm buachan Scheit ... Wia dick hand de Spa gwedn? Guat an halbn Zentimetta. Und so lang wia halt eben des Scheit. Sodass´ richtig brennt hammd. Und des war des Liacht fürd Wiatschaft, sagn ma amal, für d´ Saukuchl, und fürs Vorhaus a oft.

Ja, des war ja irrsinnig stoak, vier stoake Männer hats da braucht, da hamm no a paar Knecht vom Nabbarn kemma müassn, dass de de Span hergrichtet hamm. Das war oamal im Jahr vielleicht oder alle paar Jahr, weil allweil hat ma ja nit so a schens Holz ghat. Das hat ausgsuacht sein müassn, hat koane Äst hamm deafn, hat ganz glatt sein müassn. Des is dann glagert wordn, aufghebt, am Troatbodn meistens, sche zammbundn, ordentlich, am Troatbodn, dort, wo mas Getreide aufgschütt hat, am Troatbodn is des aufghebt wordn, de Spa. Und de hat ma halt dann hergnomma wia mas braucht hat.

Des ist das oane Licht gwedn. Und des andere hand eben die Ölglasln gwedn, mit da Latern drin, de hat ma im Stall ghat und im Hof und wo mas halt braucht hat.
Und die Kerzn, ja, mei, de hat ma braucht, zum Beispiel, wann d´ Muatta in d´ Speis gangen is, irgendwas holen, dann hats gschwind a Kerzn anzunden, weils Lichtglasl war ihr abgloschn, durch n´ Luftzug, wann ma geht. Mit der bloßn Kerzn ist sie gangen, an Kerzenleuchter hat ma da ghat. Der war wieda, das müassat ma ja direkt aufzeichnen, der war so ... Früher hats no die Werbung gebn von Darmolmännchen, der hat so an Kerzenleuchter ghabt. Aus Draht, so draht, da hat ma immer mit so an Schuba die Kerzn, wenns kürzer wordn is, aufischraufn kenna. So an Kerzenleuchter hats da gebn.
Beim Essen hat man a Lampn ghabt am Tisch, aber das war die oanzige Lampn. Na, im Stall hat man a a Lampn ghabt. A Hängelampn. A Petroleumlampe mit an Zylinder.
Am Schulweg hat man eigentlich nia a Licht mitghabt, höchstens a Kerzenlatern. Wanns ganz finsta no gwedn ist, im Advent oft. Aber

wenn a weng a Mondlicht gwedn is, hat ma koans braucht. Den Weg hat man eh kennt.

Schulmesse

Die Schual hat um achte agfangt. In Advent hat ma natürlich in d´ Rorate gehn müassn, in d´ Mess. Das ist um sieme gwedn. Da hat man schon vor halbe sieme fortgehn müassn, jeden Tag, ja. Das hat ja meah oder minder – heit ist halt einmal in der Wochn a Schulamess, und damals hat ma halt alle Tag in d´ Rorate gehen müassn. Rorate.
Von Heizung hat ma da no nix gwisst. I bin eigentlich ganz gern gangen. Ja, es ist so gwedn. Es hat uns irgendwo eh taugt, da hamms meistens recht sche gsunga. Naja, und hoamkemma ist ma halt im Nammitag amal. Meistens hamma bis um zwoa Schual ghabt. Oft amal bis um drei. Da is eh schon wieda fast finsta gwedn bis ma ham kemma is um halbe viere.

Schulferien

Dafür hamm mia am Donnerstag frei ghabt, nit in Samstag wia jetzt, sondern am Donnastag. Und am Sonntag. Erst später is dann, wie d´ Schul dann im September angfangen hat, is des mitm Samstag a kemma. Da ist der Donnastag dann a normaler Schultag gwedn, und da Samstag dafür frei.
Das war in die dreißger Jahr. Ich weiß nit, 37, oder wann dann des im Herbst angfangn hat. A paar Jahr hinta mia. I moan, mei Schwesta, die hat dann scho im Herbst angfangt. Anfang Mai hats angfangen. Im Juli hats a Ferien gebn. A so lang wie jetzt, moan i, a bis Anfang Septemba. Ja ja, freilich. Weihnachtsferien hats a gebn und Osterferien hats a gebn.
Wann hamm denn wir eigentlich s´ Zeugnis krieagt? Das woaß i jetzt wirklich nimma, aba i moan, des is im Juli dann gwedn, vor die Ferien. Ja, freilich, sicher. Da muass i wirklich no amal schauen, da muass i meine Zeugnisse ausgrabn, wann des wirklich war. Da kann i mi nimma erinnern. Ja ja, die Zeugnisse hab i schon irgendwo no.
I bin Schul gangen von 33 bis 39. Geboren bin i 26. Im Sommer bin i siebn worden. Das waren sechs Jahr.

Und dann hats no – wia is des gwedn? Die hamm ja dann no amal anfangn müassn Schulgehen, weil wia da Hitler kemma is, da is des dann länger worden, da hamms dann no a Jahr aghängt. Das is 38 gwedn. Jetzt müassat i aba wirkli lüagn, ob i nit eh bis vierzge hab gehen müassn. Da muass i wirklich meine Zeugnisse suachn.
Acht Jahr is sicha nit gwedn. Sicha nit.

Klassen und Abteilungen

Es hat nur zwoa Klassn mit jeweils oan Lehrer gebn. Und es hat aba in der erschtn Klass drei Abteilungen gebn und in der zwoaten a. Drei Schuljahr praktisch.
Bis zu der dritten Klass – Abteilung hamm mia gsagt – is in der ersten Klass gwedn, und vierte, fünfte, sechste Abteilung sind in der zweiten Klass gwedn. Abteilung, also Schuljahr praktisch.
Ja freilich, da waren die Bubn und die Mädchen zamm. Meah wia sechzg waren sicha in oana Klass. Oa Klass war oa Zimmer. Es hat zwoa Klassenzimmer gebn. Mit zwoa Bankreihen, in der Mitten a Gang, und in der Seiten a, und da sind fünf, sechs Kinder in oana Bankreih gsessn.
Es war fürchterlich. Den Gruch hab i heut no in da Nasen. Da hats a sogenanntes Stauböl gebn. Da waren die Böden einglassen, mit so an Öl. Des hat a nur den Zweck ghat, dass sich der Staub meah verschmiert hat. Des hat gstaubelt, ganz einfach. Und nach feuchten Gwand, wias im Winter war. Die Kinder hamm ja, wenns von Schnee und so zuaba kemma sand, die hamm ja gedampft richtig. Da hat ma die Schaltüachl und die Westn und des übaschissige Gwand – da waren zwoa so Rahmerln beim Ofen - da hat ma des aufghängt. Trocken is eh nit wordn, gar ka Red. Das war der Gruch da drin. A eiserner Ofen, mit Holz gheizt, in an Eck, nit recht weit weg von da Frau Lehrerin ihren Tisch, vom Katheder.

Ja, da war a Podium, a guate Stufn, so zwoanzig Zentimeter werns gwedn sein, war der Tisch erhöht, dass alle guat hingsehn hamm. Hintan Sessel war glei da Metastab. Wanns zum Drohen gwedn ist, hat sie ihn in d´ Händ gnommen. Zuaghaut hats nit recht oft damit, aber manchmal scho.

Da war a Tafel, an der Wand, nit direkt an der Wand, da hats a so a hölzans Gstell gebn, da hats hölzane Nägel gebn mit Löcher in dem Gschtilettl, und da hat ma die Tafel aufihebn müassn, händisch, und den Nagl wieder einistecka, händisch, wenn mas höha oder niedriga hat hamm wolln. Groß war sie ... andathalb Meter lang vielleicht und an Meta breit. Ja, ja, relativ klein, scho.

Klassenordner

Klassenordner hats gebn, ja. Da hat ma müassn die Stiagn abikehrn und die Holzschuh draußen sche in a Reih stelln. A weng schaun, ob was vergessn worden is in die Bängen, vielleicht a alts Jausenbrot. Des hat ma vieraramen müassn. Am nächsten Tag hat dann die Frau Lehrerin gschimpft, wann wieda was liegenbliebn is oder so. Dann hat ma müassn beim Brunnkor a frisch Wassa holen. Des war da Dorfbrunnen am Dorfplatz. Da hat ma mit an blechan Kruag des Wassa holen müassn. Es hat ka Wassa sonst gebn in der Schual.
Da is a blechana Waschtisch da in an Eck hinten gstandn, und da is des Tafeltuch dranhängt und der Schwamm drobn glegen. Daneben halt. Und da hat ma als Klassenordner sorgen müassn, dass frisches Wasser da is, in dem Kruag.
Zum Dorfbrunnen – zum Brunnkor hamm mia gsagt. Das war der Behälter, das Brunnenkar.

Zum Brunnkor schicka, des hats a gebn.
Da war zum Beispiel a Mitschüler von mia, von der Harrau is der gwedn und bei ihnen daham is halt hübsch dreckig gwedn. Der is halt sehr oft ungwaschen in d´ Schual kemma, und vorher hat er halt wahrscheinlich scho im Stall a weng arbeiten müassn, vor der Schual, das hats ja oft gnua gebn. Jedenfalls, der hat halt permanent dreckige Händ ghabt, und d´ Frau Lehrerin hat nix Bessas z´ toan ghat als ihn zum Brunnkor abischicka, am Dorfplatz, in Winter, Händ waschen schicka, den Buabn. Der hat ma oft so derbarmt, in der Kältn, ohne Soafn, ohne Handtuch, ohne irgendwas, da in dem kaltn Wassa die Händ a weng nassmachen, das war doch reine Schikane, sonst gar nix. Des hat ja nix gnutzt. Das hat er immer, immer wieda hats ihn da hin gschickt, wenn er halt dreckige Händ ghabt hat, und de hat er oft

ghabt. Und oamal, kann i mi erinnern, der hat a Verwandte ghabt im Messnerhaus. Und des Messnerhaus war glei neben der Schual. Und de hat ihn gehn gsehn. Des war a Tante oder Großtante von dem Buabn. Er hat wieder Händ waschn gehn müassn zum Brunnkor. Jetzt hatn de einigholt und d´ Frau Lehrerin is aba beim Fenster vorn gstanden und hat gschaut, ob der wirklich zum Brunn geht. Er is halt nit kemma. Sie hat ihn halt nit gsehn. Und in an Zeitl drauf is a kemma mit sauberne Händ. Jetzt hats n´ natürlich verhört, wo er denn gwedn is und wia des passiert ist. Hat ers sagn müassn, dass er bei der Messnerin gwedn is, und de hat ihm mit warmen Wasser und Soafn und Handtuch, halt wie si sichs gheat, die Händ gwaschn. Jetzt hat der Bub aber wirklich no Schläg gkriagt wegn dem.
Des hab i ma bis heit gmerkt, weil i des ungerecht gfunden hab und so grauslich gfunden hab. De schickt ihn da in da Kältn zum Brunnkor, wos eh nix nutzt, des Händwaschn, und weil die barmherzig war und hatn mit warmen Wasser gwaschn, hat der no Batzn drauf kriegt. Na, mitn Metastab grad nit, aber des hab i bis heut nit vergessen.
Das Fräun, ja, des war a strenge Person, wirklich wahr. Aber gerecht wirklich nit. Is scho lang gstorbn. Wie alt wars denn damals? So um die vierzg vielleicht. Des war einfach die typische „Fräun“. Mia hamm eh gsagt „Fräun“. Aber des mit dem Brunnkor und des mit dem Händwaschn, des hab i nit vergessn, weil i des so ungerecht gfunden hab.
Klassenordner waren jeweils einteilt für a Woche und dann is wieder wer andrer drankommen. Irgendwie, wia ma gsessn is, oder oft hat si wer freiwillig gmeldet, des hats a gebn.

Schuhe

Die Schuach hat ma nit auszogn. Aber es hat nit viel Kinder gebn, die Lederschuh ghabt hamm überhaupt. Die hamm schon eini dürfen in die Klass damit. Und die hamms dann drin auszogn. Aber Holzschuach, die hamm draußn vor der Tür bleiben müassn.
Da hat ma die Strümpf – ma hat eh sowieso dicke schafwollene Strümpf ghabt – die waren noch amal doppelt mit an Leinenfleck oder mit an Gradl oder mit so was starken halt ... und mit de is ma dann in der Klass halt gwedn. Wann ma nit zufällig Batscha ghabt hat. De

hamm nit alle Kinder ghabt. Da hats so a alte Frau geben, die hat des no kinna, Strohbatscha flechtn.
Und da hat ma halt so Strouhbatscha ghabt. Ja freilich, mia hamm scho Batscha ghat. Mia hamm eigentlich weniger Strohbatscha als wia Flecklbatscha ghabt. De waren aus Filzstroafn, so gflochtn. So, wia soll i denn des sagen, wia a weng a größener Halbschua, wo ma von Weitn einispringen hat können. Es waren so Zentimeter broate Filzstroafn und so gflochten – wia a Schachbrett hat des ausgschaut. De hat ma kafn können, de Filzbatschn, ebn beim Kreh-Hackl. Der hats ghabt. Und die Strohbatscha, de hat die Burgstallerin gmacht. De hat aus Stroh oder Rasch – so wie früher des Seegras, aus dem die Matratzen waren – aus diese Dinger ... so Zöpferl gflochten und dann zammgnaht, a so in der Richtung wie die Filzbatscha waren. Des waren unserere Hausschuach. Des hat ma in da Klass dann anghabt.
De Holzschuh, de hamm an Holzbodn ghabt. Bei uns hat die der Vatta selber gmacht. Schö ausgschnittn auf der Hoanzlbenk. Und dann hat ma a sogenanntes Übermaß ghabt. Des war so a Blatt aus Leder, des war da so ausgschnittn, und des hat so übern Rist glangt, so wie a Schlapfa, so wie heit a Schlapfa. Hinten offen. Aber des hat sich natürlich nit bogen, des Holz, des war a starre Sach und am Anfang doch so fünf, sechs Zentimeter hoch, die Sohln. Ja, da is im Winter der Schnee natürlich a no picka bliebn dran. Dann hats aufgstöckelt, hat ma gsagt. Is der Schnee dran hängen blieben. Dann is ma wieder umböckelt damit. Des hat wieder weh tan. Aber eppas Größas is eigentlich nia passiert. Aber guat gehn is da nit gwedn damit.
Dös wars Normale. Bei uns is a so gwedn.
Meine jüngern Gschwista hamm dann schon Holzbummaln kriagt. Des war wieda de Holzsohln, de selbagmachte. Und da war aba a Oberteil von an Schnüaschuah drauf scho. Also überd Knöcheln auffa und zum Zuaschnürn und als a Ganza aus Leder. Des war dann schon was Besseres. Des waren scho richtige Schuach, de ma zuaschnürn hat kennt, wo ma mehr Halt drin ghabt hat. Aber i kann mi nit erinnern, dass i je solche ghabt hätt. Mia hamm dann schon amal Lederschuach kriagt, in die letzten Klassen. Da hamma dann schon Lederschuach ghabt. Da warn ma eh scho fein heraus.
De Lederschuach, da is der Schuasta aufd Stör kemma. Der hat für das ganze Hausgsind d´ Schuach gmacht.

Es waren zwei Klassen, a Lehrerin und da Schualmasta. Des war da Direktor und der hat die obere Klass ghabt, die letzte. Da waren drei Abteilungen, ja. Das hat so funktioniert, wann a mit da oan was Neuchs glernt hat, hamm sich die anderen still beschäftigen müassn. Entweder lesen oder was aschreiben. Es hat funktioniert.
I kann mas heit selba nimma vorstellen, aber ...

Lehrer, Eselsbank und Suppenküche

Na, räumlich überhaupt nit getrennt. In der zweiten Klass war überhaupt nur oa Bankreih und links und rechts a Gang. Da sand halt die ersten drei Bänken zum Beispiel die vierte Abteilung gwedn, die nächsten vier die fünfte und die letzten san ganz hinten gsessn, die großen. S´ warn eh meistens scho weniger, es hat ja viel Sitzenbleiba a gebn.
Noten hamma vier ghabt. Und wer halt a paar Viera ghabt hat oder a netta oan Viera in an Hauptfach, der hat halt a Klass wiedaholn müassn, der war halt dann a Sitzenbleiba.
Meistens is der ... in der erschtn Klass hat ma sogenannte Eselbänk a no ghabt. Da sand de gsessn, de halt gar nit mitkemma sand. Vom pädagogischen Standpunkt, wia mas heut siahgt, des Verkehrteste, des was überhaupt gibt. Weil de hat ma einfach abgschriebn. Glei bei der Tüa links warn zwoa so kurze Bängaln und des war d´ Eselsbank. Da sand de gsessn, in der erschten Klass die Sitzenbleiba und de halt sonst a bissl minderbemittelt gwedn san.

Um zehne hats die erschte Fünfminutenpause gebn und von elfe bis zwölfe hats a Stund Pause gebn. Da hamma halt meistens im Ort ummadum gstrolcht, grennt, im Winta Schlitten gfahren oder mit die Holzschuh gschliffizt auf die Schneehäufn. Im Summa han ma halt a weng ausm Ort aussi, der Ort war eh ganz kloan. Und da hats a paar Bankaln gebn, da hat ma si hingsitzt und einfach die Zeit halt verbracht, Jausenbrot gessn.
Im Winta hats dann no a Suppenküch gebn. Ich hab die persönlich gar nit geschätzt, weil i a weng hoaklig gwedn bin schon a. Und die Suppn war halt nit recht guat. Aber mia hamm gehn müassn, weil unsa Mutta gmoant hat, oamal im Tag muass ma halt was Warms hamm. Zerscht

war das in der alten Oberlehrerwohnung. Da war a Küch. Aber primitivst, ganz kloan und ganz finsta. Da is dort kocht worn. Klassnweis hat ma da netta abigehn derfn, weil so weng Platz war. Und danach wars amal, die letzten Schuljahr war des scho in an Gasthaus dann. Hat die Wirtin für uns kocht. Da wars besser. Da bin ich dann schon ganz gean gangen, weil die Suppn war echt guat. Das war die Ausspeisung.

Oberlehrer hat ma zu an Schulmoasta gsagt. Oberlehrer und Direktor. Der hat in der Schual gwohnt. Der hat da nit lang drin gwohnt, weil die Wohnung war ihm wirkli z´ schlecht. Hat sich um a andere Wohnung umgschaut und is dort auszogn.
Die Lehrerin ... des war eigentlich a bessas Lehrmittelkammal, wo die gwohnt hat. Im Schulhaus ganz untam Dach obn. Oan Raum hats ghabt. Ohne Klo, ohne Wassa, ohne alls. Ma kann sich des heit wirklich nit vorstelln.
Es war halt so. Es hat nix Gscheidas gebn. Das war ganz normal.

Die Schuldienerin

Da hats scho a elektrische Lampn gebn. Aba mia hamm a, zum Beispiel in der Mittagspause, wias im Winter war, da hamma oft Holz tragn müassn fürd Schual. Also fürn Ofn. Das war ja alls so umständlich eingricht. Die Holzhüttn war auf der oan Seitn, und da hammas um des ganze Schualhaus ummatragn müassn und in den andern Kella eini. Dort is des vom Holzschneida einigschlicht worden, und mia Kinda hamm des dann in den andern Kella umatragn müassn. Wo die Schuldienerin nit so weit ghabt hat oder zumindest im Haus hat des tragn können. Aufitragn in d´ Klass. Des hat die Schuldienerin tun müassn.
Das war die alte Frau Burgstaller. I woaß nit, was die eigentlich konkret tan hat, a weng zammkehrt, wann d´ Kinder weg waren. I kann mi nit erinnern, dass des Klassenzimmer je amal nassgmacht worden wär, der Fuaßbodn, außer in die großn Ferien. Da wirds amal ausgriebn worden sein und wieder mit dem berühmten Stauböl neich einglassn. Furchtbar war des. Es hat einfach so gstaubelt, dass i des heut no in da Nasn hab, wenn i dran denk.

Ich bin *ganz* gern in d´ Schula gangen. I bin wirklich sehr gern in d´ Schul gangen. Ich siehch mi heut no flennen, wia i nimma gehn hab derfn. Ich wär gern weitagangen. Bei uns is des nit möglich gwedn. Da hätt i scho müassn nach der vierten Klass nach Lembach ... Da hats in Lembach no gar ka Hauptschual gebn, nur in Rohrbach, zu meiner Zeit.

Ende der Schulzeit

Mei jüngerer Bruada is dann schon in Lembach in d´ Hauptschual gangen. Nach Rohrbach in die Hauptschual gehn, des wär ganz unmöglich gwedn, weil da hätt ma in Rohrbach an Kostplatz braucht, wo ma wirklich bleibn hätt können, Tag und Nacht praktisch, und nur von da in d´ Schual gehen. Es is gar nit zua Debatte gstandn. I hätt mas gwünscht, einwendig. Aber i hätt mas nit amal sagn traut, weil es war sowieso unmöglich gwedn. Des hab i schlussendlich a selba eingsehn, dass des gar nicht gangat. Des hättn meine Eltern nit amal zahln können. Und zweitens hamms ja eh schon gwart, wanns endlich aus da Schual kimmt, weil mas ja eh scho brauchatan, zum Arbeiten dahoam.

Arbeiten am Hof

Solang i Schual gangen bin, hab i eigentlich daham nix garbeitet. Freiwillig, was mi gfreit hat, des hab i eh gern tan, beim Heien ... Da hat uns da Vatta of a kleanas Werkzeug a weng gmacht.
I waar zum Beispiel a recht gern in Stall gangen, in der Schulzeit no, speziell in die Ferien. Während dem Schuljahr hätt i eh nit derfn, des wolltns einfach nit, die Eltern. „Na, zahlt si gar nit aus, da wirst netta dreckig, und als a Stingete kannst nit in d´ Schul gehn.“ Da is uns besser gangen wia die meisten, das muss i wirklich sagn.

Aba i hätt des gern gmacht. Da hab i ma a eigenes Stallgwand hergrichtet, selba zammgsucht halt irgendwas Altes, was i eh nimma in d´ Schul anziagn han kenna und so. Und dann bin i hergangen und hab ma halt an Sechta – des wirst a wieda nit kennen, des is a so a hölzas kloans Schaffal mit oana Handhab - da hab i ma a warms Wasser gholt,

und dann hab i ma a so a Kernsoafn – meistens hats a a selbergsottne Soafn dann gebn – hab i ma gnommen und bin in Stall gangen und hab angfangen die Küahschwoaf auswaschen, damit s´ sche weiß gwedn is. Na, und da wird ma natürlich selba stingat als a Ganze und drum hamms ma des bald wieder ablasn: „Na, Mensch, des zahlt sich gar nit aus, lass des gehn.“ Aber des hätt i gern tan, als Kind schon.
Oder in Kuchlgartl hab i a recht gern garbeit, da hab ich die Beetln ausgrast, da hab i an rechtn Ehrgeiz ghabt, muass i sagn.

Mähn

In die Ferien hat ma scho mitgholfn. Was i in die Ferien gar nit mögn hab, des is des bald Aufstehn gwedn, zan Mähn. Was Mähn is, des woaßt schon? Des is de Ochsen führen. Gras schneiden, des ist Mah. Aber Mähn hoaßt, die Viecher weisen, also führen, übern Acker, vorm Pfluag wanns gspannt sein. Und des hat allweil sein müassn. Bei uns dahoam hats koane Pferde gebn, koane Rossa hamm mia ghabt, sondern nur drei Paar Ochsen.* Oder Stier hand a eingspannt worden, aber mit de hätt ich mi eh nit mähn traut, weil de waren nit so umgänglich, eher gfährlich.

Aber mit die Viehcher, da hat ma dann anfangen müassn in da Fruah, kaum, dass a bissl Liacht war, viere, spätestens halbe fünfe. Da hamm mia Kinder aufstehn müassn und am Acker mit, mit die Viehcha, sand eh d´ Viehcha sölba gscheida gwedn, mia san halt mitganga, aber recht viel hamma bestimmt nit ausgschafft, glaub i, weil man eh halba gschlaffn hamm. Des hab i gehasst, aber des hat halt a sein müassn.
Zehn Jahr, elf, zwölf, so in dem Alter halt, meine Brüada genauso, de hamm a af müassn. Der Vatta und die zwoa Knecht hamm den Pfluag... da hats ja nur diese hölzan Pflüag gebn, wo de nur oa Pflugschar ghabt hamm. Und da is ma oamal so übern Acker gfahrn und amal zruck und dann war a Bifang fertig, des war sechsmal a Schar halt.
A Bifang war des. **
Und da hamma natürlich die Viehcha da ... übern Acka sans eh meistens ganz ruhig und brav dahintrott, und beim Umkeahrn am Roa, da is halt dann der Mähna gfragt gewedn, sprich des Kind, des

jeweilige. Da hat ma halt „Hott umma“ oder „Hü ummi“ hat ma halt umkeahrn müassn und oft sans eh wieder gangen.
Aber das war a Arbeit, da grausts mia heut no davor. Weils erstens öd war und zweitens, das is dann höchstens gangen bis um achte, halbeneune, von ganz bald in der Fruah, weil dann is d´ Hitz gwedn und dann san d´ Muckn kemma und d´ Fliagn, und dann san die Viehcher unruhig gwedn und dann is nix mehr z´machn gwedn. Weil dann hamms scho ta wies selba wülln und nimma was der Mähna will.
Ja, das hat glei sein müassn, zum Beispiel, wanns Troat weggagfüahrt worden is, ja nach der Ernte, hat des so schnell wie möglich umgackert werden müassn. Damit wieda was wachsn kann. Im Juli meistens. Mitte bis Ende Juli is die Zeit gwedn.
Passiert is eigentlich nix. Mia habn zwar oan Ochsn ghabt, der is lästig gwedn. Wann der nit guat drauf gwedn is, hat a oan schon oft amal an Puffer gebn, dann is ma halt a Stückl dani gflogn. Dann hat ma ihm eh wieda mitm Stecka oane auf d´ Schnauzn gebn, da hat er wieda kapiert, dass des nit geht.
Da hat a jeda Ochs an Nam ghabt, der oane is der Scheckl gwedn und der oane is da Höckl gwedn und der oane is der Braun gwedn, und so hat ma halt dahingredt mit eahn. De hamm scho am Nam gheart, meistens, nit allaweil. De sand scho länger bei uns gwedn. Drei, vier Jahr sans scho woarn. Dann sans im Winter gmäst worden, sprich fett gfuadat, und dann vakafft und wieda junge nachkafft.
Bei der Arbeit hat ma die Kloan und die Mittan und die Großn ghabt. Und dann sans fertig worden und vakaft, das war die Einnahme bei uns dahoam. Die Ochsen, ja, das war die Einnahme.

Das hab i nit gern gmacht, ja, wegen dem frühen Aufstehn und des mit die Viehchaln gehen, des war nit des meine. Gfürchtet? Ja, mehr oder minda. I bin denen nit Herr worden sozusagen. I hätt sowieso koa Chance ghabt, wenns nit gscheit abgricht gwedn warn. Aba i woaß nit, für was des eigentlich guat gwedn is, de waarn eh grad so guat alloan gangen. Recht viel hat ma ja eh nit ausgschafft. Ma hat halt an Stecka ghabt und des Weisbandl, und da hat ma halt amal a weng anzogn oder hat amal a weng mitm Stecka deut und so.
Es is ja recht bergig gwedn, und drum war des Ackern ja a a hoaklige Sach. Ja, sowieso, a harte Arbeit, des wars scho.

In die Schulferien, ja, da hat ma eigentlich überall anpackan müassn. Beim Heign zum Beispiel hat ma genau so gut ... wia gsagt, der Vatta hat uns a weng a kleanas Werkzeug gmacht, weil das hat er eh alls selba gmacht, da hat ma sich dann leichter tan mit a weng an gringen, leichtan Rechna - aber da hat ma genauso guat Hei wenden müassn wia die Erwachsenen. Uns hats eh gfreit.

Roggenschneiden

Beim Keornschneidn zum Beispiel – beim Roggenschneidn.
Da hat ma zum Beispiel die ... ganz genau die, wia i gsagt hab, die Bifang gwedn san, des is ja dann niedagstroaft worden fast eben, aber ma hat die alten wia ma gsagt hat a no kennt, und da hat genau die Manndlreihe - früher hat ma ja die Garben zammbundn und als Manndl aufgstellt, des hat so schö wia a Schnua ausgricht sein müassn, da war der Vatta ganz hoaklig - da hamm mia Kinda halt die Garbn zammtragn müassn. Weil zum Affhebn und Zammbindn da war ma no z´ kloan, die war z´ schwar, die Arbeit für uns, aber zammtragn, des hamma scho müassn. Die Garben, die warn natürli viel länger wia mia hoch warn, aber des is oa Ding gwedn, des hamma halt müassn. Ja, de hamma genau so aff Häufal zammlegn müassn, weil oa Manndl hat nein Garbn ghabt. Und da hat ma unten genau die vier legen müassn, dann die drei und dann die zwoa. Des war so.
De zammbundenen Garbn hamm mia auf Häufal legn müassn, jeweils für oa Manndl. Und da Vatta hat des, des war a Baunarbeit, des hat imma da Vatta gmacht, des Manndl. Und mia hamms zammtragn müassn.
Und dann hamma natürlich mitm Halmrecha , weil früher is ja nix verkemma, heit is ganz wurscht, wann da kiloweis Troat verurrast wird, des is ganz oa Ding, aber bei uns war a jede Ähren heilig. Des hat zammklaubt wearn müassn und zammgrecht und des is a dazua-kemma. Des Halmgrechate is dann zammgabelt wordn af Haffen. Des hat ma a so hoamgführt und droschen wia die Garbn.

Die Garbn zammbundn, des hamm die weiblichen Dienstboten gmacht. D´ Manna hamm gmaht und die Frauen hamm des aufghobn und zammbundn. Kinder hamm des zammglegt.

Weltreisen

Was ma in die Ferien no gern tan hamm, und des is ma eigentlich später in der Schul wieda zuwakemma, wanns zum Beispiel an Regentag ghabt hat, dann hamma uns an Atlas gsucht oder a Landkartn, und dann hamma zu zweit, zu dritt, zu viert auf der Soff gsessen oder a glegn auf an Haufn beinand, und da hamma Städteraten und Länderraten und so was tan. Das hat uns großn Spaß gmacht. Da hamma die schönsten Weltreisn gmacht, als Kinder, mitm Finger auf der Landkartn. Das hat uns wirklich gfreit. An Atlas hamma scho ghabt.

Emmerich, der Buchbinder

Bücher hamma nit vül ghabt. Der Onkl hat einiges an Büchan ghabt, nachdem er ja Buachbinda war und si überhaupt mit diesen Sachn mehr beschäftigt hat.
Dem Vatta sei Bruada. Der hat mit uns glebt. Buchbinda – ja, des hat er sich einfach angeeignet, irgendwann amal gleant. Und der war ledig und is in Somma als Knecht auszahlt wordn wia die andern a und in Winta hat er koan Lohn kriegt. Da hat er sein Beruf ausgübt, sei Buchbinderei, und fürs Essen und fürs Dableibn hat er halt im Stall die Mahlzeitarbeit, hat er im Winta gmacht. Fuattan und so. Und sonst is a bei seiner Muatta wieda, bei meiner Großmuatta, im Heisl obn gwedn und hat da buachbindat.
Des war da Emmerich. Der Emmerich Pühringer, der Schoatna Emmerich. Vom Vatta der Bruada. I hab a an Bruada, der Emmerich hoaßt, nach dem Onkel wahrscheinlich.

Die Familie

Wer olla da gwohnt hat?
Da is gwedn amal der Vatta und d´ Muatta. Der Vatta hat Josef ghoaßn, also Sepp. Und d´ Muatta hat Mali ghoaßn. Amalia, geborene Hinterleitner. Und dann war mei öltana Bruada, wieda a Josef Pühringer, dann i, dann da Franz, dann da Emmerich, dann d´ Mali, dann da Lois, und dann da Hubert. Da Sepp is am 26. Jänner 25 geboren, i am

28. Juli 26, da Franz am 17. August 27, der Emmerich am 28. Oktober 28, d´ Mali am 6. Juli 30, der Lois am 28. August 31, der Hubert am 9. Dezember 34. Zerscht war jedes Jahr a Kind, dann wars a bissl lockara. Ja.

Dann hats no gebn d´ Großmuatta. Wann die geboren is, woaß i net amal genau. Jedenfalls wars eine geborene Mayrhofer aus Irnezedt, das is a viertl Stund oban Schartner, nordöstlich. Theresia, geborene Mayrhofer.
Und in Großvatta, den hab i nia nimma kennt, der is im dreizehna Jahr scho gstorbn. Also ihr Mann. Die Theresia war d´ Mutta des Vaters, ja genau.

Der Großvatta, der hat an Magnkrebs ghabt und is nit sehr alt gwedn, i glaub 62 oder so is a alt wordn. Und dadurch hat mei Vatta schon im Dreizehnajahr des Haus übaschriebn kriagt, eben wia sei Vatta gstorbn is. Und des hat wiederum die Folge ghabt, dass er dann net das Haus wieda überschreibn hat lassn seina Frau. Mei Muatta war nie am Haus angschriebn. Weil des wieda a Geld kost hätt. Und es ändat sich eh nix. Weil er scho im dreizehna Jahr - gheirat hamms im vierazwanzga Jahr - also elf Jahr war a scho Besitza.
Ja, der war no ganz jung, damals wia a angschriebn wordn is. Und drum hamms des dann nimma umgändert. Und darum war mei Muatta nie Besitzerin in dem Sinn.
Der Vatta is am 2. 2. 85 geboren und die Muatta am 9. Juli 90. Dass is halt no zammbring. 1913 war er also 28. Und gheiratet habn sie erst 24. Da war er schon neunadreißg oder was. Es war eigentlich ausgsprochn spat, a unta Bauern. Die Muatta war a dreiadreißg. Wars eigentlich scho vieradreißg.

Wia i dann auf die Welt kommen bin, da war der Vatta, die Muatta, die Großmuatta, i wars zwoate Kind, und vier oder fünf Deanstleit. Also war ma ganz a schöna Schüppl Leit. Der Onkl Emmerich war also am Haus a. Und dann warn meistens no zwoa Knecht, fremde, und zwoa Diana.
Die Großmuatta hat im Ausnehmaheisl gwohnt. Und der Onkel hat heroben gwohnt, am Baunhaus. Der hat bei uns gwohnt, und hat nur

garbeit unten, weil er da eben sich ausbroaten hat kenna, und da hat er sei Werkstatt ebn in der Stuabn von der Muatta ghabt.

Des war natürli a Hauptbeschäftigung in die Ferien, Kinda hüatn. Eh klar. Wia i in die Schual kemma bin, hab i an ältan Bruada ghabt, und dann warn via kleanere, und der letzte is kommen, bin i schon in da Schual gwedn. Ja, des kann ma sogn, wia i kloan war, war die Muatta die meiste Zeit schwanga. Ja. Ja, i hab es dann wieda ähnlich ghabt, nit ganz so, aber fast. Aber fast!

Der Sepp hats am schlimmsten ghabt, das Schualgehn, weil der hat ganz alloan gehn müassn für a Jahr. Des war für den scho wirkli stoark. Weil zumindest bis zum nächstn Haus hat er wirkli koan oanzigen Schriatt Bahn ghabt.
Des war ja a Plag. Und des war so a Kind mit sechs Jahr, im Jänna war er sechs Jahr und im Mai hat er Schulgehn angfangt. Mei, wenn ma heit so a sechsjährigs Tschappal alloan in da Finstanis in Wald schickt , des kann ma sich echt nit vorstelln. Da is niemand mitgangen. Vielleicht die ersten poar Mal. Aba wahrscheinlich nit.

Schultüte oder so? Na, na, na, na, das hats nix gebn, da hat´s gar nix gebn. Da hamms höchstens gfragt: „Na, wia is denn gwedn in da Schual?“ Und: „Was habts denn für Fräun?“ Oda so. Das war alls, mehr is da nit gfragt worden. I bin eigentlich va Anfang an gearn gangen. I bin a bei da Hausaufgab allweil recht hoaklig gwedn und hans möglichst genau gmacht.
Die Eltern gholfn? Na, von hölfn gar ka Spur. Da hats höchstens ghoaßen: „Habts enga Hausafgab scho gmacht?“ Und wenn ma gsagt habn: „Na, müassn ma erscht machn“, dann is halt af d´ Nacht beim Liachtglasl zum Machen gwedn. Hast eh nimma gscheid gsehgn. Dann is halt a amal nit goa so hoaklig gwedn.

Gemeinsame Mahlzeiten

Die Schul hat gedauert – na, bis viere nit. Normalerweise um zwoa oder um drei hamma ausghabt. Also vor halbe viere is ma nit hoam kemma.

Ja mei, da hat ma halt amal was gessen. Des is in da Reahn gstandn, scho von Mittag her. Oft a nimma des allabessa gwedn. Nojo, dann hamma a Zeidl zum Spüln ghabt und dann hat ma d´ Hausaufgab gmacht, und dann is e zum Bettgehn gwedn. Scho wieda.

A gemeinsames Essen hats gebn. Hats alle Tag gebn. Auf d´ Nacht, da hats imma was Kochts gebn. Wanns a netta Erdäpfl gwedn hand, meistens, mia hamm gsagt blattelte Erdäpfl oder Kraut und Erdäpfl. Wann von Mittag no a weng a Fleisch übabliebn is, des hats a dazua-gebn. Oder a Gemüse, Kohlrabi, oder Karfiol, des hamma alls im Gardl ghabt. Und die obligate Müllisuppn nachi, als Abschluss. A große Schüssl voll Milch und a Brot einibröcklt. Dös war in da Mittn vom Tisch und da hat jeda mitm Löffl aus da großn Schüssl gessn. Es war Mittag, da is d´ Krautschüssl am Tisch kemma. Es hat keine Mahlzeit gebn ohne Sauerkraut. Nit dass i wissat. Hechstens wias gwedn is, wann ma auf Ostan oder auf Weihnachten, wann a Sau gschlacht wordn is, da hats a Suppn gebn. Da hats ebn oane gebn, weil Frischfleisch da war und Boana und so für a gscheide Suppn. Da hats Lebaknedlsuppn gebn oda a Schöbalsuppn, das hats scho gebn. Aba unta da Woche des obligate Kraut und Erdäpfl als Vorspeis.
Unta da Woche a Fleisch? Scho, ja, scho. A Gsölchts halt meistens.
Wohlhabend? Zumindest hats a guate Kost gebn.

Wochen-Speiseplan

Na, also die Speiskarte für a ganze Woche, die hat si eigentlich Woche für Woche ziemlich mit kloane Abwandlungen wiedaholt.
Da hats am Sonnda sowieso a Fleisch gebn, wanns a Frischfleisch gwedn is, is a Frischfleisch gwedn. Da hats a Schnitzl gebn a amal, oda a Bradl, in an Sonnda.
In an Monda hats gebn grundsätzlich Selchknon oder Grammelknon. Fleischknon hamm mia gsagt. Des warn de min Mehltoag und dann bocha in da Rein und obn a Ei drüba. Bachene Knödl und a Kraut dazua und Erdäpfl, des is kloa.

Und an an Dienstag hats meistens a Gsölchts gebn oder wias woa, wann ebn a Fleisch da gwedn is, da hats a sein kenna, dass amal an

Lebaschedl gebn hat oda ... Des is, Lebaschedl, mei, wia soll i sagn, des is schwea zua beschreibn wieda. Leba is eigentlich net der Hauptanteil, es kimmt viel Fleisch eini, wiard alls abafaschiert, Leba a, Knofl kimmt dazu, in Mülch eingwoakte Semmelbröckaln, und des wird dann in a Schweinsnetz in da Reih ausbroat, und des wird dann ins Netz eingschlagn und dann bachn in da Röahn. Wanns richtig gmacht is, ganz was Guats. Ganz was Guats! Des hats also an an Diensta a öftas gebn. Oda halt a Gsöchts, s´ Jahr üba.

An an Mittwoch hats gebn Mäultaschln meistens.
Des is so a weng a bessena Strudlteig mit an Ei, der wird ausgwalgat, nit auszogn, sondern ausgwalgat, dann mit Öpfl gfüit oder mit Kirschen gfü´t, oder was ma für Obst halt grad hat, und dann wirds so stücklweis hergschnittn ebn auf Mäultaschn. Maultaschen, von Mäui. Und das wird wieder in d´ Rei eini, aber mit reichlich Butterfett bei uns dahoam, und schön braun bocha in da Röahn. Des war guat!
War sehr guat!

An an Donnastag war wieda Fleischtag, da hats wieda a Gsölchts gebn, mit Möhlknödln und Erdäpfln und Kraut oder Salad in Somma.

Am Freida hats gebn entweder gspitzate Nudln. Des war wieda so a Möhlmilchtoag, und da hat´ so kloane Wutzal, so in dea Größe, da san so Schlangen ausgwutzelt wordn und dann so abzwickt einfach. Und de san wieda in da Rein bacha wordn. Entweder mit Öpfl dazwischen oder drüber oder dran oder Eier, wanns ka Obst gebn hat. Warn a nit schlecht. Oder was hats den no gebn, in an Freida? So Bandnudln oder gschnidne Nudln. Natürlich a selber gmachter Nudltoag imma, a guata. Und so Griasnudln sogat i, des hamma oft in an Freida ghabt. Oder Wuchtln oder an Zöltn oder so irgendwas. Aba Freida hats nia a Fleisch gebn, des is kloa.

Und in an Samsta, des war der Reistag. Da hats allweil an Reis gebn, in an Samstag. Und des hat an gwissn Grund ghabt, weil, den Reis, den braucht ma ja netta waschn und in d´ Rei eini und ins Roah eini, der wird von selba ferti. Und d´ Bäurin hat in dea Zeit d´ Stubn ausreiben müassn oder hats meistens tan.

Da hats a Öpfl drauf gebn, oder a Apflkompott hats hie und da gebn. An süaßn Reis. Nit Auflauf. Nur in der Mülch ausdünst is a wordn, bradn in der Reahn. Und Rosinen drin oder Weinbia. Was Süaß ja.

Und dann hat sie des mit Abwandlungen wiederholt, alle Wochn. Reistag, bei die ondan? Ja wird scho gwedn sein.
Im Somma hat ma was Bessers kriagt, weil die Arbeit stärker gwedn is.

Sonnwend und andere Bräuche

Und auf Sonniwend, da hats ganz spezielle Sachn gebn, da hats so ... erstens hats den bachan Holla gebn, des is eh die Zeit jetzt. Den bachan Holla hats auf Sonniwend gebn, Krapfn sowieso, dann die Polstazipf hamm mia gsagt. Das warn so dreieckige Fleckan aus an Mürbteig, die san dann so, de hats so aufblaht, dass s´ausgschaut hamm wia Polstaln. Die warn a recht guat. Oda dann Schneeballn, im Innviertel sagens Affn dazua, warum woaß i nit. Des war a a ganz an guater Mürbteig mit viel Eier , und des wird dann, des warn runde Fleckn so, eingradelt, so fingabroate Stroafn. Dann san die auf an Kochlöffl so aufgfadelt worden, so wia beim Stopfn, und dann san sie ins hoaße Fett einighängt wordn, sodass dann so runde Balln waren eigentlich. Des war a ganz a spezielle Kost auf Sonniwend.

Ja, des war da Brauch. Des war einfach d´ Sonniwend. Da hat ma gfeiat. Auf d´ Nacht is a Sonniwend-Fei gwedn, irgendwo, wenns nit bei uns gwedn is, is beim Napparn gwedn, da is ma halt dann zammgangen. Da hats Pofesenschnidln hats a no gebn, die hamm a dazua gheat. Fünfa, sechs Arten und wehe, die Bäurin hätt des amal ondas gmacht oder oans von die Dinga auslassn, da wars in Verruaf kemma, des hat sie si gar nit leisten kenna.

I moan, des hat si alls aufgheat. Des is eigentlich schad, denn ma hat si des ganze Jahr eh scho gfreit drauf. Des hats halt dann gebn. Ja, ja, das war alteingfahrn. Es wird vielleicht schon no Bauern gebn, wos so is, aber i moan, dass des bei uns dahoam jetzt nimma so is. Ja, ja, die Dinge, die ganz eingfahrn warn, sind a abkemma.

Und dann hats no an Brauch gebn. Zum Beispiel auf Ostan, da is a Krapfn bacha wordn, und da hats a Semmelschnidln oder Pofesen gebn, und da hat jeds von de Deanstleid in an Backkearbl – Backkearbl, woaßt eh, was des is – wo ma des Brot, die Form, wo der Brottoag aufgehn muass, bevor er in Ofn einikimmt, und des san d´ so große Körbe, so, naja, mit a gut dreißge Durchmesser, und a so a Backkörbl hat a jeda Deanstbot kriagt. Da is drin gwedn, ja fünf Krapfn, ebenso viel Pofesen oder Semmelschnidln, was halt gebn hat, und an zehne Eier gfarbte, das hat a jeda Deanstbot, und a Viertel von an Germschädl, mit viel Rosinen, wias gheart. Des hat er in Ostatag in da Früah kriagt. Des war einfach so a Brauch und des hat jeder Deanstbot zusätzlich zu der normalen Kost, des hat er halt so zwischendurch dann essen kennen, des hat sein gheart, des is was Ausaturlichs gwedn.

Süßigkeiten, Schokolad, na, des hats nit gebn. Am Kiada höchstens hat ma a Lebkuchnhearzl kriagt oder a paar Stollwerk. Da hamm mia Kinder uns alle so gfreit. Da Onkl Emmerich hat uns öfta um an Schilling a paar Stollwerk kaft, da hat ma einige kriagt. Da hamma uns gfreit.

Dreimal am Tag warm gekocht

Ja, ja, es is imma zwoamal am Tag kocht worden. Imma, bei uns. Hat d´ Muatta alloan gmacht. Na, da hats koa Hilf ghabt in da Kuchl. Höchstens d´ Kinda, wanns uns gsagt hat: „Du geh, hol ma an Schnittlauch“ oder an Salat oder „Geh ma um a Gurkn aussi.“ Aber mehr war des nit. Des hats scho alloan gmacht.

In da Früah hats a Mehlsuppn gebn wias Amen im Gebet. Da hats a bestimmte Suppnhäfn gebn, das war bei uns a gußeisans Häfn. Weil ma hat ja die Plattn ghabt mit an Ring, den ma wegschiabn hat kennen, wo des Feia dann direkt dran brennt is in des Häfn. Des is dann ganz schnell ganga. So a, mein Gott, wieviel kanns ghabt hamm, sieben, acht Liter, des Suppenhäfn. S´ is alle Tag in der Fruah die erschte Arbeit gwedn. A Mehlsuppn is des gwedn. Da is des Wassa nur gsalzen wordn, aufkocht, und des Mehltoagal is angrührt worden mit a frischn

Buttamilch. Wann amal koane gwedn is, aber es is meistens imma a Buttamilch da gwedn, mit a normalen Milch. Das hat ma ganz fein arüahn müassn, und das is dann durch d´ Seihpfann eingrüahrt worden, damits ja koane Klumpn gibt, und dann is des aufgrüahrt worden und die Suppn war ferti. Da is dann no a weng Milch einikemma, wenns a weng z´ dick wordn is, a weng mehr, und dann is viel süaßa Rahm einikemma – bei uns, nit bei alle Bauern. Es muass i allweil wieda dazuasagn, denn d´ Mutta hat einfach wirkli guat kocht. De hat wirklich guat kocht!

Na, der Topf is nit aufn Tisch kommen, na. A große Schissl is da am Tisch kemma mit dea Mehlsuppn. Da is einbrockt worden, des is meistens die Arbeit vom großn Knecht gwedn, weil der is meistens am erschten einakemma, weil er am Früahn ferti wordn is im Stall und so. Der hat dann Brockan hergricht amal, und dann hamm alle aus der oan Schissl gessen. Na, mia Kinda warn da scho weg, da warn mia scho fort in d´ Schual, wann die Großn dann gfrühstückt habn.

In die Ferienzeiten, da han ma nit so bald aufgstandn, mia Kinder. Und da kann i mi erinnern, da hamma amal a Dirn ghabt, de hat uns Kinda gar nit mögn. De hat einfach Kinder nit mögn. War eh nimma die Jüngste. Und de is im Stall allweil späda fertig wordn, de hats recht genau gnommen mit ihrer Arbeit, des war a guate Dirn, muass i sagn, und da is halt allweil späta kemma. Und da kann i mi guat erinnern, dass d´ Muatta öfter gsagt hat: „Geh, kannst eh mit da Loisi Suppn essen.“ De hat dann alloan Suppn gessen, weil die andan scho weg waren. „Kannst eh mit da Loisi Suppn essen.“ Des hats nit mögn. Da hats so wild gschaut, dass ma uns gar nit erst zuwi traut hamm. Das war die oane. Aba sonst is des allgemein aus oana Schissl gessen worden. Genau wia Mittag s´ Kraut oder auf d´ Nacht da Kohlrabi aus oana Schissl gessen worden is. Es hat dann scho Tella gebn, fürs Gemüse oder so, aber im Normalfall is aus oana Schissl gessn wordn.
Ohne Patzn, ja des war schön gwedn! Da hat halt jeda sei Strass ghabt, des geht gar nit andas. Aber des war einfach a so. Da hats a leinas Tischtuch gebn, des hat halt am Wochenend alle Farbn gspült. Da is die ganze Speisekarte drauf gwedn. Von da Mehlsuppn in da Friah, die Krautsuppn Mittag und übers Gemüse auf d´ Nacht hats da einige

Patza gebn. Aber deswegn is des nit wegkemma. Des hat a ganze Wochn halten müassn. Am Sunnda, da hats a frisches gebn.
Ja, das is a großa Bauerntisch gwedn, san auf jeda Seitn mindestens zwoa gsessn. Und dazwischen allweil a Kind. Weil sonst hätt ma ja gar nit alle Platz ghabt.
Das war nit in der Küche, des war in da Stubn. Mia hamm eigentlich ka Kuchl gar nit ghabt.

Die Stube

Das war die große Bauernstubn, und in oan Eck war halt da große Kachelofen, wo kocht worden is. Da han a zum Teil d´ Sauerdäpfel kocht worden oder Kenna hamm mia gsagt. Des is a Roggn, dea is da a kocht worden für d` Sau. Wahrscheinlich is er dann leichter verdaulich, es is halt besser gwedn für die Viehcha. Des is a auf dem Ofn gmacht worden. Sogar oft amal Ruabn kocht in Winta für d´ Sau. Wanns nit soviel ghabt hamm, dass si si nit auszahlt mitm Fuattadämpfer, dann hamms a groaß Häfn ghabt und des is a da hint kocht worden.
Da Kachelofen, der war a weng gressa wia die Kredenz da. Der Aufsatz, da war a Schiff drin a kupfas, a großes, mit so a vierzg Liter, des war das ganze hoaße Wasser. Und drunter war des Backrohr, und af da oan Seitn war a so a groaße Herdplattn, a weng küarza vielleicht wia dea Tisch, mit de Ringe drin. A gußeisane Herdplattn war des. Der Kachel war daneben, der Aufsatz. Da wars Schiff drin, des is hoaß worden. Des war des hoaße Wassa, was ma halt ghabt hamm. Des Schiff – des hat so ghoaßen – des war a so a kupfane Wann wars eigentlich. Und oba da Reahntüa war a so a Hahn zum Abalassn. Da hat ma allweil ´s hoaße Wasser ghabt, und des hat ma abalassn kenna mit an Hahn.
Ja, da hamma dann draus - von den großen Ofen, von den Herd, der is durchgangen, bis ins Vorhaus aussi , des war ja a riesiger Herd muass i sagn – und da war dann a ganz a große ... Hafn hat ma gsagt, des warn zwoa so eisane Kesseln, aber da hat halt nit so vül einipasst. De hamms dann amal wegga, des woaß i no, wia i so a Schulakind war. Und dann hamms dann draußt a a ganz a große kupfane Wann einbaut. Dass ma mehr hoaß Wasser ghabt hat. Früher hat ma ja im

Winter die Viehcha sogar s´ Wasser warm gebn, in Stall ummitragn, mei, unsinnig. Auf oamal hats des nimma braucht und is a gangen.
Ja, des war üblich. Da hat ma a weng an Klee eingwoacht und an weng an Kleim und so Sachen, und da hat ma so an Trankal hergricht, und des hat ma dann in unsam Fall über siebn oder acht stoanane Stufen in Hof abischlepn müassn mit an großn Schaff. Furchtbar war des im Winter, recht häu mit die Holzschuach undsoweiter. Des war nit so angenehm. Aber des war halt üblich und des hat so sein müassn. Ma hats tan.

Nach dem Abendessen hamma eh zeitlich ins Bett müassn, weil dann san die Deanstleit einakemma oder es hand – wias im Winter gwedn is – es hand oft Buabn von der Nachbarnschaft kemma, a weng Kartnspieln oder einfach netta weng redn oder sonstwie halt, einfach dasein. Da hamm mia Kinda meistens verschwinden müassn. Ab ins Bett. Ja, ja, so umma achte spätestens. Eh normal.

Lesen

Da wars fürchterlich kalt, wo mia gschlafn habn, und finster natürlich a, hats ja koa Liacht gebn. Hamma a Latern so am Bettrand hingstellt, afs Kopfhaupt hinta mia. Da hab ich dann von der Latern s´ Tüarl aufgmacht, damits no a bissl liachta war. Es Glas von da Latern war a meistens nit putzt, und dann hat ma eh scho fast koa Liacht ghabt, da hab i dann no die halbe Nacht glesn. Ja, i hab immer zwoa drei Bücha von da Bücherei dahoam ghabt, und des war halt dann die Zeit, wo ich glesn hab.
Ja, in Pfarrkirchen war a Schulbücherei. S´ war in da Schul. De hat ma ausborgn kenna, alle Wocha amal. Da hab i ma allweil glei zwoa, drei gnommen, weil mit oan war i nit weitkemma. Welche Bücher? Mein Gott na, de, was i ganz gern glesn hab, waren diese von Island oder Norwegen, diese nordischen Gschichten „Nonni und Manni“-Bücher hamm de ghoaßn, de hab ich ganz gern , so Abenteiagschichten warn des einfach, von da obn. Da is am vürkemma, i kenn die ganze Gegend da oben. Des hab i ganz gern glesn, und dann die Karl May-Büacha, alle, des so gebn hat, alls, was da war in da Bücherei.

Mein Gott na, so Mädchenbücha dann, „Trotzkopf“. De hats zu meiner Zeit a scho gebn, hamm meine Kinder dann a no glesn. Ja, ja.
Ja, no was fallt ma ein. Dea Vatta hat a Schwesta ghat, de is im dreißga Jahr gstorbn, und de hat seinerzeit so Zeitschriften ghat, „Mädchenblatt“, „Treugold“, so in dieser Richtung. Und de war recht a ordentliche, und de hat des alls aufghobn ghat, de ganzen Heftln, und de hab i a amal entdeckt, und de hab i a glesn mit Begeisterung. Da warn Gschichtn drin, die no lang nit für mi gwesn warn, aber ich hans verschlungen. Dann waren Handarbeitsideen drin und solche Sachan, des hat mi a fasziniert, damals scho, und, ja, diese Heftln ebn a.
Dann, d´ Muatta hat a das ... „Elisabethblatt“ hat oa so Zeitschrift ghoaßn, de hab i a glesn, also alls, was ma unta d´ Finga kemma is, hab i glesn.

Na, na , i hab nit alloan gschlafn. Zerscht hamma überhaupt, mei Schwesta und i, alloan a Bett ghabt und die zwee Buabn in den andan Eck. Und dann, wia die Buabn größa wordn san, dann hamms do amal ins Buamakammal übersiedln müassn. De habn da üban Hof gehn müassn. Das hat ma ihnen als a ganz Kloane nit zugemutet. Dann hamm mia zwoa Menscha des Zimma alloan ghabt, a jede alloan a Bett sogar. Des is dann scho gangan. Aba wia gsagt, kalt wars nach wie vor.

D´ Mali hat eh a gern glesen, die hat a ihr eigene Latern ghabt, und wanns ihr z´ bled worn is, hat sies einfach abdraht und hat gschlaffn. Und in da Fruah, wann uns d´ Muatta aufgweckt hat: „Mensch, hast wieda die halbe Nacht glesn!“ Des hat ma ja grochen drin, des Petroleum hat ja gstunken, war ja alls zua in Winta.

Die Fenster

Da hat ma ja Wintafensta ghabt, die gar nit zum Afmacha gangen san. Des war nua a oanzigs Fensta, des in an Rahmen einpasst worden is. Da hat ma nit lüften kennt. D´ Tür a weng, d´ Tür is halt hie und da amal aufgmacht wordn.
Die Fensta san nit aufgangen in Winta. Es warn scho Glasfensta. Was hoaßt, auf der Hofseitn hamma Glaswintafensta ghabt. Af da Gassnseitn is in Winta die eisane Lean zuagmacht wordn, des hat fürs

Dopplfensta golten. Innen war a oanfachs Fensta und außn war die blechane Fenstalad. Da wars natürlich finsta. Ja, aus Metall. De hamm den Zweck ghabt, in Somma, dass mas zuamacht, wann a Wetta kemma is, damits nit so schnell einibrennen kann, und in Winta sans gegen d´ Kältn gwedn. Ja, ja, des is extra eingsetzt wordn, a Wintafensta. Im Somma is nur a oanfachs Fensta gwedn, des hat ma aufmachn kenna. Des is meistens eh Tag und Nacht offengstandn in Somma. Aba in Winta is a ganz´ Fensta vürgschlagn wordn praktisch und, na, da hat ma nit aufmachn kenna. Wanns amal an schen Tag ghat hat, wos nit gfreart hat, dass a laua Wintatag gwedn is, dann hat ma halt d´ Lean aufgmacht und hat dort a weng a Luft einalassn, aber sonst ... Die eiserne Lean da, amal an halbn Tag oder was. Wann amal nit gfreart is. Mit die Gerüche, da war ma nit so hoaklig. A, des gwehnt ma. Des gwehnt ma!

Körperpflege

Waschen, ja, mein Gott, ma hat sie scho a weng gwaschn, wann ma wirklich dreckig gwedn is. Mia hamm uns einbildt, mia han eh nit dreckig, mia hamm eh nix garbeit. In da Früah hat ma sich schnell a weng s´ Gsicht und d´ Händ gwaschn und Ende. Da hats im Vorhaus neben der Haustür so a Bankal gebn, und da hats a blechane Waschschüssl gebn, so a Lavor, da hat ma scho a warms Wassa ghabt, und dort hat ma si gwaschn. Spiegel? Nix, da hat ma koan braucht, da hat ma si ja gar nit einigschaut. In an Sonnda hechstens.
Für die Erwachsenen? Spiegel, ja, da hats in da Stubn in am Fensta, da in da Fenstaseitn, da hats a so a Spiagal gebn, etwa in der Größe. Des woar da Spiegel.
Da Vatta hat sich in an Samsda, hat er si bolwiert, hat er gsagt, rasiert. Da hat er des Spiagal auf da Bäng aufgstellt, da hat er sei Rasierzeig auspackt, und da hat er si den Bart abgschert. Meah Spiagl hats nit gebn.

Schlafzimmer der Eltern

Ja, s´ Schlafzimma von die Eltern. Des i d´ Kamma gwedn, also sowas kannst da kaum vorstelln. Sowas kannst da nit vorstelln. Des war so

kloa, dass die Betta net amal nemanand stehn hamm kenna. Von da Stubn is ma aussigangan in d´ Kamma. Da is glei links amal, nah da Mau hi da, da Muatta ihr Bett gstandn. I moa, es warn scho greßa die Better als wia unsere zum Beispiel heit. Da is des oane Bett gstandn. Dann is soviel Platz gwedn, da war a so a Bankal, wo a, i kan nit sagn, a Schamal, a Bankal, es war a Bredl ganz einfach, des i da in den oan Bett angstandn und scho im Fuaßhaupt von dem andan. Und da, da war des Fenstal, a hübsch a kloans, des war sicha nit greßa, so broat wia der Sessl da is und a weng hecha, des war des ganze Fensta. Und a so her is dann m´ Vatta sei Bett gstandn. Des hat wieda genau no zuwipasst, weil da beim Kopfhaupt daneben, da san scho wieder drei Stufen aufigangen ins Gwölb.

Des war d´ Speis. Sinnigerweise war da d´ Speis so weit weg von da Kuchl oder von dort, wo ma d´ Sach braucht hat, hat ma durchs Schlazimmer gehn müassn. Wann ma was da will braucht hat, ob des jetzt a Häupal Zwiefl gwedn is oder a Schüssal voll Mehl oder irgendwas, des war alls da draußt. Oder a Schmalz oder a Ei oder was. Na, es war furchtbar, wirklich!

Und rechts von da Stubntüa, da is a so a Schubladnkastn gstanden, na ja. A Schubladkasten is ziemlich groß, der is doch so siebzge, wann nit achtzge tiaf und hat drei Ladn ghabt. In der mittlern war d´ Wäsch drin, unten warn Strümpf und Söckel und des Zeugs alls, oder Pullovern oder Westln. Und in den obern, da hat der Vatta sei ganze Buchhaltung drin ghabt, sprich, des is a so a Kassabüachl gwedn und a Schreibzeig. So was war da drin und was no? No a Haufn Kram halt. Des war ja a großmächtige Lad. Und überschi auf dem Kastn da san im Eck hiebei mindestens vier oder fünf Flaschn gstandn, da war der Essi, da wars Öl, da war im Vatern sei Schnapsflaschn, da war der Weihbrunn, nit zum Vergessen.
Und was isn dort no gstandn? Dea Kearznleichta. Was is denn no dort gstanden? Des war a Kram in dem oan Eck da. S` Einbrennpflandl is a dort gstandn. Des is a dort gstanden, komischerweise. Des hat dort sein Platz ghabt und des is dort gstanden. Des is allweil a bestimmtes Pflanndl gwedn, da hat ma die Speckgrammln ausglassn, zum Krautmachen. Oder zum Salatmacha. Des Pfannl is a dort gstanden,

des fallt ma grad jetzt ein. A Schubladkastn eben. Und ober dem Schubladkastn is da Schisselkar gwedn. Woaßt eh, was des is? Des is a so a Rahmen wia – mia hamm oane im Esszimmer ent hängen, aber natürlich in etwas verfeinerter Form. Schüsselkar, da san gwedn die hölzanen Teller, weil bei uns hats nur hölzane Teller gebn zum Mittagessen, ganz wurscht, was gebn hat, ob des a Fleisch war oder Strudl war, hölzane Teller. Und oben, des hat drei Etagen sogar ghabt, der Schüsselkar, in oam waren die hölzan Teller und in oam waren die großen Schissln, Krapfenschissl, Mehlkochschissl – de ganz großen Schissln, de man nit alle Tag braucht hat. Des war alls im Schlafzimmer von die Eltern, der Nebenraum von da Stubn.

Na, da war ka großer Spiegl und a Waschkrug – na da war nix.
Und a Bild von der Mutter Gottes überm Bett? Ja, das war scho, war scho! Auf de Wänd war ja Platz. Und dann hats no a Tüa gebn, glei neben dem Schubladkasten. Da is ma in die schwoaze Kuchl aussigangen, des war eigentlich d´ Saufuattakuchl. Der Backofen is a dort drin gwedn und die Köllastiag abi is da gwedn. Und in derer Tüa war a so a Kleiderrahmen. Des war alls, was die für ihna Gwand ghabt hamm. Das andane, das Sonndagwand, da hat ma übern Hof gehn müassn und über d´ Troatbodnstiag aufi und neben dem Troatbodn war a so a Stübl. Des war einfach s` Stübl. Und da waren die schönan Sachan obn. Da warn a im Winta sogar d´ Öpfl oben mit die überzähligen Tuchenten zuadeckt, dass sies nit dafreat. Und da warn Kleiderkastn oben. Da hat die Muatta ihr Sonntaggwand obn ghabt, s´ Kopftüachl des schwarze seidene. N´ Dobblschai und so die Sachan. Aber herunt in eanan Schlafzimma war nur a Rahmen af da Tür. S´ Gwand, was halt alle Tag braucht hamm, des is dort ghängt. Na, des warn scho Sachan, des warn Zeiten!

Umziehen in der Nacht? A Nachtjoppn hat d´ Muatta ghabt. Übers Hemad drüba. Des Hemd hat ma anghaldn. Da Vatta hat sei Hemad überhaup anghaldn, es sei denn, dass wirklich von Feld eina total verschwitzt gwedn is oder total dreckig gwedn is. Dann hat er a frisch anglegt, aber sonst ... das hats koa extra Nachtgwand gebn.
Mia Kinda a nit. Mia hamm nix ghabt. Mia hamm eh so Flanellhemadln, sölba zammgnahte, ghabt, da ist d´ Schneiderin – d´ Nohte-

rin – auf d´ Stör kemma. De hat des gmacht, aus an Flanell so mit ... De hamm so Ärmal ghabt, so bis daher. Des war im Winta, im Somma nit. Im Sommer hat man so ausgschniddene Hemdaln ghabt, aber a aus so an Baumwollstoff, nix Trikot oder weich oder angenehm. De hamm scho ganz schön kratzt. Silan oder so hats a nit gebn.

Und in an Samsta is ma ghäut wordn sozusagen. Da san die Kinder in so an Schaffl aussabad wordn in da Stubn. Im hintan Eck is a Fetzn aufbreit wordn und des Schaffl draufgstellt. Beim Kleansten hat ma angfangt, des Größane is dann in da Brühe sozusagen no ausagwaschn wordn.
Mutta und Vatta hamm sich irgendwann a a weng gwaschn. Aber bad? Dreimal im Jahr oder im Somma ...

Die Jugendzeit

I bin 1926 geboren, von 33 bis 39 in die Schul gangen, dann is Krieg gwedn bis 45, gheiratet hab i 1952. Schul gangen bin i bis 12 und gheiratet hab i mit 26, fast. Das warn 14 Jahre, wo ich dort glebt hab und garbeitet hab, fest a no, ja. Da is uns nix geschenkt wordn, wirklich nit. Der Tag hat bald angfangt und spat aufgheat. Oanziga Vorteil, mia hamm immer gnuag und was Guats zum Essen ghabt. Des hamma scho ghabt. Beim Anziagn is des nimma ganz a so gwedn, da hätt ma uns oft a was gwünscht. Hats halt nit gebn. Nur des Nötigste. A Sonndagwand, oans tuats eh. Und na ja, und des, was man halt alle Tag zum Arbeitn hamm hat müassn.
S´ Sonntaggwand war a wollenes Gwand halt, des hat d´ Notherin zammgnaht, mei. Na, man hat koa Tracht ghabt. I hab scho a paar Diandlkleidn ghabt. Ja, warum hab i de ghabt? Weil i mas selba gnaht hab. Des hat mi ebn allweil interessiert und des hab i gearn tan. Des is dann no leicht, aber kaffn, i moan nit, dass i ´s da kriagt hätt, wenn ma des ferti kaffn hätt müassn. Des hat ma si halt selba gmacht dann.
Des war die Zeit, die angeblich die schöne Jugendzeit war. Des war a lange Zeit. Aber es war eigentlich, wann i so ganz genau überleg, wars eigentlich nit viel mehr als wia Arbeit und wieda Arbeit. Oanzige Abwechslung war der Kirchenchor und Theaterspieln, des hamma scho dearfn. Aba es war eh a Mords Aufwand, weil des Probn gehn auf

d´ Nacht gwedn is. Dann hab i no a Handicap ghabt, weil i mi in da Nacht einfach fgüacht hab. Zwoamal hat ma duach an Wald gehn müassn. Des war mia furchtbar. Oft amal hab i mein Vatta überredt, dass er halt in der Zeit beim Scherrer gsessn is und gward hat auf mi, im Wirtshaus. Und oft is dann von meine jüngan Brüada oana mitgangan mit uns zwoa Mescha.

Mia warn beide im Kirchenchor. Und des Theaterspieln, no jo des is zusätzlich gwedn im Winta meistens. Hat ma recht viel Spass gmacht, muass i sagn. Hab mit dem a mein Mann kennen gleant, mehr oder minda. Da wars Theattaspieln schuld. Aba des war eigentlich a schene Zeit, muass i sagn. Des war nach dem Kriag schon, war so siemavierzg, achtavierzg war des.

Kriegsjahre

So viel hat ma nit gmerkt, dass halt der hat wieda einrucka müassn, und der hat einrucka müassn und dann hats uns a betroffen, wia da Sepp*** dann einrucka hat müassn. Da Onkel Emmerich hat a einrucka müassn. Da hat ma halt in an Sonnda, das war die übliche Beschäftigung scho, da hat ma Feldpostpackaln gmacht und gschriebn. Das war die Sonnda-Nachmittag-Beschäftigung.

Des war so a komische Verordnung. Da hat ma ja nur Zehndeka-Packal schicka derfn, Feldpostpackal. Jetzt hamm viel Leut si dadurch gholfn, dass die Packel einfach zammghängt hamm mit a Schnur und mehrere Packl gleichzeitig weggschickt hamm. Aba die Vorschrift war, zehn Deka derfs hamm und nit mehr. Zehn Deka Speck hat ma genau gwogn. Oder vom Kuchen, - da hat ma extra, von Frau zu Frau san die Rezepte weitagebn wordn, der sich bsondas guat und lang halt, so Bäckereien und so Kuchen - de hat ma halt dann a zehndekaweis hergschnidn und vapackt. Und dann hat ma Socken gstrickt oder Feistling, des war scho wieda zvül. Hat ma oft a Paar Söckl in zwoa Packal zammghängt, dann is oana ankemma und der andre nit. Des hat´ alls gebn. Ach ja, des warn dann die Sachan, die unangenehmen. Des waren die Vorschriften, des hat ma halt andas nit derfn.

Heirat

(Frage: *Und dann hast gheiratet und dann hat dein eigenes Leben ...)*
...erst angfangt. Ja, so kann ma des a sagn. Und am Anfang, muass i scho sagn, mia hamm ja nix ghabt, er nix ghabt, i nix ghabt, Heisl baut, trotzdem ma nix ghabt hamm. Hamma dann natürlich Schuldn ghabt. Und da hat jeder Schilling und jeda Laib Brot, den i no von dahoam kriagt hab und jeder Erdapfl und jeder Liter Milch und alls hat zöhlt. Da bin i no arbeiten ganga hoam, zum Glück is ja nit weit gwedn. Und da hab i Erdäpfl klaubt, da hab i bei da Ernte gholfn, da hab i wirklich viel garbeit, so wie wenn i gar ni wecka war. Aber i bin halt nia laar hoamganga, und des hat uns recht weida gholfn, muass i sogn. Mia hamm ja nix ghabt, nix. Wenn i so zruck denk, muass i mi ja selba wundan, dass ma des hamm, was ma hamm. Weil es war ... mia habn wirklich bei Null angfangt.

Anmerkungen

*

Ergänzende Erklärungen zum Vorteil und Nachteil der Pferde aus dem Interview vom 10. März 2002 mit Maria und Johann Hauer:

Maria: Ja, der Nachteil is sicha des gwedn, weil ma de bewegn hat müassn. Hingegn die Ochsn hamm si im Winter im Stall erholt, hamm Speck agsetzt und im Frühjahr hats da Fleichhacka gholt.

Johann: Wirtschaftlicha warn d´ Ochs gwedn, aba d´ Leit hamm da scho ... Zum Beispiel da san dreißg Kornmanndln gwedn übam Feld. Da hat a Wagn vorfahrn müassn, dass des aufgladn wordn is. Und ma san in Spielleitn mit zwoa Ochsn vorgfahrn. De waarn aba nit in da Lag gwedn, a Fuah hoamzuziagn. Jetzt san zum Vorfahrn gnommen wordn die Ochsn, und die Ross san agspannt wordn zum Hoamfahrn. Bei jeda Fuhre is umgspannt wordn. Beim Schartna hamms nit umspannen brauchn.

Maria: Ja, es sei denn, mia hamm des Troat in die untan Felda ghat, da is ja a Riesenbeag zum Überwinden gwedn. Des is ja heit alls viel flacha, weils ja alls hertret hamm. Aba wanns da zum Troateinfüahn gwedn is, da hamm ma allweil zwoa Ross ghat, fremde. Da hamma die

Hengstn vom Hofkirchinga, vom Moahofa ghat. Weil de hamm a irrsinnige Kraft ghat.

Aba solchene Ochs, wia unsa Vata ghat hat, de san zach, langsam, aba viel effizienta wia a Ross. Zum Beispiel hat si des imma wieda aussagstellt, wannd Dreschmaschin zum Holn gwedn is. Da hand die Ross amal dreingsprungen, dann wieda hinteregangen. Is a Dings abbrochen irgendwo an Strang oda a Kedn, jedenfalls hats nix als wia Malheur gebn da. Bis da Vatta einigangen is und hat gsagt: „Geh, spann aus deine Katzn!“ Und hat seine Öchsn aussa und „Wia“ und aft is gangen.

Johann: Mia hamm no gar nit Koan gschnidn, weils no nit reif war. Aba da Schartna hat scho gackert. Des war die südseitige Lage. Wogegen mei Eltanhaus is schattseitig glegn gwedn und des Zeig is halt ned reif wordn. Da hat dann da Knecht mit die zwoa Ross mitm Wendpflug gackert. Das hat si natürlich a in die Läng zogn. Daweil andane no recht drausngwedn hand am Feld, hat da Schartna mit die drei Pflüag schos halbate Feld gackert ghat.

**

Ergänzende Erklärungen zum Begriff BIFANG aus dem Interview vom 10. März 2002 mit Maria und Johann Hauer:

Maria: A Bifang is drei Furchen auf jeda Seite. Also oamal von Ost nach West gfahrn und oamal von West nach Ost gfahrn. Und da hat ma die Furchen so zammgworfn, dass in da Mitt a Erhöhung war und am Ende wars flach. Da is dann a sogenannte Aldn gwedn. Aldn is wieda so a Begriff, den ma nit recht übersetzn kann. Des is einfach die Mulde, die entsteht, wenn ma da drei Furchen so zammwirft und da drei so.

Ja, zum Pflügen und so, da hat des ganze Hausgsind praktisch ausrucka müassn, wanns zum Ackan gwesn is. Drei Gespanne waren, die greoßn, des is die stärkere gwedn, die erschte Furche ziehn, weil da is tiafa gackert wordn und de Furche is mehr gwedn. Dann des mittlane und dann des weniga starke ham des kleanane Gspann gmacht. Und des war hintereinanda, auf oamal alle drei. Des san sechs Leit mindestens. Drei Paar. Sechs Ochsn.

Johann: Ja, aba da Schartner is oaspannig gfahrn. Mit die greoßen is ma oaspannig gfahrn. Oana wird zwoaspannig gwedn sein, oa Pfluag.

Maria: Die kloan zween han zwee gwedn, die mittleren han zwee gwedn, also scho vier Ochsen, und die großn zwee hand alloan gangen. Na, das stimmt a wieda nit. Manchmal hans alloa gangen.

Johann: A Paar und zwoa oaschichtige.

Maria: So is.

Johann: Da Schartner hat ganz große, schwere Ochsen ghat, die scho jahrelang garbeit hand und da is a oaspannig a gfahrn.

Maria: De des a scho kinna hamm, da hats mit Mähn nimma so braucht. Die Kinda hamm vorn die Ochsen gweist bein n´ Zaun. De hamm vorn gehn müassn und drauf schaun, dass die Ochsen a grad gangen han. Weil wann de zweit hi oder hott gangen han, dann hat des nimma gstimmt, dann hats den Pfluag ausgworfn und is a Beham firti wordn. Beham is wieda was, wos des nit so umdraht hamm wias gheat, sondan es is schlecht gackert gwedn. Des hat nit sein deafn. Und hintennach is da Knecht, der in Pfluag gfüaht hat.

Ruth: Und dann hat ma umdrehn müssn?

Maria: Ja, ja. Am Roan, da hat ma dann „Hottuma“ gheat und dann is desselbe wieda ... Des is dann hoaklig gwedn, des Afanga, damits richtig agfangt hat. Und dann über des lange lange Feld ummi, da sans eh mehr oder minda alloan gangen. Da hats nit viel braucht.

Ruth: Und das warn dann sechs Furchen.

Maria: Oa Bifang.

Ruth: Und dann des nächste.

Maria: Und dann hat ma des nächste wieda angfangen. Und zwoa is des so gangen – da brauch i jetzt do an Bleistift: Ummi sand jetzt 3 Furchen. So. Drei. Und so um a a drei. Und da schmeisst sies zamm. Und da is a breiterer Dings entstanden, so a Mulde a broatane. Und agfangt hat ma dann genau da, damit des beim nächsten Mal Ackan, im Frühjahr oder im Heabst oder wia si´ s halt ausganga is, da hat ma dann da agfangt und hat des dann da zammgworfn, damit des wieda ausgfüllt wordn is da. So hat des funktioniert. Ja, des war a genaue Arbeit. Aba es hat si glohnt.

***

Sepp bzw. Josef Pühringer, geboren am 26. Jänner 1925, der älteste Bruder von Maria, fiel am 2. November 1944 in Italien.

Franz Hauer, geboren am 13. März 1923, der älteste Bruder von Johann Hauer, fiel im Oktober 1942 in Stalingrad.

Das Interview wurde am 4. Juni 1999 in Rohrbach durchgeführt.

Haus Scharten Nr. 3 mit altem Hausstock

Amalia Hinterleitner, Mutter um 1912

Links Luftaufnahme von Hofkirchen, im Hintergrund rechts der Schartnerhof, links Pfarrkirchen

Ca. 1915: Anna Pühringer, Amalia, Maria u. Franziska Hinterleitner, Emmerich u. Franz Pühringer, Nachbar

Fam. Josef Pühringer um 1930: Emmerich, Maria, Josef und Franz mit Eltern, Onkeln, Tanten und Großmüttern

Erstkommunion 1935: 2. Reihe erste von rechts Maria Pühringer, die spätere Frau Hauer

3. Reihe 1. v.li. Maria, 2 Reihe 3. v.li. Rosa Peer, 1. Reihe 2. v.r. Maria Hauer (verh. Schweitzer), 1940

1. Reihe von links: Hubert, Alois, Emmerich, Josef und Franz, dahinter die kleine und die große Dirn, Maria, die Eltern Amalia und Josef Pühringer, der kleine und der große Knecht

Vorne Hubert, Amalia und Emmerich, dahinter Franz, Maria und Josef Pühringer

Amalia Pühringer mit den Töchtern Maria und Amalia (Mali) um 1938, im Krautacker

Kornernte beim Schartner Ende der dreissiger oder Anfang der vierziger Jahre

"Vorfahren" - Erntearbeit nach 1945

Heuwenden: Hubert, Amalia, Franz, Rosa und Emmerich Pühringer, nach 1952

Familie Pühringer 1953

Kirchenchor Pfarrkirchen um 1950
Maria 2. Reihe, 1 v. li.

Pfarrkirchen 1975,
die Eiche auf der Breitwiese

Johann Hauer
Kindheit und Jugend

I bin der Johann Hauer, geboren am 4. 9. 1925, Geburtsort Spielleiten, Gemeinde Putzleinsdorf, Pfarre Pfarrkirchen im Mühlkreis. Ja, i bin zu Hause geboren, in Spielleiten wars. Das is mein Geburtshaus.

Das Elternhaus in Spielleiten

Vielleicht ganz kurz, wie des Haus ausgschaut hat. Und zwar, mei Elternhaus war a Baunhaus mit zwanzge Stückl Viah. ´S Gebäude is a so a Dreiseithof gwedn, wias im Mühlviertl so üblich san. Und es warn dreißg Hektar Grund dabei, und mia hamm zirka zwanzge Stückln Viah ghaltn. Dabei zwoa Ross, de am Feld die Arbeit gmacht hamm. Und, ja mit Ochsengespann hat ma a garbeit. Der Grund is zum größten Teil landwirtschaftlich gwedn, und rund zehn Hektar waren Waldgrund. Also das war praktisch der Familienbetrieb.

Das hat mei Vatta im Jahre 22 übernommen, des Haus. Von seinen Eltern, de i nimma kennt ha, de wahrscheinli scho gstoabn gwedn san zu derer Zeit. Aber er sölba is ja scho, wiar a des Haus übernumma hat, is er ja schon über viarzg gwedn, altersmäßig, also da is a der erschte Weltkrieg dazwischen gwedn. Und in derer Zeit han die Geschwister no zum Teil dahoam gwedn oder hamm die erscht nach dem ersten Weltkrieg weggheirat, und er is dann der Übernehmer gwedn. Der vorher vorgesehene Übernehmer, der isch gfalln im erschten Weltkriag*, und er is halt dann der Übernehmer wordn, von den vielen Geschwistern, die er ghat hat.

Ja, das is amal der Franz Hauer gwedn, das war mei Vatta, als Weltkriegsteilnehmer. Er war damals scho, im Jahre fuffzehn is des Foto gmacht worden, siemadreißg Jahr alt. Erscht nachn Kriag, also zworazwanzg, hat er erscht ´s Haus übernumma. Geboren is er im Oktober 1878 gwesn und gstorbn is er am 24. Jänner vierzig.
Und d´ Muatta, de is geboren 1887. Sie war um neun Jahr jünger. Sie hat Hedwig ghoaßn, geborene Fuchs
Gheiratet hamms 1922. Wiar a amol a Frau kriagt hat, also wiar a gschaut hat, dass er oane kriagt hat, da hat er übernommen dann.

Wer vorher des Haus ghat hat? Der hat Anton Hauer ghoaßn und Katharina, geborene Stallinger. Das warn dann meine Großeltern. De san schon während ´m ersten Weltkriag gstorbn, oder vorher schon.
Wer des Haus dazwischen gführt hat, des is no a bissi unkloar. Es is möglich, dass no d´ Muatta glebt hat vo eam, also wia da Kriag aus worden is. Auf an jedn Fall san no a Schübl Gschwista da gwedn. Es sein nei Kinda gwedn, und de hamm zum Teil erscht nachm Kriag gheirat. Also bis dort sans dahoam gwedn. Wer da genau Besitza gwedn is, während ´m Kriag, ob de Großmuatta no in Besitz ghat hat, des kann i nit sagn.
Der Vatta war der zweitälteste. Vorgsehn war der jüngere gwedn als Besitza und der is aba im erschten Welkriag gfalln.

Webern

Und der Älteste hat scho vorm erschten Weltkriag gheirat. Der hat an Besitz, af a kloans Hausal gheirat, hat vo dahoam a Stroafal Grund kriagt, dass er a zweite Kuah füttan kennt hat, und dann is er halt a Weber gwedn. A Weber, so Arbeiter halt, heut wurd ma sagn, nit ständig beschäftigter Arbeiter. Als Handweber, wias in die Bauern-häusa früher so gwebert haben, so hat er die Weberei in sein Besitz ghat. In den Wintermonaten hat er auf sein Hausal an Webstuahl ghat und hat da gwebt.
Ja, das hängt damit zamm, dass der Flachs halt baut wordn is in die Wirtschaften. Und der Flachs hat ebn verarbeit wern müassn. Da hamm die Leit praktisch während des Jahres in Flachs hergricht und im Winta hans dann beschäftigt gwedn damit. Da is gspunnen wordn und da is gwebt wordn. Also in mein Elternhaus, mei Vatta hat des a gmacht, dass er ganz einfache Webwaren halt hergstellt hat. Leinen für gröbere Sachan. Das war fürn Hausgebrauch und a für die Ausstattung für die Kinder bzw. vorher. Zu meiner Zeit is ´s nimma für die Ausstattung fürd Kinder verwendet wordn, aber de Generation vorher, de hat eigentlich zu den Zweck, dass s´ für die Töchter und Söhne was zammbracht hamm, dass a Ausstattung zamm bracht habn, hamms den Flachs verarbeit.
Der Onkel, der hat ... des war scho mehr Lohnarbeit, aber a nit gewerblich, sondern wia halt d´ Leute des angschafft haben. Wer was

weben hat lassn, der hat sich den Onkl gsuacht. Das is nit für an Betrieb gwedn. Da hand Leut ganz aus Eigenem kemma, und er hat recht a saubane Arbeit gmacht und hat a da ... da kenn ich mi selba nit so genau aus, wie die Webstühle gwedn san, aber da hats scho bessere, feinere Arbeiten geben bzw. Einrichtung, der Webstuhl mit da Schnöj, so halbautomatisch, dass der Webstuhl gangen is. Und damit, wanns zum Beispiel Tischtücha oder solchene Sachan gmacht habn, des hat er a schon macha kennt. Aber da is der Webstuhl scho a weng was besseres gwedn als wies normal in den Bauernhäusern gstanden san.
Der Onkel, der war praktisch in da Nachbarschaft, der hat in der Ortschaft Atzkaschdorf glebt und dort sei Familie ghat. Das war der Anton Hauer. Der is glaub i fünfasiebzg geboren gwedn. Um a zwoa Jahr war er älter wia mei Vatta.

Geschwister des Vaters

Dass der älteste den Hof übernimmt ... ja, es is teilweise a üblich gwesen, aber nit definitiv. Es is meistens davon abghängt, in welchen Alter die Eltern gwedn san und wia die Familie halt auseinand ganga is.
Der jüngere Bruada is der Josef Hauer gwedn. Ja, der is im Krieg gfalln*. Und dann hats no an geben, der is als Landarbeita halt in Pfarrkircha gwedn. Der wurd a vielleicht des Haus megn hamm. Das war der Matthias. Der is in an Kaufhaus Rossknecht gwedn. Is ledig blieben sei Lebtag.
Ja, dann hats x Schwestan gebn vo ihm. Fünf Schwestern eigentlich. Vier Buabn hamma ghabt.
Ja, is a große Verwandtschaft gwedn. Oane hat an Bauan in Putschasdeof gheirat, da is a a greßere Familie gwedn. Die is aba bald gstoabn, und da hamm mir a nimma recht viel Kontakt ghabt dorthin. Des war die Rosa, geborene Hauer, und hat Oberngruaba ghoaßn. Und dann is a Hedwig gwedn und dann war a Katharina. Und dann war a Maria. Da föhlat no ane, die Anna.

Die Familie der Mutter

Der Vatta hat dann die Mutta gheirat, geborene Fuchs. Und da san im ganzn elf Gschwista gwedn. Die Mutta is a von der Pfarre Pfarrkichen

gwedn, Falkenhof hat die Ortschaft ghoaßn. Und da is´ wieda so gwesn, dass i nur in Großvatta kennengleant ha, weil d´ Muatta is im 14er Jahr mit 56 Jahr gstorbn.
.
Da hat dann eine Schwesta die Wirtschaft gführt, im Elternhaus der Mutta. Da hat die ältere Tochter als Kind scho an Unfall ghat, und zwoa hat die an gelähmten Arm ghat, der is a Holzstoß am Kopf gfalln, de hat einfach an Schaden ghat, a Lähmung. Jetzt hat diese behinderte praktisch, aber sonst geistig völlig normale Person, den großen Haushalt gfüaht für mein Großvatta. Da san a die Kinda alle weggakommen, habend gheirat zum größten Teil. Die Tante, des war die Maria Fuchs. Dann war dann no a jüngere Tante dort, de is ledig bliebn, de is im Haus gwedn, im Ausgedinge hat de glebt. Die drei Personen, mei Großvatta, die Haushälterin, die Maria, und die Rosa san halt dann im Ausgedinge gwedn, alle andan san wegga kemma, hammd wegga gheirat.

Brüder und Schwestern

Die Mutta und der Vatta hamm 1922 gheiratet, und dann sind die Kinder in oana Reih kumma. Mei Bruada, der Franz, 1923 geboren, dann der Josef 1924 geboren, der Johann – i - 25 geboren, dann der Karl 1926 geboren, und dann war a Jahr niemand, und dann war ein Augustin oder August, 1928 geboren, und dann war die Schwesta Maria, 1929 geboren. Kannst da vorstelln, der Vatta war achtasiebzg geboren, also, der war scho üba fuffzig, wie die Schwesta aufd Welt kemma is. Und die Mutta war a schon mittens in die viazga. Sechs Kinda san ma gwedn, ja.
Was woan is aus denen, weil ma grad bei denen san:
Also der Franz is 1923 geboren und is im zworavierzga-Jahr in Stalingrad gfalln.
Der Josef is in Dezemba 42 eingerückt und is dann vom Krieg wieda zruckkemma, zwoa a mit an Schadn. Und der hat dann den Besitz übernommen. Das war der Josef. Und der is dann 1956 gstoabn. Mit zwoaadreißg Jahr. Und des war eigentlich a des Schicksal von Eltanhaus. Weil er hat übernomma und drauf gheiratet, und die Frau

hat natürlich den Besitz zua Hälfte kriagt a. Und dann is er gstoabn, und sie hat wieda gheirat und de hammd aba koane Kinda mehr ghat. Jetzt is der Besitz praktisch in die Verwandtschaft vo iah kemma.
Ja, des Haus is als landwirtschaftlicha Betrieb eigentlich auflassn worden, und zwoa erscht im vergangenen Jahr. Bis dorthin hamms de zwoa, also die ehemalige Schwägerin und der zweite Gatte, hamm des mitanand bewirtschaftet bis vergangenes Jahr. Und dann hamm sie ´s an Neffn von ihr gebn. Und der bewirtschaftet des mit seinem Haus, de hamm praktisch zwoa Häusa beinand.
Der Koal hat weggheirat nach Sarleinsbach. Hat auch eine Großfamilie gegründet. I glaub, da sein nei Kinda.
Und der Gustl, der is ein bedauernswerter Fall wordn, also, der is, als Sechzehnjähriger hat der noch zur SS einrucka müassn und is dann nimma gsund wordn, wiar a danach als Jugedlicha amal krank wordn is. Naja, er is scho wieda so weit gsund wordn, dass er arbeiten kennt hat, aber er is dann als Hausdiener beim Rippl in Sarlasbach angstellt gwedn, also – er hat praktisch nix ghabt von Lebn. Ja, er lebt no. An amputierten Fuaß hat er. Na, des hat er von der Arbeit praktisch. A ganzes Lebn lang in Gummistiefl steh in ana Fleischhauerei da ...
Ja, er hat zur SS müassn und dann is a nach dem Kriag hoamkommen, und dann is a damals krank wordn. Damals hats a net koa richtige Behandlung gebn. Er is dann amal im Jauregg gwedn und ist mit Elektroschocks behandelt wordn und so. Na, und dann is a halt hoamkemma. Er is ein gebrochener Mensch bliebn. Er is scho wieda gsund wordn.
Moment, wia is des gangen genau? Fünfavierzg is er a dann hoamkumma, da is er siebzehn gwedn so was, und da hat er halt dahoam a weng mitgarbeitet, und da hat ma a no nit recht was kennt. Krank is er erscht eigentli wordn wia d´ Familie scho im Auseinandgehn gwedn is. Ja, anfangs der Fuffzgajahr is des gwedn. Ja, er is a gewisse Zeit in Behandlung gwedn, i kanns jetzt a nit sagn genau. Und da is dann de Sache kemma, dass der Bruada gstorbn is. Und dann is - die Mariedl war ja a no dahoam zu derer Zeit. Die zwoa Gschwista habn halt dann nit recht a Hoffnung ghat sozusagen.
Die Schwester hat dann no gheirat. Die hat die Kurvn no richtig kratzt. Die war in a Weberei in Haslach als Häushälterin beschäftigt bei ana Herrschaft, und naja, da hats ihr a natürlich nit imma wohl tan als

Dienstnehmerin in so an Haushalt. Und dann is dieser Hofmüller gwedn, das is a Mensch, der mein Geburtsjahrgang gwedn is, aber a erscht mit beinahe vierzg Jahr gheirat hat. Und die hamm dann a no a Familie zammbracht mit fünf Kinda. Also zworafuffzg is bei uns gwedn. De muss erscht gegen Ende der Fuffzgerjahr gheirat hamm.

Kriegsverletzungen

Mia hamm ja zworafuffzg gheirat. Also, des is schon einvernehmlich gschehgn, dass da mei Bruada des Haus kriagt, und dass i dann mi a um was gschaut hab, wia ma sagt. Des war eh insofern hoat als es für mi a neia Anfang war. I bi ja Landarbeita gwedn. Es hat alls gleant wern müassn, was i mei Lebtag tan ha.
Ja, i hab am Hof garbeit. I ha eigentlich sonst nix gleant. Also Pflichtschul und dann im Eltanhaus garbeit, bis zum siebzehnten Lebensjahr und dann is ja scho ´s Einrucka kummen. Dann war der Krieg. Und vom Krieg hoamkemma.

Also i ha diese schwere Schultaverletzung und diese Sache im Kopf, de eigentlich immer als rein äußerliche Sache agschaut wordn is, und in Wirklichkeit war do a weng a Hirnverletzung praktisch dabei a, das hat ma bisher nit gwusst. Das is erscht jetzt aussakumma.

I hab im Dokta amal des dazöhlt, der bei mir nur Blutdruck gmessn hat, dem hab i des dazöhlt, dass die rechte Pupille unbeweglich is. „Na“, hat er gsagt, „Des kennat vielleicht ein kleiner Splitter, ganz a Minisplitter sein, der auf an Nerv sitzt oder dass s´ vielleicht doch von der Verletzung herkommt“. Jetzt is a Computertomographie gmacht woadn und die hammd festgstellt ... der Dokta, der des gmacht hat, der hat gsagt: „Was is, habn Sie amal an Infarkt ghat?“ Sag i: „Na, ganz sicha nit.“ „Ja, was is dann das rechts?“ Hat er gsagt: „Da is was.“ Sag i: „Das is diese Splitterverletzung da oberhalb von mein Ohr.“ „Ja ja, und da hammas eh scho“, hat er gsagt. Das is die Ursache von dem, was er da gsehgn hat. Er hat praktisch eine posttraumatische Veränderung festgstellt. Die Veränderung is ja damals scho passiert, weil ja des ebn nit regeneriert.

Also so bin i vom Kriag hoamkumma. Da bin i zwoa Jahr dahoam gwedn und ha nu schwea Oabeit gmacht. Mit dem Arm genau so gemäht wiar i gerecht und gearbeit hab, wiar halt in da Landwirtschaft zun Oabeitn war.

Zur Gemeinde

Naja, und dann hat ma aber gsagt: Na, des is doch besser, wann ma halt do amal irgendan andan Beruf ergreifen kennat. Mei Muatta war da mehr drauf aus. So wia i heit imma sag: „Kinda, wichtig is, dass oans a Versicherung hat und dass oans a Altersversorgung hat“, und so fort, genau so war da mei Muatta eingstellt. Des Wichtiga, irgendeine Anstellung, ob Post oder Gemeinde. Viele meines Altas san zum Beispiel zur Gendarmerie gangen nachm Kriag. Ja, da muass i aba gsund sein dazua! Das geht so nit mit irgendan körperlichen Schadn.

Na ja, dann hats in Pfarrkirchn ghoaßn: Ja, da wird amal wea eingstellt af der Gemeinde. Und so ha i in Pfarrkircha, in siemavierzga Jahr, also scho fast zwoa Jahr nachdem i vom Kriag hoamkumma bin, bei der Gemeinde dann anfanga kennt. Fahrradl hab i mia selba angschafft, damit i in Außendienst a weng macha hab kennt bei der Gemeinde. Ja, dann hätt i a weng dazua gsehn, wias im Büro ausschaut und wia die Oabeit vor sich gangat. Aba da hat mi der Chef nit zuwikemman lassn.

Ja, es war die Einschulung af an jedn Fall a irgendwia hoat, weil ma einiges doch kenna müassn hat. Bei der Buchhaltung a, und da hab i von der Gemeinde her koa Gelegenheit ghat. Und inzwischen hat dann d´ Raiffeisenkassa wen braucht als Kassenführa wia ma damals gsagt hat. Nebenberuflich, um Gottes Lohn praktisch. Und von dort aus hab i dann die Möglichkeit ghat, dass i Schulungen gmacht ha. Jetzt bin i von der Raiffeisenkassa, wo i a ganz a kloane Entschädigung kriagt hab für diese vüle Oabeit - es hat alls händisch gmacht wean müassn, es hat koa Rechenmaschin gebn, in Anfang, da hats die Übertragungsbuchhaltung gebn, also ma hat des in an laufenden Journal eingetragn, was die Geschäftsfälle gwedn han, hats dann auf Hauptbüchl übertragn und dann wieda die Zusammenstellungen und

so, des is ungemein viel Oabeit gwedn und des is halt nebenberuflich gangen - und von dort aus hab i a weng die Möglichkeit ghat, mi weiterzubilden, zum Beispiel an Bilanzkurs z´machn.

Früheste Kindheitserinnerungen

Also erinnern tuar i mi nur af die Zeit ab 1929 oder so. 29 war a großa Stuam. Und da kann i mi erinnern, wia bei der Heiernte halt die Fuahn a so aufn Bodn glegn san, wia sie ´s umgwoafn hat. An des kann i mi no ganz guat erinnan, und wia mei Schwesta Maria geboren worden is. Späta ha i dann erfahrn, dass zum Beispiel bei den Haus die Scheune eben im Jahre 25 baut worden. Also, wiar i auf d´ Welt kommen bin, hat der Vatta des bau lassn bzw. baut.
Die Scheune is im fünfazwanzga Jahr baut worden, und da wars ziemlich nei, und da hat a der Sturm scho den erschtn Schadn angricht. Die Einfahrt is abigwoafn wordn, der Wind hat praktisch die Wand nach vorne aussidruckt und die Einfuhr, die auf die Balkn aufglegn is, die is in Stadl halt in Bodn abigfalln. Und droben is a Fuhre Heu gstandn auf der Einfuhr und die hat si ins Dach aufidrückt. Auf des kann i mi a ganz guat erinnan, des hab i no vor Augen wia des ausgschaut hat. Das war 1929, ja.

Und wia die Schwesta geboren is, des war a 29. Des war hübsch die gleiche Zeit. Mei Schwesta is im Septemba geboren. Und da kann i mi erinnan, wia mia Kinda – die Magd hat uns beaufsichtigen müassn, daweil d´ Muatta nit dagwedn is, weil die war in Linz in da Klinik ... und wias dann hoamkommen is, da is s´ mit dem Postautobus von Linz hoamgfahrn bis zur Haltestelle, und von dort aus hats dann mit an Wagel, mit an Rossgspann gholt wearn müassn. Und da kann i mi erinnan, wia ma da entgegengrennt san, dass ma alle sehgn des Kloane.

Schule

Naja, und dann is eh bald draf unser Schulgehn scho kemma. I hab 1932 Schual gehn angfangt.
Also s` Afwachsn is eigentli scho a recht a guate Erinnerung, wia ma da als Familie aufgwachsn san. Die Eltern habn a Moardsfreid ghabt,

weil d´ Kinna so weit alle normal san und, no ja s´ Learnen is a nid schwea ankemma, obwohls uns nit gfreit hat. Des is a andere Sache gwedn. Aber mia san einfach so in der Familie und im Betrieb scho integriert gwedn, dass ma da mitgarbeit hat, in der Landwirtschaft scho verschiedne Griffe gmacht hat, und des is Numero oans gwedn. S´ Learna is an zweiter Stell gstandn.

Die Schual war nit so wichtig. Is a von die Eltern aus nit unbedingt so gnommen wordn. Die Hauptsach, wanns zuagreifn, die Kinder. S´ natürlich a nit das erschte Joah gwedn, aber bald draf scho. Also, da is amal wichtig gwedn, dass ma am Feld bei der Kartoffelernte mitgholfn hat, dass ma da Erdäpfl klaubt hat und so. Und a bei da, sagn ma, bei der Ackaarbeit, wenn ma a Ochsngespann ghat hat, dass ma da gmähnt hat - des Gespann füahn, dass der Vatta ackan oder stroafn hat kennt.

Na, es war ziemlich ... des woa zun Sagn, dass scho nit ganz bergig wia zum Beispiel beim Schoatna gwedn is, de hamm mehr Berge ghabt. Aber bergig is bei uns a gwedn. Aba bei uns is da Nachteil des gwedn, dass ma a richtige Schattenseiten ghat han. Von Pfarrkircha her gesehn is das a Nordost gwedn. Des Produkt is eigentlich um vierzehn Tag späta gwachsn als wia bei die andan. S´ Troat is ganz schlecht zum in d´ Heh bringen gwedn, weils verunkrautet und vergrast is. Weil die Acka nimma trucka wordn han zua Bearbeitung. Und wia gsagt in derer Situation han die Eltern froh gwedn, dass sie uns halt da scho einspannen hamm kennt. Und dass ma des und jenes gmacht hat in da Landwirtschaft.

Dreifelderwirtschaft

Also, da hats die sogenannte Dreifelderwirtschaft gebn. Da is in oan Feld Roggn baut wordn, also Koan, von dem ma eigentlich a ganzes Jahr lebn hat müassn, das Brot für die ganze Familie gliefert hat. So knapp is si des dergangen, dass ma soviel aussabracht hat. Also auf oam Feld is dieses Korn gwedn.
Auf dem andan Feld is der Hafer gwedn. Das is praktisch die Energie fürn Betrieb gwedn, s´ Rossfuada. Es war praktisch für die Rösser, es is scho de Sau a bissl was gebn woan, es hat ja a Fleisch a produziert

werdn müassn. Aber es is halt grad soviel gwedn, dass halt für die Eigenversorgung ausgreicht hat. Aba net, dass ma zum Beispiel a Troat verkaffen hätt kennt oder so. Des is sicher nit gwedn.
Troat is Getreide. Das is olls. ´N unsan Fall hats eigentlich nur gebn des Koan. Da hats an Wintaroggn gebn und an Sommaroggn. Und den Hafa. Sonst hat ma eigentlich damals no nix anbaut, Geaschtn oder Woaz. Woaz is überhaupt nit, obwohls a späta dann Versuche gmacht woadn san, aber damals ned. Es is eigentlich nua der Roggn, also Somma- und Wintaroggn baut woardn und Hafa. A koa Geaschtn. Geaschtn war praktisch a Futtamittl gwedn in dem Fall, aber es is gar nit baut wordn, weils an zweng woadn is.

Der Sommaroggn is umma vierzehn Tag späta zan Erntna gwedn als wia da Wintaroggn. Und des is a nachteilig gwedn, weil dann koa andere Frucht meah anbaut hat werden kennt, nach ´n Roggn. In sommerliche Gegenden hamms da zum Beispiel no irgenda Feldfutta anbaut, irgenda Halbenruabn, wia ma friah gsagt hat. Irgenda Feldfutta halt. Aber des is a in Spielleitn nimma möglich gwedn, weil die Roggenernte scho länga gwedn is und s´ Sommakoan, is scho August, Septemba woadn, bis dass es reif woadn is. Jetzt is dann da Acka zan Afbrechn, zum Umackan gwedn und des is dann nimma trocka woadn, und a zweite Frucht is da gar nimma in Frage kemma.

Und af dem dritten Feld, also oa Feld Roggn, oa Feld Hafa, und af dem drittn Feld is des Feldfutta gstandn, also der Klee zum Beischpiel, und dann hand Erdäpfl gwedn, und dann is a Teil als Brache liegn lassn wordn, und zwoa, wo im folgenden Joah wieda da Roggn baut wordn is, da is a Brache zua Säuberung des Feldes in dem Jahr amal nit bebaut woadn. Und dann is bald in Heabst, September oder Ende August scho, wieda da Wintaroggn dort hinbaut wordn, wo vorher des Feldfutta gstandn is bzw. die Brache gwedn is.

Also die Dreifelderwirtschaft, i moan, die gibts heit no. Vielleicht fangens jetzt wieda an mit irgendwelchene brachlieganden Flächen. Aba zu unsrer Zeit is des eigentlich ganz a Selbstverständlichkeit gwedn. A Teil hat ebn, damit er wieda gsäubat hat werdn kennt, der Acka, brach liegn bleiben müassn.

Als kleines Kind ... ja, da is ma halt nach die Eltern nachigrennt, und ma is si scho fürkemma als wie wann ma scho was arbeitet. Hüatn hat ma müassn.

Mithelfen am Hof

Nach der Krummeternte is dann s´ Viehch aussikemma, also meistens Anfang Septemba. Und dann is zan Hüatn gwedn, das hamm dann d´ Kinda machn müassn. Das war a scho vorn Schulgehn zum Teil und im Schulgehn halt dann a no. Das is scho a weng a so a lästige Nebensache gwedn, weil da hat da Schüla scho dahoam sein müassn zan Hüaten.
Aber vorher, daweil ma halt no nit in d´ Schual gangen is, is des eigentlich ganz Um und Auf gwedn, dass ma halt beim Hüatn gwedn is. Da hats natürli a so Sachan gebn wia, da hat ma a Hüatafeia gmacht, wann Erdäpflriema zan Verbrennen gwedn san und dann san Erdäpfl bratn wordn dort in an so an Hüatafei. War oft, wann a paar Kinda beinand gwedn hand, a Mords Gaude. Hat ma ganz aufs Hüatn vergessn oft.
Die Krummeternte ... der zweite Wiesenertrag is des gwedn. Um die jetzige Zeit, also anfangs Juni, is s´ Heugad gwedn, wia ma gsagt hat. Da hat ma die Wiesn alle abgmaht und hat gheigt. Und was danach no gwachsn is, des is halt grade so eada wias bei meim Elternhaus gwedn is, wo die Heiernte scho a weng späta gwedn is, is des wieda a weng späta gwedn. Jetzt is dann fast Septemba wordn, bis dass wieda der zweite Schnitt so weit gwedn is, dass mas mahn hat kennt. Und wann dann no a weng was nachagwachsn is, das hat danns Viah kriagt. Heu und ´s Krummet is füan Winta aufghobn wordn. Und die Zeit, wann halt ´s Hüatn halbwegs lang gwedn is, dann hat ma halt an Vorsprung ghabt, dass ma mim Fuada leichta auskemma is. Bis der Frost kommen is, hat ma praktisch hüatn müassn.
Jetzt is in da Fruah austriebn wordn bzw. wanns scho nimma so warm gwedn is, is im Vormittag austriebn wordn und im Mittag sans nachn Stall bracht wordn, und Nachmittag is no amal austriebn wordn und wieda auf d´ Nacht in Stall bracht wordn.
Und da is halt zan zammhelfn gwedn, alle, da hat ma als Kind a scho dabei sein müassn.

Ja, i bin in dieselbe Schul gangen wia die Muatta. Naja, sie is ja a Jahr hinta mia gwedn, aba im selbn Klassenzimma. Da war der Abteilungsunterricht.

Schartner Mariedl

O ja, o ja, i kann mi scho an sie erinnern, ja.
Was kann i mi da erinnern? Also, Buabn hamm da af Mescha nit recht viel ghaldn. Aber, naja, das, dass manche guat gleant hamm und manche schlechta gleant hamm. Zum Beispiel fallt ma ei, zu ana Schularbeit, damit oans von den andern ni aschaut und so, han die Leut oft a weng durchanand gsetzt wordn. Aba da hat ma mi net zu oana gsetzt, die scho guat gwedn is in der Schual, sondern i bin halt zu oana gsitzt wordn, die vielleicht agschriebn hätt oder so. Ja, das kann i mi erinnern. Da war i nia zu der Schartner Mariedl gsitzt wordn. De war guat, ja. Die Schartner-Kinder, die hand einfach, wie soll i denn sagn, die hand einfach voll da gwedn. Des is von Eltanhaus aus scho gangen, dass so guat gleant hamm, und des is halt a bissl a ananer Betrieb gwedn des Ganze. Die Eltern hammd Dienstpersonal ghat, da hand a Knecht und a Dian dagwedn, und sie hamm nimma von die Kinda so viel Oabeit verlangen braucht. I sagat vielleicht „verlangen braucht“, weil des is bei uns dahoam halt schwieriga gwedn.
Mia hamm scho Dianstleit ghat a, aber, wia gsagt, halt a allweil wieda welche, die man halt nit viel zahlen braucht oder, die ma nit ... es is a nit richtig gsagt, mia hamm scho junge Knecht a ghat, aber mei Vatta hat nit unbedingt viel ausgebn wolln für die Dienstboten, des hats a nit recht tragen. Also, es is doch a viel schlechterne Ertragslage gwedn wie andastwo.

Dienstboten

Dienstboten hats zum Beispiel gebn zwoa Mägde, also a große füa d´ Küah und oane, die halt als Hausgehilfin da Muatta a weng unter d´ Oam greift. Es hat scho zwoa weibliche Dianstbotn gebn und meistens oan männlichen. Und unsa Oabeit war was gwedn, wo man vielleicht sogar drei braucht hätt. Also zum Vatta dazua, der nimma ganz der Jüngere war. Und drum hand mia Kinda halt sehr eingspannt wordn.

Die Dienstboten hamm dort a gwohnt. Wann ma an jungen Knecht ghat han, der hat si danach wieda was Bessas gsuacht, also, wo a wieda meah Lohn kriagt hat und so, wie halt des a damals in da Wiatschaft gangen is.

Rösser und Ochsen

Wogegen, weil ma erscht von der Mariedl gredt hamm, der Schartner-Vatta hat eine mehr konservative Wirtschaftsweise ghat, aus der damaligen Sicht. Er hat zum Beispiel d´Ochsen - er hat koane Ross ghat in da Wiatschaft - mit Troat dann wieda auffuadan kennt, und hat schwere Ochsen vakaft, und hat die Misere mit die Ross und mit Nachkaufn von die Ross nit ghabt. Er hat da eigentlich eine der Zeit angepasste Wirtschaft scho ghat. Und darüber hinaus hat er si mit die Holzarbeitn recht helfen kennt. Er hat den ganzen Zeig für d´ Landwirtschaft sölba gmacht und so, praktisch auf der oan Seitn meah Ertrag erwirtschaftet durch diese Art von der Ochsenwirtschaft und andrerseits eben halt Ausgabn gspart.

Das mit die Rösser, des war halt scho recht Mode. I sagat Mode, und wann halt zum Beispiel oa Bauer selba die Oabeit machen hat wollen und zwoa Ross anspannen kennt, dann hat er koa zweite Person braucht dazua.
Zu die Ochsen, da hat ma zu zweit sein müassn praktisch. Die Ochsen füahn, des war halt a Sache, des überall d´ Kinda machen haben kennt. Also des mähn. Des hat a jeds von uns machen müassn.
Also, so wias mia dahoam ghat hamm, hamma d´ Ross zan neinfüahn braucht, und zan Aufladna hat ma aber a a Ochsengespann braucht. Da han dann de jungen Ochsen gnommen wordn. Und da hat ma wieda a Fürfahra braucht, also, das is a wieder von die Kinda wer gwedn, zan fürfahren und dann umspannen. Also umständlich is trotzdem gwedn, obwohls ma gmoant hat, mit Ross gangats besser, aber in Wirklichkeit is umständlich gwedn.
Früher, i moan vorn erschten Weltkriag, wern sie bei mein Elternhaus a nur Ochsen ghat han. Das is so ähnlich gwedn wia danach die Traktore kemma san, wia se d´ Leut Traktore kaft han, so is a des mit de Ross ganga.

Da is ja a des Problem gwedn, dass ma die Ross bewegn hat müassn. Zum Beispiel, wenns amal drei, via Tag gregnet hat oder so, hat ma die Ross nit im Stall stehn lassn deafn, weil da warens krank wordn. Und in Winta, das is oft a rechte Schinderei gwedn. Mei Vatta hat si da meistens so a bissl an Holztransport zuaglegt. Da hamms mit den Rossgespann von mein Elternhaus weg bis nach Obermühl, in Obermühl hats scho a Papierfabrik gebn, und da hamms dieses Schleifholz transportiert. Letztenendes is nix bliebn dafüa. D´ Schinderei, dann is vül an Zeig zgrund ganga. Da Wagna, da Schmied usw. Letztenendes is der Ertrag praktisch Null gwedn, und in Wirklichkeit is a Mordsschinderei gwedn, des Holz Transportieren, aber des hamms braucht, weil die Ross hamm was toan müassn.

Arbeiten als Kind

Af an jedn Fall, i kann mi daran erinna, das Hüatn is scho ganz von kloar auf gwedn, das is a definitive Oabeit gwedn, da hat ma da sein müassn. Und a die Geschwista. Da is zum Zammhelfn gwedn. Und zum Beispiel da ältane Bruada, der um zwoa Jahr älta gwedn is wiar i, der hat dann scho der Muatta helfn müassn bei der Hauswirtschaft und a im Stall, wann koa Magd da gwedn is und so.
Na ja, und danach is ma dann scho stolz gwedn, wann ma scho irgendwie was mit an Gespann hat machen kennt. I kann mi erinnan, da bin i elf Jahr alt gwend, da hab i ma zwoa Ochsn selba angwehn. Also, die Ochsn san in a Joch eingspannt woadn, und des Joch hat ma mit Riemen auf d´ Höandln, aufs Gnack halt von die Viecha binden müassn. Und des hab i mit elf Jahr scho zammbracht. Und da bin i schon gfahrn draußn, hab die Ochsn ind Eggn gspannt und hab in die Ferien scho gstroaft, wia ma gsagt hat, mit der Eggen fahrn.
Mit dem Pflug wird a Fuache nach der andan pflügt, und mit der Eggen wirds dann ebn auseinand zogn praktisch und dann kommt des, wias in dem Fall gwedn is, nach der Kornernte wird des umgackert, des nennt ma des Halmackan. Und dann wirds sofort niedagstroaft. Und was dann no wachst, des is dann glei aufganga. Also des Viech hat dann im Septemba no a weng was zum Fressn ghabt, halt je nachdem wie halt des gwachsn is.

Da bin i mit der Egge gfahrn scho mit zwoa klane Ochsn, zahmma Öchsel, wia ma gsagt hat, die als Praktikanten arbeiten, die als Viehcha eingschult werdn praktisch.
So kloane Ochsen mit zwoa Jahr im Alter. An und für sich sans da recht ungestüm und recht lästi mit den Alter. Und da kann i mi erinnern, an einen bestimmten Tag kann i mi erinnern, das kennat ma a sogar bemerka, weil da is a großer Brand gwedn in dem Jahr, am 11. August 1936, is a Brandunglück gwedn in Pfarrkircha.

Brandunglück 1936

Und da is oana, a ehemaliga Schulkamarad is da zgrund ganga a bei den Brandunglück. Der hat a seina Muatta gholfn, das Vieh ausbringen, und des is ihr nit gelungen. Der is tödlich verunglückt mit der Muatta und mit an Geschwisterl, was no unterwegs gwedn is. Also, sei Muatta war schwanga und de san alle gstorbn. Des war a so a Mühlviertler-Hof, ähnlich in der Bauart wia mei Elternhaus. Nur dass auf dem Auslauf, wo mas Vieh ausbracht hat, ins Freie bringen hat kennt, da hamm de a Wasserleitung vürglegt ghat, weil zum Fuattaschnein hamms an eigenen Antrieb ghat. Und des is vorglegt gwedn vor der Freitür. Des hätt man zwar wegramen kennt, aber das is nit weggramt wordn. Und der Brand is damals so ausbrocha in dem Haus, dass der Vatta sei vierjahrigs Kind hoamgschickt hat, es soll a Zündhölzl holn, weil er dies und jenes anzünden will, glaub i, um Disteln is gangen, um Unkraut is gangen, was er verbrennen hätt wolln am Feld. `S is schon zua Haferernte gwedn bei denen. Und des Kind hat die Zündhölzl gholt und hat si gspielt damit und die Scheune is in Flammen aufganga. Und damals warn no die Häuser mit Stroh deckt, und a des Haus war ziemlich mit Strohdach. Und wias halt s´ Viahch ausbringen hammd wolln, die Muatta und der Bua san die erscht gwedn, und die san nimma aussikumma von Hof. Des Dach is abgfahrn und hat denen so schwere Brandwunden zuagfügt, dass in zwoa, drei Tag gstoabn san.
Und das war den Tag, an des kann i mi no genau erinnan, wia da Bäckagsell mit ´m Fahrradl daher gfahrn is. Der hat von Pfarrkircha d´ Feuerwehr alarmiert, indem er mit ´m Fahrradl schnell durchgfahrn is auf der Strassn aba und hat gschrian: „In Seidlhof brennts.“

Also af des kann i mi a no so deutli erinnan. Ja, da is halt alls zammgrennt, was helfn hat kennt. A Telefon hat neamd ghat. Also die Alarmierung ... durch Glocken hat halt des in erschta Linie sein kennt. Also in Pfarrkirchen hat eh sofort das Gläut gläut. Aber dazua hat no der Bäckergsell, der hat a Fahrradl ghabt, der is mit ´m Fahrradl vorgfahrn. Sonst wird nit recht wer dahoam gwedn san, der Ort is ja kloan gwedn, da sind nit viel Leit da, die nit am Feld hand. Der is halt losgfahrn und hat gschrian: „Am Seidlhof brennts." Das is a so a Katastrophendings, was i ma gmerkt han.

Verlängerte Schulzeit

Die Schulzeit ... es hat sicher siebn Schuljahr gebn, und mit der NS-Gesetzgebung is a achtes Schuljahr kommen. Bei mir war des so, dass i im Sommer 39 aus der Schul kemma bin und dass i im Jänner oder Februar 1940 no amal anfangen hab müassn. Mia san uns schon vorkommen damals, scho aus der Schule Entlassene, da hamma die Lehrerin richtig gepeinigt. Und dann san aber die Kinder sowieso wieder dahoam braucht woan und es hat auf des achte Schuljahr niemand mehr, weils a koane Lehrkräfte mehr ghat han, Wert glegt.
Ja, da war scho Kriag. Na, des war nimma lustig, des Schulgehn. Wenn ma von der Schule ferngeblieben is ... ja, da hat ma in Lehrer schon fragen müassn, ob ma dahoam bleibn deaf, bzw. d´ Eltern hamm gfragt. Des war scho recht üblich, und es is a in mein Fall so gwedn, dass mia oft braucht woan san dahoam, zur Ernte und so, zan Maschindreschen (*zeigt ein Foto her*).

Maschindreschen

Der mitm Stecka bin i. Das is der, der in Stalingrad gfalln is, der Franz, das is der, der Besitzer woan is, und des is der Karl, des bin i und da wird oana gehalten, das is der August, da Gustl. Da hamma in der Nähe von Ereignissen – also Maschindreschen, des war a Großereignis, da san dreißg Leut beinand gwedn – und da hat ma natürli a in der Nähe sein wollen. I bin da als Hüata.

S´ Maschindreschen ... da is amal grundsätzlich ´s Troat zum Dreschen gwedn. Bei uns dahoam is af oan Arbeitsgang gmacht wordn, s´ Korn dreschen und in der Folge, den nächsten Tag dann, der Hafer. Und da is a Dreschmaschin im Stadl, in der Tenne, gstandn. Das is eine Droschgemeinschaft gwedn. Und Antrieb war a Dampfkessel damals. Des war natürlich *dieses* Ereignis für uns aufwachsende Kinder. Wann der Dampfkessel pfiffen hat, zum Beispiel, wanns zur Jausn worden is, hat der in Dampf alassn bzw. hat amal laut pfiffen, wias auf an Bahnhof tuat. Ja, und naja, da ist halt die ganze Hausgemeinschaft zammkemma.

Die Bauern hamm zammgholfn in der näheren Umgebung beim Dreschen. Da hat zum Beispiel a Bauer zwoa Personen schicka müassn, der oane zwoa Person, der andre zwoa Person, dann die eigenen Hausleit, die eigenen Kinder. Af an jedn Fall san nahe 30 Leit beinand gwedn. Die haben des ... die Stärkern hamm des Getreide aus der Es – ausm Behälter – aussagabeln müassn. Ös, ja. I woaß nit, vo wo des herkimmt. Ja, ja, des war a Abschnitt von Stadl. Also, ma hat zum Beispiel a Korn-Es ghat, a Hafer-Es und a Hei-Es. Das war a Teil vom Stadl, wo des glagert war, wo des gstapelt war praktisch. ´S Korn is recht genau gstapelt woadn, des hat beim Abladna, des is in so Garbn beinand gwedn, und de hand einzeln glegt wordn, sodass der beim Aussanehmen mit da Gabl halt gscheide Garbn ghat hat - ohne dass er was verwickelt hat da drinnen. Also des war beim Korn amal grundsätzlich.

Bein Hafer war des a so ähnlich, aber des is scho nimmer so genau vor sich gangen. Des hat a sche in der Es glegt werdn müassn, beim Abladna scho, damits dana beim Dreschen halt hergeht, damit mas hernemmen kann. Und das is dann auf den Dreschkasten aufi gebn wordn, und da is a so a Walzn grennt drinnen, und da is da ganze Betrieb halt in dera Maschin vor sich gangen. Also hint oben is eilassen wordn, die Garben einigschmissen wordn.
Eilassa is a scho a Facharbeit gwedn, de halt fleissi eingebn hat müassn. Dann hammd zwoa Personen affschneidn müassn, die Garbn, die han ja mit Strohbandeln bunden gwedn, und de hand afgschnitten wearn müassn, damits einigebn werdn kennen in d´ Maschin, weil

sonst hätts ja die Maschin herghaltn, wann der gebundene Schaub einikemma war. Ja, da san zwoa Aufschneia.
Dann beim Korndreschen hammd drei oder vier Personen binden müassn, also des Gedroschene, des is wieda zammbundn wordn auf Schaub. Die Körner warn scho herausen da, ja. Also oana hat des der Maschin entnemmen müassn und zammrolln und de andern habn eanene Reih wieda bundn. Da sand sicher auf der Vorderseitn von der Maschin fünf Leit gstandn und d´ Kinder sand zum Grat -oder Fleintragn einteilt wordn. De Maschin hat des aussiblasn.
Da war a Siebgang, des Getreide is gsiebt wordn und in Sack sortiert. Beim Abtragn hat wieda je nachdem wia viel dass herganga is, des Getreide wegtragn wean müassn in Säck. Und des, was der Wind rausgwachelt hat, des leichte Zeig, des hamm die Kinda zan Abtragn ghabt.
De Graden san af an Unrathaufn kumma, wos dann s´ Unkraut no a bissl hat austreibn kennt.
Und die Fleiden, die von Hafer, die san aber verfüttert wordn. Das andere is af an Abfallhaufn kemma, wos verrottet is, de von Korn. Das war sowas Ähnliches wie a Komposthaufn, des is zur Gänze praktisch verrottet, de Grat.
Wann ma sich des vorstellt, was da für Staubbelastung gwedn is, für diese kleinen Lungen, aber es hat nie was ghat, es hat kein Problem gebn, aber des is ja etwas, wo ma heit koans zuwi gehn lassat.

Gern ... naja, des war nit unbedingt am lustigsten, aba ma hats gmacht, damit ma halt da in den Betrieb dabei gwedn is. Des is ganz a Ereignis gwedn halt.
Ja, ja, des war eines von die wichtigen Sachn vom Jahr, des is s´ Dreschen gwedn. Wobei die Maschin, der Dampfkessel, der Antrieb und des alls äußerst interessant gwedn is und dass ma ja nit zuwi gehn solltat. Je weniger, dass ma zuwigehn derfn hat, je näher is ma der Sache kemma.
De war in unsan Fall ziemlich spat. Die andan hammd alle früher geerntet und so is a d´ Maschin gangen. Und zu uns is halt ziemlich spat kemma. Zu uns und in andan Fall auf d Irnezedt, wo a Bruada von Schartner gwedn is. Die hammd a ziemlich a späte Wirtschaft ghat, a scho a Höhenlage von 800 Metta sowas. Dort is dann a no hie

und da amal die Ernte noch hinta uns gwedn. Aber sonst is eigentlich bei uns hübsch s´ Ende gwedn mitm Dreschen.
Da is scho ganz schön kalt gwedn, es is oft späta no gwedn als August, es is September woan. Später sogar no, Oktober do nimma, September eini scho.
Im Somma warn ja die Schulferien, und des is dann scho wieda die Zeit gwedn, wo ma scho wieda in d´ Schual gehen hat müassn, und da hat ma die Lehrpersonen gfragt, ob ma dahoam bleibn deaf zum Maschindreschen. Die habn nit „Na" gsagt. Des hättens si nit erlauben kennt, weil die Kinda hat ma braucht damals zu solchene Arbeiten.

Flachsarbeit

Sehr a große Sache war a dieses – weil ma erscht von der Flachsarbeit gredt hamm. Der Flachs is, wann der reif woadn is, da is er dann ausgrissn wordn, händisch ausgrissn wordn und hoamgfüaht, a wieda af Bündeln zammglegt. Des is a wieda a Sache gwedn, wos a weng zammhelfn hat müassn in da Ortschaft, weil da hübsch a a paar Leit braucht wordn san. Und dann is in da Tenne drin is a Riffelbam afgstellt wordn, und da hat ma des übern Kamm ziagn müassn, also übers Riffelbrett.
Der Flachs, das is der grüne Flachs gwedn, wia, sag ma, diese Balln reif wordn san, aufm Acka.
Diese Sachen wia zum Beispiel Flachs, des war ja verhältnismäßig klein, des war so was Ähnliches wia ma an Krautacka ghabt hat, so hat ma a a kloane Fläche Flachs ghat. Das is in den dritten Teil gwedn, in dem Feld, wo ma die Fuattasachn ghat hat, Kraut, Ruabn, Erdäpfel. Wo ma des ghat hat, da hat ma a a Fleckal Flachs ghat.
Es is a so dazwischen drin gwedn, des is vorm Dreschen no gwedn, aber nach der Getreideernte. A lästige Zwischenarbeit is des gwedn. Da hammd a die Kinda mitgholfn. Besonders vorher beim Jäten. Des hat vom Unkraut befreit wern müassn. Da hats koa Spritzen oder sowas, des hats ja da nit gebn. Der Flachs hat gejätet wern müassn. Je nachdem, wia er halt da betreut wordn is, so is er halt danach gwedn. Bei uns is des nit recht – hängt a weng mit da spaten Vegetationszeit zamm.

Riffelbrett, wia soll i denn sagn, des is a Baum gwedn, und da san so Kämme eingschlagn gwedn, so Eisenzinkn, die san da aussgstanden und da hat man drübagschlagn und azogn. Da hats dann die Ballen, also wo die Frucht drin gwedn is, die hats abagrissn.
Ja, des is dann die Hauptarbeit no gwedn. Des hat trocken wern müassn. Des hat ma auf große Blachan gschütt und hat sie in d´ Sonn aussigestellt. Dann san s´ nach und nach aufgsprungen, je nachdem wies halt trocken wordn is, so san die Ballen afgsprungen, und dann hat ma wieda den Leinsamen rausreitern kennt. Des is a wieda a Prozedur gwedn, wo a paar Tag vor sich gangen hand und wo a schens Wetta braucht wordn is.
Der Leinsamen is dann ausgschlagn wordn. Des hat ma nit am Hof gmacht. Die Müllna habn des hautpsächlich gmacht. In unsam Fall kann i mi erinnern, die Familie Falkinger, also d´ Stritzelmühl, hamms ausgschlagn. Also, es hat a paar Mühln gebn, wos des ausgschlagn habn. Des Öl hat ma wieda für den Eigenbedarf ghat. Des war Leinöl. Des hat ma zum Kocha hergnommen. Des wird a nit recht viel übabliebn sein in unsam Fall. Aber wer an guaten Ertrag ghat hat, der hat schon Leinöl leicht verkafn a kennen.
Der Flachs hat dann afglegt wern müassn, a wieda af der Wiesn, dass er feicht wordn is und dass ihn d´ Sonn wieda angscheint hat, also dass er resch wordn is. Und des Weitere hat no dann der Bachofn besorgt. Alle vierzehn Tag, drei Wocha is ´s so in an Bauernhaus zum Brotbacha gwedn, und wann der Bachofen no warm war, hat d´ Muatta n´ Flachs no einigschobn nachher, damit er trickat und so. Dann is er brechelt wordn. Gebrechelt. Und dann gschwungen. Da is a so a Schwungrad glaffn, da hat man zuwighaltn, damits die Sachan no drauswirft, dann is a ghachelt wordn. Da is scho no mehrer Arbeit, da kennat ma mehr sagn drüber.
Af a jedn Fall, da hamm die Buabn nimma soviel z´ toan ghabt. Des war alls am Hof und des war die Frauenarbeit, wanns draußen nimma woaß Gott welchene Arbeiten gebn hat in der Landwirtschaft.

Melkkurs

Jetzt san ma a weng drauskommen. I kann mi auf des a erinnern, dass i ... also zerscht, wia i da gredt hab, mit elf Jahr scho die Ochsen

einspannen kennt hab, so ha i nachher – i bin ja als der dritte von die Buabn – da oane, der öltane hat zerscht der Muatta gholfn in Kuahstall und mit da Hauswirtschaft und so. Und wia der dann n´ Knecht vertretn hat müassn scho, da hat die Muatta wieda a Gehilfin braucht, und die Gehilfin bin da i woadn.
Also, da ha i a scho während der Schulzeit der Muatta helfen müassn a weng bei die Sau und in Haushalt, und da is ma der Kuahstall zuagfalln. Da bin i a erscht fuffzehn Jahr oder sowas gwedn. Jetzt ha i natürlich sofort ´s Melkn lernen müassn. Ja, und i ha natürlich kurz nach der Schulentlassung scho in Kuahstall melkn müassn. Und dann aber is in Pfarrkircha a Melkerkurs gewedn. Der spätere Nationalratsabgeordnete Nimmervoll war damals Melklehrer, af des kann i mi no guat erinnern. Des is so organisiert gwedn, mit dem Rinderzuchtverband damals. Da hats diese Kontrollore und Oberkontrollore gebn und so. Der Nimmervoll war da bei der Landwirtschaftskammer als Melklehrer angstellt. Und da war in Pfarrkircha amal a Melkerkurs. Und i hab natürlich schon vorher von Melken a Ahnung ghabt, ha natürlich glei des kennt, wo die annan, die meisten, des nit zammbracht hamm. Mi hamms halt dann auf a Stockal affigstellt, weil i da den erschtn Preis gmacht ha, i woaß a nit, wie des genau gangen is.
Zu derer Zeit hat ma scho Lehrlinge eingstellt in da Landwirtschaft, das is aber erscht nach dem zweiten Weltkrieg üblich wordn, dass ma sozusagen in der Landwirtschaft hat a a Lehre machen kenna. Aber damals hats scho in Großbetrieben Lehrverhältnisse gebn.
Das is scho während m´ Krieg gwedn, aber deutlich vor meim Einruckn. Im fuffzehnten Lebensjahr wiar i gwedn sein damals. Und da hättens mi gern in Höferhof als Fremdlehrling vermittelt, damals. Natürlich, meine Mutter hats abglehnt. Der Vatta is scho gstorbn gwedn damals, das war scho 41 oder was war des. Hats gsagt: Na, mia brauchen ihn dahoam. Und es is daher nit zu an Lehrverhältnis kemma, Gott sei Dank.
Ja, auf des erinna i mi a. Und da hab i ebn dahoam Küah melken müassn, als Fuffzehn-, Sechzehn-, Siebzehnjähriger.
Das war a Oabeit, wo man net unbedingt an Buabn ghot hat dafür, also das war a Frauenarbeit. Das is einfach so tiaf drin gwedn. Also zu derer Zeit hats oan ja fast geniert, wann ma so als Bua a solchene Arbeit gmacht hat.

Ja, und d´ Kinderzeit hamma wieda auslassn.
Es is scho einiges ... Vielleicht no zruck af die Ministrantenzeit. Und zwoa diese Nähe zu Pfarrkirchen, wann ma da von uns weg aussischaut auf Pfarrkirchen, siahgt ma recht sche hin af Spielleiten. Die Nähe zu Pfarrkirchen hat einfach für uns Buabn des halt mitbracht, dass ma ministrieren hamm müassn. Das hat scho in Pfarrkirchen angfangt unter m´ Pfarrer Kapplmüller. Die drei Hauerbuam, die ma scho glangen kennt hat, die hamm ministrieren müassn. Dann is no bei an Wirt a gwisser Höglinger, das is a oana in unsam Alter gwedn, der is a dabei gwedn. No, und so hat ma halt vier ständige Ministranten ghabt.

Ministrieren

I sagat, ab 34. I hab 32 Schual gehn angfangt, zwoa Jahr drauf bin i scho sicha a Ministrant gwedn. Der Sepp weniger, aber der Franzl, der um zwoa Jahr älter war, der is af jedn Fall ana gwedn, und wia i dann angfangt hab, dann hats in Pfarrkirchen sölba den oan geben, und nach mir hat dann mei Bruada, der Karl, no angfangt.
Ja, und des hat halt natürlich für unsa Muatta a Mordsaufgabe bedeutet. Da is in der Früah, der Winta is ja lang, eiskalt in der Stubn. Ja, die Kinda solln ministrieren geh. Da hat ma do um a Viertelstund früher weggehn müassn, a Viertelstund früher hat ma ankemma müassn, a Viertelstund Weg. Des is natürlich a Sach gwedn, wos pünktlich abagehn hat müassn. Für d´ Muatta wars jeden Tag, wann mia Buabn scho abgwechselt han. Oa Woche is der dran gwedn, und die andere Woche is der andere drangwedn. Da hat wer afstehn müassn, der uns a Suppn hegricht hat. Um sieme war die Mess. Und des is praktisch regelmäßig gwedn. Also, im Sommer hats ja weniger Roll gspielt, weil da is ma in der Landwirtschaft ja eh scho af gwedn. Aber zum Beispiel im November, Dezember, wann ma da schon um dreiviertelsechse oder was einhoazen muass in da Stubn, bevor s´ oft warm wird und bevor a Suppn is, wia ma heut als Frühstück sagt.
Dann hat mas Weda nit gwusst. Die Fensta san beschlagen gwedn, die san angfroren gwedn bis dorthinaus. Mit Keazn hamma uns d´ Fenster freigmacht, damit ma aussischaun kenna, wia draußen s´ Weda is, ob vielleicht kniatiafer Schnee is und mia nit durchkemma. Aba mia han

alweil wieda durchkemma, weil mia ja an schen Schualweg ghabt han durch n´ Wald durchi, und mia han a hauptsächlich deswegn eingspannt gwedn, weil mia am leichtern erreichbar gwedn han.
Es war doch deutlich besser bei als bei der Mariedl, weils doch durch den Wald gangen is. Und weils kürza a war, nit um recht viel, aber doch deutlich kürzer. Naja, und des is praktisch hübsch die ganze Schulzeit durchi gangen.

Wann in der Kirche irgendwas war, a Begräbnis oder so, ja, die Buabn hamm ministrieren müassn. Also, ganz gleich, ob da jetzt Schual gwedn war. Ma is da gean wieda aussagangen von der Schual, wann ma dort ... Naja, ma hat amal a Stund schwanzen kennt, die net interessant gwedn is oder so.
Von der Vorschulzeit her wars scho stark. Ma is ja dann a, wanns im Winter scho Schnee ghat hat, is ma nasser ankemma in der Kirche, in der kalten Kirchen gwedn, und dann is ma im Klassenzimmer erscht ankemma, da isch a no nit gscheid ghoazt gwedn. Is oft s´ Gwand no nass gwedn in schensten Vormittag, wann ma in der Früah scho nasse Füaß und nasse Schuach gkriagt hat.
Krank hand mia nit wordn! I kann mi fast nit erinnern, dass mia amal krank gwedn warn. Gfrorene Zechan han i amal ghat in Schualgehn. Wer i wahrscheinlich a weng zvül draußn gwedn sein in Frost. Aber krank – ganz selten. Das is amal a bissl a Schnupfen oder a weng a Huastn, aber da hat ma si eh no nix gmacht draus.
Grippe, Angina, Fieber - na, na, na, na, da is bei uns so gwedn, also da hats frei nix gebn.

Der Versehgang

Des Ministrieren – mia hamm abgwechselt, sagn ma alle vierzehn Tag a Wocha und a an die Sonntag und bei Begräbnissen. Und was a no dazuakemma is, was ma heit gar nicht bedenkt, dass zum Beispiel, wann a Versehgang gwedn is, wann wo a Sterbender gwedn is in der Gemeinde. Der is ja mit den Sakramenten versorgt wordn no von Pfarrer. Da is der Pfarrer z´ Fuaß in die Ortschaft hingangen, der Ministrant mit. Des hat erscht später amal afgheat, dass des gmacht hamm. Aba da is der Pfarrer mit dem Allerheiligsten direkt in die

Baunortschaft ganga, und dann hamm die Leit von der Ortschaft ihn scho empfangen und gebetet, und der Ministrant hat vorbeten müassn und so. Des hat mi a sehr oft troffn.
Zum Beispiel, mit den Baumgartner, der später dann Provisor in Pfarrkirchen gwedn is, und i war damals zwölf, dreizehn Jahr alt scho. Bin scho i hergnommen worden. Dermal zum Beispiel, diese vier Kilometer Marsch nach Waldhäusl, macht vier Kilometer hin und vier Kilometer wieder zruck. Also des hand acht Kilometer zamm.
Also was da zur Pfarre Pfarrkirchen gheat hat, ja, des is ziemlich weit gwedn. Da san a die Schüler von Ameisberg her nach Pfarrkirchen in d´ Schual gangen. Aba de hamm natürlich nit die Aufgabe als Ministranten ghabt, weils zweit weg gwedn san. Den Schulweg hamms ghat, trotzdem.

Schulerinnerungen

Ja, da erinna i mi a af schene Sachn. Da hamma zum Beispiel öfta an Kampf gführt. Also, die oan, die Spülleitna Buabn, die nit weit hoam ghat han, hamm die andan hoamghaut, oder umgekehrt. Streit is halt losbrocha am Schulweg. Des is nit unbedingt a Feindschaft gwedn. Mia hamm uns halt gmessn da, wer wen ka. Mia hamm a als Geschwista, als Brüada, hamma a hin und do amal gstänkert am Schualweg. Aba des hat uns nit recht lang guat tan, weil der Weg z´ kurz gwedn is. Aber mit den Waldhäuslern und Weberschlägern hamma a Weggabelung ghat. Da san ma von der Schul her mitanand ganga und, na ja, dann hat oana irgend a weng an Streit angfangt und so: „A, hau mas hoam!“
Ja, je nachdem, wia stark ma gwedn san, hamma de Burschn hoamtriebn, a Stückl in Wald aussigjagt halt. Das war dann ea Hoamweg, de hamm dann eh hoamgehn kennt. Aba des war ja a nur so a Ausnahmesituation.
Des Raufn, des hat bei so Schülerbuam dazuagheat. Wia gsagt, da hats koa Feindschaft gebn den nächstn Tag, da hamm die Leit sich halt amal gmessn, wer der Stärkere is. Da is a kloana Rudl beinand gwedn, zum Beispiel in unsam Fall, wann in da Nachbarnschaft irgendwelchene Burschn da warn, die zum Hüatn im Somma dort

gwedn san, dann hamma a weng Verstärkung ghat, dann hamma uns wieda mehr traut, die andan wegzjagn.
A Tag, wie i a Kind war, der hat früah angfangen, der hat meistens mit ´m Ministrieren angfangen, und dann is mit ´m Schulgehn weitagangen. Je nachdem, was mia fürn Lehrstoff ghabt hamm und so. Im Grunde, i hab mi leicht tan, in da Schual. Nur, Ansporn is halt koana da gwedn.
Also, bei uns is die Arbeit doch a weng mehr im Vordergrund gstandn, die ma als Kind ja machen hat müassn. Und irgendwie hat oan des passt.
Um sechs hat ma spätestens aufstehn müassn. Mehlsuppn hat ma ghat. Des wars Frühstück. Und dann hat ma a Stückl Brot mitkriagt als Schuljause.
Ja, da hats amal a sogenannte Schulausspeisung gebn, aber da hamm mia nit megn. Mia hamm gsagt: „Na, mia gengen eh hoam." Aba mia san nit hoamgangen. Mia hamm nachher des kriagt, was uns aufghobn wordn is. Aber diese Schualausspeisung! Da hamms ziemlich viel wiederverwertet, was damals a scho nimma am bessan gwedn is.
I kann mi schon erinnan, dass i a paarmal hoamgrennt bin zu Mittag, aba es is nit die Regel gwedn, des sind Ausnahmen gwedn. Ausgangen wars si ganz knapp. Aba da hätt ma scho wirklich ununterbrochen unterwegs sein müassn.
Am Nachmittag? „Ja, kemmts eh, des und jenes am Feld ..."

Schulaufgaben

Schulaufgaben ja ... „Ich machs in der Zwischenzeit zwischen da Mess und Schulbeginn", hat ma gsagt. „Machn ma d´Aufgabn in der Früh."
I kann mi nit erinnan, dass i´ s wirklich amal gmacht hätt.
Wenn ma die Schulaufgaben nit ghabt hat? Dann is ma halt amal aufgflogn. Dann hat ma a Strafaufgab kriagt. Unser Lehrer, der hat da fleißig Schreibarbeiten in Auftrag gebn, also ´s Rotkäppchen zum Beispiel aschreiben, so was.
Und dann hats aber scho Leit gebn, de des schreibn han lassn. I kann mi nit erinnan, dass von uns aus des sehr oft gwedn war. Aba da hats an gebn, der um a Stückl Brot viel Strafaufgab gschriebn hat, in da Schul. Sonst a zackiger Schüler, der guat leant und so. Und der hat

gschriebn für anane. Und da Lehrer hats natürlich nit angschaut und so is glaufn.
Den oan hat d´ Muatta nimma erlebt, den Mohl, den i no erlebt hab. Bei dem bin i no a Jahr in d´ Schual gangen. Der is später Bezirksschualinspektor worden, und war halt damals scho a bissl a politischer Mann. Und dann is a gwisser Freilinger Lehrer wordn. Den hat natürlich d´ Muatta a ghat, der is in der Pfarrgemeinde ästimiert wordn.
Von die Pfarrern hats gebn den Alois Kapplmüller, den i scho ministriert hab, des war der in Pfarrkirchen. Und dann war der Probst Lohninger, der hat recht viel Neuerungen gmacht und hat natürlich solche Leit, de halt fähig gwedn san, in Kirchenchor eingeschult. Da war d´ Maria oane davon, d´ Muatta. Ja, und wia dann der wegga kemma is, da is der Wimmer kemma. Das is da schon in der Jugendzeit gwedn. Na, i war nit im Kirchenchor. I han nit singen kennt. Na, na, des hab i a nur anhean kenna.

Feste

Feste? Ja, mein Gott, des is eigentlich immer um die kirchlichen Feste gangen. Und, naja, Fronleichnam natürlich war a große Sache. Die Bittgänge in der Zeit die drei Tage vor Christi Himmelfahrt, da san Prozessionen gangen in da Landwirtschaft, um die Früchte der Erde zu beten, und das san ma a ziemlich weit gangen. Das is a a Belastung gwedn, a für die Ministranten. Da san zum Beispiel diese Fahnen tragen wordn, vorn, und da san ma von Pfarrkirchen aus in Anfang - i kann mi erinnan, da san ma bis in d´ Harrau gangen. Das is a Stunde Marsch gwedn, hin und zruck, a ununterbrochene Prozession. De san aber in der Folge ziemlich einkürzt wordn, die Prozessionen. Ja, de gibts ja heit a no, aber sie hand in kleinerem Rahmen, wie zum Beispiel, da in Rohrbach geht ma am Berg hinauf.

Ratschen

Also die ganze Osterliturgie is ja was besonderes gwedn damals. Damals is ma i alle Häuser als Ratscher gangen. Das san wieda d´ Ministranten gwedn.

Da hab i mitgmacht, freili, freili. Da hat ma den Ratscher-Wirbel gmacht, und dann is kurz gebetet wordn, also a Vater unser, und dann: „Wir bitten um die Ostergabe.“ Dann hat ma von die oan sechse Oar kriagt, von die andan hat ma a paar Schilling kriagt oder so. Also, des is a Sache gwedn, diesen Brauch hat a jeder, der ministriert hat, mitgmacht. Am Gründdonnerstag is scho gangen wordn, am Karfreitag und am Karsamstag a no.
Die Auferstehungsfeier, die war erscht in der Nacht praktisch.
I kann mi erinnan, mir hamm als Ministranten die Sachan ganz guat verwertet, die Oar verkafft, und ham a bissl a Einnahme ghat. Des hat uns Ministranten gheat, ja. Also, des is praktisch der Lohn für die Arbeit gwedn. I kann mi erinnan, dass ma si zu dera Zeit a Knackwurscht kafft hat. Wenn ma zum Beispiel a paar Schilling ghabt hat, des hats ja früher nit gebn, dass ma von an Baurnhaus sich a Wurscht kafft hat. Das is was Besonderes gwedn. Also a Knackwurscht. Zerscht hamma d´Oar verkafft, und dann hamma a bissl was für uns selba aufgewendet. Des andane wean ma wahrscheinlich eh gspart ham, des kann i mi nimma so genau erinnan. In jedem Fall, die Osterfeierlichkeiten, de san scho recht was Einschneidendes gwedn. Sowohl arbeitsmäßig als auch ertragsmäßig.

Kirchliches Leben

Dreikönig ... des is wieda a weng an andarer Brauch. Da wars Sternsingen. Da kann i mi jetzt nit so genau erinnan. Ja, das is eigentlich erscht a Brauch wordn zur Entwicklungshilfe, wo ma für Entwicklungshilfeprojekte gsammelt hat. Zu meiner Ministrantenzeit is des no nit gwedn. Also, das isch scho nachher erscht a weng angfangen wordn. Und des is eigentlich nit unbedingt a Ministrantenarbeit gwedn, sondern wer si halt da dazua meldet.

Ja, diese kirchlichen Feste, de hamm si da überall niedergschlagn, da hat ma da sein müassn. Da hats a nix gebn. Na, i find, nit als Belastung. Das hat einfach zu unserem Kindsein, zu unserer Jugend dazuagheat. Belastung wars vielleicht nachher no. Weil i hab des ja nachher a nit anbracht. Da hat ma dann die Pfarrjugend ghat und so. Na ja, und dem Hauer hat ma dann schreien kennt.

Ja ja, nach n´ Kriag, wann da irgenda Zusammenkunft von der Jugend war, ja, irgendwer sollt do da sein, der si a weng annimmt um die Verständigung und so.

Also, i bin da von an jeden der Geistlichen irgendwie eingspannt gwedn. Aber durch n´ Kriag do a weng davokemma. Und zwoa deswegn, weil mei Bruada, der Karl, ja nit tauglich für n´ Wehrdienst war, weil er no a kloaner Bua war. Also der is halt a paar Jahre später entwickelt wordn, und der is Messner wordn. Also, der Messner hat einrucka müassn und da is mei Bruada der Messner wordn. Und der hat natürlich des volle Eigen ghat. Also, der hat zum Beispiel ... ja am Sonntag hat er scho gwusst, wann wo a Tauf wird. Weil da hats für n´ Messner a weng was tragn. Also, der hat da scho a weng an Nebenverdienst ghabt.
Des is, glaub i, koa echter Tarif gwedn, des hamm d´ Leit mehr nach Anlass und Vermögen und so hergebn. Der oana hat si nit schama wolln und gscheid was hergebn, als Trinkgeld, zum Beispiel bei der Kindstauf und so. Und wieder welche wern halt weniger hergebn hamm. Weils halt weniger ghat han.

Ja, da Kirchgang in an Sonntag, das is so verpflichtend gwedn, also ganz streng verpflichtend, und außerhalb san de Feiertage gwedn, die sogenannten Bauernfeiertage, da hats Personal a gehn müassn. Was san denn da für Feiertage gwedn damals?
Maria Lichtmess, da is a gleichzeitig der Dienstwechsel gwedn bei der Landwirtschaft, wo die Leit von an andan Platz kemma han und so.

Ja, und dann die Beichtzeit. Das is a verpflichtend gwedn. Also, wann die Osterbeichte gwedn is, das is fürs Personal genau so verpflichtend gwedn wia für die eigene Jugend. Osterbeichte – das is scho meistens vor die Osterfeiertage gwedn, aber halt no im Winter. In der Fastenzeit is des gwedn, dass die einzelnen Stände sozusagen Beichtzeit ghat hamm.
Ich glaub, ja, da hats a Zeit gebn, wo si die Knecht sozusagen oan aghackt han, wanns zum Beichten gwedn is, und dann hamms in Beichttag ghabt, und da sans ins Wirtshaus gangen und dann sans lustig woan. Gell, so oft sans a nit ins Wirtshaus kemma.

Zum Beispiel hats a des gebn, des hat der Pfarrkirchna Messner nit schnell afgebn wolln, des sogenannte „Austoa“. Der Messner hat eine Liste geführt, wer beichten gwedn is oder wer nit gwedn is oder wer die österliche Pflicht nit erfüllt hat. Und des hats ja eigentlich nimma gebn zu meiner Zeit.

Austun

Aber beim „Austoa“ hat der Messner a Trinkgeld kriagt. Der hat sein Büldl dem Messner zagt, also, er is a beichten gwedn. Und hat natürlich nit nurs Bildl herzagt, sondern hat ihm an Zehna gsteckt. Also, der Messner hat praktisch da a Einnahme ghabt. Aber des is zu der Zeit, wo mei Bruada des gmacht hat, nimma gwedn. Der Messner vorher hat aber des tatsächlich no a so gehandhabt. Also Trinkgeld eingnommen. Natürlich, manche hamm si gsagt: „Na, i geh do nit zum Messner und sag ihm, dass i beichten gwedn bin!“ und hat daher nix hergebn braucht. Aber manche hamms halt do nit andas tan, wia dass sie dem Messner a a weng was gebn hamm. Also des hat ma „Austoa“ gnennt.
Ja, das is verpflichtend gwedn, das ma jährlich wenigstens einmal zur Beichte geht und wenigstens zur österlichen Zeit das Sakrament empfangt.

Standessonntage

Also zu unserer Zeit hats de sogenannten Standessonntage gebn. Zum Beispiel is die Jugend alle vier Wocha amal zu an Standessonntag eingladn wordn. Dort is natürlich a Beichtgelegenheit gwedn, und an die Standessonntag hat meistens der Pfarrer zur Jugend gredt. Diskutieren hat ma eh nit sagen können, weil der Pfarrer sei Dings macht. Aber in unserer Jugendzeit is des scho no sehr – von meine Eltern aus oder von meiner Muatta aus hätt ma da nit so ohne weiters fernbleiben derfn.
Das war eigentlich ganz normal. Das is eine Minderheit gwedn, die da nit mittan hat. Es hat scho welche gebn, aber des is a nit aufgfalln. Dass die Außenseiter gwedn wärn ... na, des is nimma gwedn, des is nimma gwedn! Es is eher so a Übergangsphase gwedn, wo ma sagt, die

oan tan mit, des is recht und gut, und wer nit dabei is, also der is ... So ähnlich hab i des gsehn.

Ja, vielleicht hab i des nit richtig gsagt, aber da is eh sehr viel Schönes a dabei gwedn in meiner Kindheit. Und zum Beispiel in derer Jugend, dann nach dem Krieg war das schon, dieses Theaterspielen, das is scho a schene Erinnerung.

Schöne Erinnerungen

Ja, das is scho mehr oder weniger in der Phase gwedn, wo ma scho selber a Aug ghabt hat auf a Frau, aber no nix z´ sagn traut hat oder a nix sagn kennt hat eigentlich.
Na ja, wie bin i denn zu dem Theater kommen, wie denn? Also, die Jugend, also da hab i mi a weng verantwortlich gfühlt, weil a jeder Pfarrer auf mi gschrian hat, wanns gwedn is. Und dadurch bin i a da dabei gwedn. Also die Leit, die im Kirchenchor mitgwirkt habn, sand da dabei gwedn. Es hat eigentlich a anane Organissation außer der Kirche gar nit gebn damals.

I siahgs Theaterspieln mehr als Geste der Versöhnung zwischen die Seinerzeitigen, die Ehemaligen, die Nazi, die halt dahoam gwedn san. Vielleicht is des nit ganz richtig, weil es hat wahrscheinlich koa gebn, die sich schuldig gmacht hamm. Es hat oa gebn, die dahoam gwedn san. De han als minderbelastet golten, wenns bei der Partei gwedn sand.
Und dass de a wieda a weng einikemma hand und so, jetzt hamm diese Älteren mit uns, der Jugend sozusagen Verbindung gsuacht und umgekehrt, und da is des Theaterspielen a willkommener Anlass gwedn. Also, i siahg des mehr als de Geste. Es hats a früah gebn, aber es is durchn Kriag wieder ganz abbrocha und durch uns is ´s wieder a weng aufglebt wordn, des Ganze.

Wia gsagt, da hamms sowohl sie braucht als auch mi und ... , aber mia hamm damals eh nit mehr tan wia uns gegenseiti angschaut . A Aug ghat aufanand sozusagen. Des war, ja, des war Ende der Vierzigajahr. Des war an und für sich - von Beruf her - mei ziemlich schwerere Zeit,

anderseits aber durch die Jugend und durch diese Gemeinschaft in der Pfarre is so viel leichter gwedn.

Welche Theaterstücke? Mm, da hand a paar schöne Sachen gwedn, also da war zum Beispiel oans, des „Nullerl“. Des Nullerl, die Löwinger hamms amal gspielt, aber weit nit so schen als was mia gspielt hamm. Da war i eigentlich weniger dabei, aber später, „Das Lied der Mutter“ hat des ghoaßn, da is d´ Maria a Zigeunerkind gwedn und hat recht wunderbar gsungen und so. Ja, i hab amal a große Rolle gspielt. I hab amal ganz an strengen Vatta, ganz an strengen alten Bauern gspielt, der sei Tochter sozusagen verstoßen hat, weils in Knecht gern ghat hat. Ja, viel gleant a, viel Rollen auswendig gleant.
Ja, i war eher schüchtern. Mit solchene Rollen is des gangen. Also ...
Aber da steckt no einiges drin, auf was i mi sicher erinnern kann, wanns du des amal ausschlachten willst!

Anmerkung

*
Josef Hauer, Onkel väterlicherseits von Johann Hauer, geboren am 4.1.1891, gestorben am 17. 8. 1915 im 1. Weltkrieg an einem unbekannten Ort.

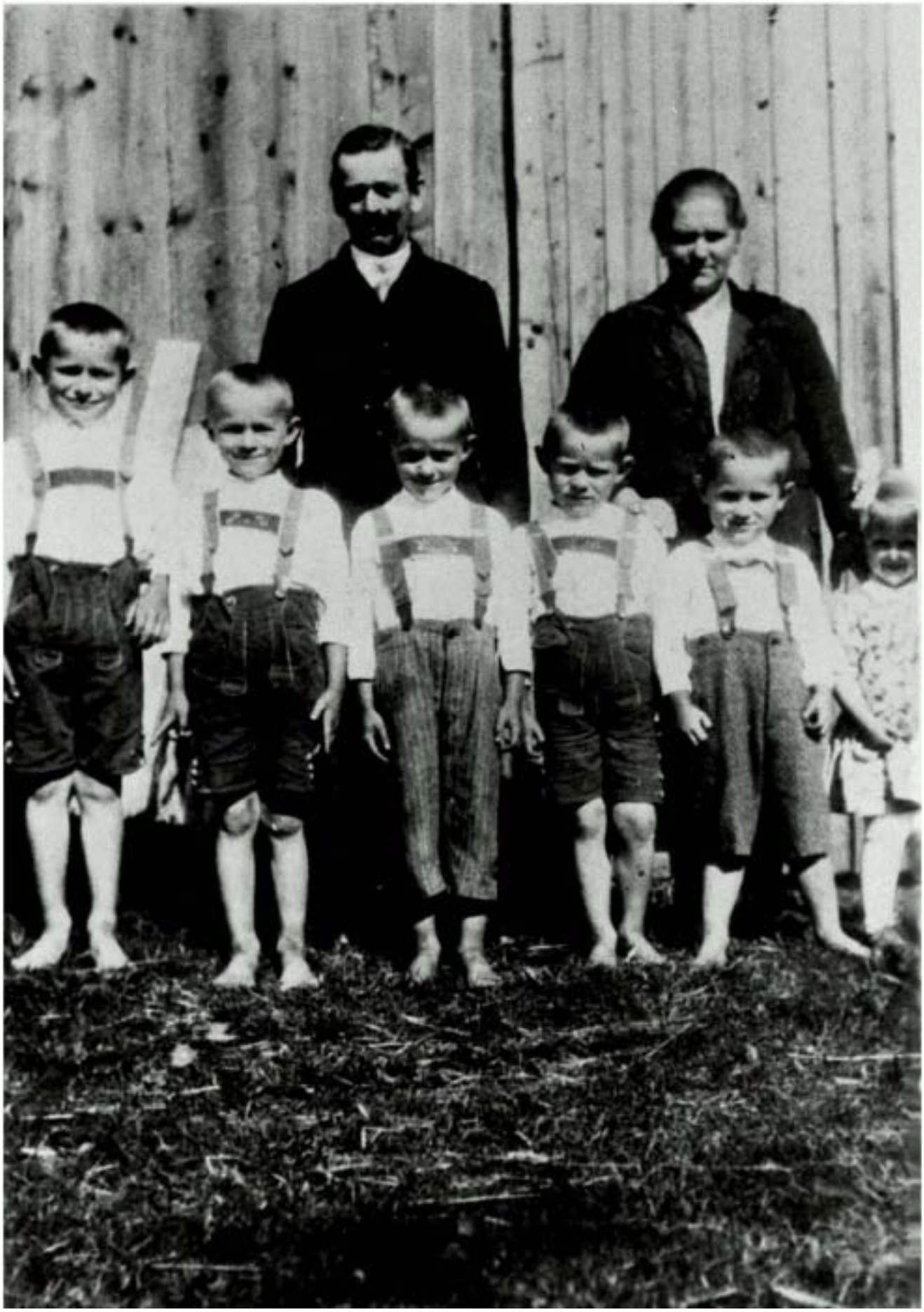
Das Interview wurde am 5. Juni 1999 in Rohrbach durchgeführt.

Haus Spielleiten Nr. 1
Pfarrkirchen von Rohrbach aus gesehen, in der Lichtung rechts Spielleiten

Oben Familie Anton Hauer vor 1914
hinten stehend die Söhne Anton, Franz, Mathias und Josef, gefallen 1915,
in der 2. Reihe die Töchter Katharina verehel. Wundsam, Maria, Anna verehel. Öllinger, Rosa verehel. Oberngruber und Hedwig verehel. Wullner

Links Franz Hauer 1915

Rechts Familie Franz Hauer um 1932:
Franz und Hedwig, geb. Fuchs,
unten Franz, Josef, Johann, Karl, August und Maria



Maschindreschen in Spielleiten ca. 1932
1. Reihe Franz, Johann, Josef, Karl und August am Schoß von Onkel Viktor, 2. Reihe Hedwig Hauer mit Maria

Johann Hauer mit 17 Jahren beim RAD in Südfrankreich

...und als Wehrmachtsangehöriger 1943

...und nach dem Krieg ca. 1947

Hochzeit Josef und Maria Hauer, geb. Ranetbauer, 1955

Die Theatergruppe von Pfarrkirchen Ende der 40er Jahre, Johann Hauer in der 2. Reihe vierter von links
Pfarrkirchen von Spielleiten aus gesehen, Aquarell von J. Keinberger nach einer Fotografie von Johann Hauer

Maria und Johann Hauer
Die Hochzeit am 2. Juni 1952

Maria: Wer fangt a?

Ruth: Du hast gesagt, gheiratet ist immer am Pfingstmontag worden.

Maria: Ja, des war so, Pfingstmontag, Ostermontag, des waren so die gängigen Hochzeitstermine, kann ma scho sagen. Und bei uns wars halt der Pfingstmontag, weils da nimma so kalt is wia zu Ostern zum Beispiel. ´S Datum war der 2. Juni 1952. Des is in der Pfarrkirche zu Pfarrkirchen passiert. Und mia hamm beim Seitenaltar heiraten miassn, weil die Kirche grad renoviert worden is. Und da Pfarrer Wimmer hat mia imma wieder versichert vorher, i hab öfter mit ihm gredt: Na, bis ihr heirats, is des längst fertig. Es war aber de facto nit fertig, und mia hamm beim Seitenaltar heiraten miassn. Aber es war eigentlich a net um viel andas als wie beim Hochaltar halt.

Ruth: Wie waren die Hochzeitsvorbereitungen?

Maria: Ja, des war früher nit so aufwendig wia heitzutag, weil heit fangens ja schon a halbs Jahr vorher an, damit ja alls von Feinsten und von Besten is. Damals, wia mia gheirat hamm, hats ja eigentlich kaum was gebn. Also in Punkto Gwand und so.

Hans: Habts ka Schulung machen müssen?

Maria: Nein, nix.

Johann: Na, des hats no nit gebn.

Maria: Na, mia hamm ganz unbedarft gheirat. Na, des hats alls no nit gebn. Ja, Punkto Gwand: Da Hans is scho recht fesch ausstaffiert gwedn. Der hat si sein Anzug von an Stadtschneider schneidern lassn.

Johann: Wirkli?

Maria: Ja, vom Mitmannsgruber, des woaß i no genau, in Linz.

Johann: Aso? Des woaß i nit.

Maria: I woaß gar nit, obs den Anzug überhaupt nit sogar no gibt, nach fuffzg Jahr, es könnte sein. Ja, und mei Kleid hat ma a Schneiderin auf da Stör gnaht. De is zu uns ins Haus kemmen und hat halt des gnaht, was sein hat müassn. Das Kleid, ja. Vatta, des kannst du beschreibn?

Johann: *lacht.*

Maria: Und wia dein Anzug ausgschaut hat?

Johann: Na, des kann i nit beschreiben. I kann mi gar nit erinnern, dass i an neuchen Anzug ghabt hab.

Maria: *lacht.* Du bist aba scho arg.

Johann: Na, na, wirklich nit.

Hans: An neichen Anzug, neiche Schuah. Wahrscheinlich oan mit a Westn. Gstreift.

Maria: Ja, ja. A ganz vornehm in sich gestreifter schwarzer Anzug. Hat ihm sehr guat passt, weil bei seiner Schulter war des ja nit so enfach, des hinzukriagn, weils ja praktisch nit vorhanden is die rechte Schulter. Aber der Schneider hat des ganz guat hinbracht. Der hat recht fesch ausgschaut, der meiniche. Ja, der Anzug is in Linz angefertigt wordn. I woaß, i han sogar mitfahrn deafn zun Probiern.

Johann: Wirkli?

Maria: Jawohl! Des woaß i alls no genau.

Johann: Na, da bin i überfragt. I woaß nua, dass der Krenn, oanzige Kaufmann, dass der mit dem Mittmannsgruber zammgarbeit hat, und er hat in Stoff verkauft, da Krenn, und hat d´ Leit zum Mittmannsgruber nach Linz gschickt.

Maria: Nit alle. De er halt gmoant hat, de a weng fescher ausschaun sollen, de hat er zu dem Schneider gschickt. Weil bei uns obn - wen hats da gebn?

Maria: Wia gsagt, den Anzug hat der Mittmannsgruba gmacht. Und mei Kleid war eigentlich a recht sche, hab i ma halt einbildt. Es war zumindest lang und weiß und so ganz kloa in sich gemustert. Aba da Stoff war natürli no allweil Nachkriegsware. Ma hat nix Gscheits ghabt, a so in dem Sinn, wie mas heit hat, von Seide gar koa Red, es war halt so a Mischfaser, es war eher so a Viskosezeig. Es hat si jedenfalls sauba vanudelt. Weil i mi no ganz genau erinna, mia san ja mit Pferdefuhrwerken gfüaht wordn. Wiar i da ausgstiegn bin vorn Gasthaus hab i mi so halbwegs a weng umgschaut. Ja, total vadruckt, zum Schama is des! Und war aba dann mei Kusine, a paar Monat vor uns hamm de gheirat. Und de hat im Ort gwohnt. Na hab i gsagt:

Paula, geh sei so guat und geh ummi zum Berger, wenn ma aussteign und schau amal, wia mei Kleidl ausschaut und wann nötig, dann bügelst mas a weng aus. Des hats auch gemacht. Kannst du di da dran nimma erinnan?

Johann: Dass du kemma bist mit an Fuahwerk, auf des kann i mi no erinnan, aber aufs Kleidl?

Maria: Ja, im Gasthaus hab i ma des bügeln lassen. Weil da kimmt ma natürlich eh bald gnuag hin undsoweiter, und da wird der ganze Hochzeitszug ebn zammgstellt.

Hans: Und du bist nit zu Fuaß kemma?

Maria: Na na.

Johann: I bin z´ Fuaß kemma.

Maria: Was, wirkli?

Johann: Fräuli.

Maria: Des glaub i nit. Geh, des glaub i nit.

Johann: I kann mi nit erinnan, dass i gfüaht wordn war.

Maria: Des gibts ja gar nit.

Ruth: Also, du bist kommen ...?

Maria: Vom Elternhaus, ja, des is a halbe Stund Weg. Und mit die Ross hat ma natürli an Umweg a no fahrn müassn, weil da hat ma die Diretissima nit aufifahrn kenna.

Ruth: Mit welche Rösser?

Maria: Von unsan übernächstn Napparn. Da Hametbauer hat mi gfüaht. Und der hat a, nenn mas Steirerwagl, so a Art Kutschn ghabt, a offene, Steirerwagl hat ma halt gsagt.

Ruth: Und wer is da mitgfahrn?

Maria: Der Brautweiser, nua da Brautweiser. Des war da Rannetbauer.

Ruth: Was war denn da eigentlich für Wetter an dem Tag?

Maria: Es war a recht a schena Tag, bis Nammidag um a so a drei umanand, da is dann a fürchterliches Weda kemma.

Johann: A kühla Sommatag. Es war a weng windig, a weng bewölkt, aba do sche.

Maria: Aber es war eigentlich eher schwül, weil Nammidag is dann a Weda kemmen. Da hats dann fest gregnet. Da hat ma übrigens gsagt: Da regnets eich lauter Glück. Des war a so a Spruch, a so a berühmter.

Ruth: Und wann war die Hochzeit?

Maria: Vormittag um zehne, ja.

Ruth: Wann bist du dann von zu Haus weggfahrn?

Maria: A ja, scho bald, um halbeneine oder sowas. Wie is des genau gwedn? Der Brautweisa hat da so a Sprichal aufgsagt, aber des woaß i wirkli a nimma. In dem Sinne halt, dass ´s mi jetzt holn und dass ´s mi halt hergebn müassn und so.

Ruth Und da is die Familie dortn gstanden?

Maria: De san a gleichzeitig weggagfahrn, aba mit andere Fuahwerke.

Ruth: Aber vorher ...

Maria: Is no alls dahoam gwedn. Scho.

Ruth: A richtige Zeremonie?

Maria: Ja, ja (*Tränen in den Augen*).

Ruth: Und da hast gweint?

Maria: Ja, und wie! Ja, obs nit a Musi a da gebn hat, bei der ganzen Zeremonie? Ja, fräuli. Fräuli. Ja, da warn do a paar Bläser mit, also so Heozatmusikanten – Hochzeitsmusikanten! Ja, die hamm da a Gsetzl blasn. Wenn i die Musik hear, da wear i heit no rerat.

Hans: Sche.

Ruth: Und was habn denn die gspielt?

Maria: A, da hats bestimmte Arien gebn, die einfach überliefat gwedn san, des warn allweil die gleichen. Uralte Volksmusik, die imma wieda gspielt wordn is, bei jeda Hochzeit desselbe. Und die oan hamm

schena blasn, die andan weniga schen. Flügelhörner, zwoa Flügelhörner und a Bass moan i wars.

Ruth: Und dann hamm alle gweint, die Mutter ....

Maria: Ja, sicha. Na sicha! Na, und dann han ma halt gfoahn. Und bein Wirtshaus is wieda a Musi gwedn, beim Aussteign. Naja, und dann is ma halt eini gangen, und dann hamm in da Gaststubn alle Gäste zammgwart. Da hat dann a jeda von da Zuabraut a Sträußl kriagt.

Ruth: Die Zuabraut, was is des?

Maria: Des is ... wia hat mas no gnennt?

Hans: War des d´ Goli?

Maria: Des war d´ Goli, ja. „Prangerin" hat ma de gnennt.

Ruth: Is des nicht so was wie Trauzeuge?

Maria: Na, na. Trauzeuge warn imma die Väter bei einer traditionellen Hochzeit, sofern sie ´s no gebn hat, und sonst halt a Bruada oder a Freund. Oda a Onkel. Wer is ´s bei dia gwedn?

Johann: Der Fuchs, da Bruada von da Muatta.

Maria: Genau. De Zuabraut hat die Aufgabe ghat, dass s´ an jeden Hocheitsgast des Streißal asteckt. De Streißal, de hat ma zu Dutzenden zerscht hergricht. De san meistens aus (*schneuzt sich*)....

Johann: Hast leicht du jetzt herda gflennt?

Maria: Ja, sicha. (*Alle lachen*) De san meistens aus zwoa oda drei Blümchen gwedn und a Bladdl dazua oder irgenda Zeda oda Buxbaum oder sowas.

Ruth: Weiße Blümchen? Margariten oder sowas?

Maria: Ja. Übrigens, da hab i tagelang Margariten gepflückt. Zum Glück is das die Zeit gwedn. Wanns des nit gwedn wär, woaß i nit, wia ma die Fuahwerke alle gschmückt hätt. De warn alle mit Kränzen und eben so Margaritenbuschn gschmückt. I bin tagelang in die Wiesen ummadumgsöckelt muass i sagn. Margariten pflücken. Ja, und da hat ma halt die Kutschen dementsprechend gschmückt. Mit Immagrünkränz oder Tannenreisig halt hat ma Kranz bindn müassn. Des woar eigentlich a Mordsaufwand, wenn mas genau betracht.

Ruth: Da war das Fuhrwerk, mit dem du gführt worden bist und der Brautweiser.

Maria: Ja. Der Brautweiser, des is da Brautführer. Die Familie is a gfüaht worden, mit Pferdefuhrwerke. Mit diesölben Kutschen. Meine Eltern, de hat der Fürböbauer gfüaht, und mi hat der Hametbauer gfüaht und der Moahofer z´ Ed wird a wen gfüaht hamm, des woaß i nimma genau.

Ruth: Weißt du noch, wie die Rösser bei deinem Fuhrwerk ausgschaut habn?

Maria: Ja, ja. Des warn zwei schöne Fuchsn. Braun san de, ja.

Ruth: Und warum hast da gweint?

Maria: I bin nahe bein Wassa sowieso baut.

Ruth: Wenn ma von zu Haus weggeht ...

Maria: Des wars nit amal so arg gwedn, weil mia hamm unsa schens neichs Häusl, nit weit weg und so. Es is ja nit aso, dass i ... i bin ja eh fast alle Tag oder alle Wochn zwei-, dreimal abikemma. So is ja nit gwedn. Des wars nit gwedn, so schmerzlich war des gar nit. Aber halt des ganze Drum und Dran und de ganze Feierlichkeit und alls.

Ruth: Du bist im Gasthaus gwesn und hast gwartet auf den Bräutigam. Oder war der schon dort?

Maria: Der muss ja schon dort gwedn sein, weil des war a wieda so a ungeschriebenes Gesetz, dass der Bräutgam zerscht dort sein muass.

Johann: Des kann i mi eigentlich erinnan, dass i im Wirtshaus gwart han auf die Ankunft der Hochzeitsgäste.

Maria: Der Bräutgam muass eigentlich der allererste sein, der dort is. Der muass dann alle empfangen und begrüßen undsoweiter.

Ruth: Und wo hast du zu der Zeit gwohnt? In deinem Elternhaus?

Johann: I glaub, i han no dahoam gwohnt. Aba i bin ma nit sicha, ob i nit scho im Häusl gschlaffn hab.

Maria: Stimmt genau. Woaßt du des nimma? Du hast do des allweil erzählt, du hast im Häusl gschlaffn, und des wa no, de Senkgrubn war no nit ausgschalnt, in unsan Häusl, in Pfarrkircha neinazwonzg. Des Häusl, was ma uns gemeinsam vorher baut hamm, des i ja scho

gstandn. Mia habn ja zerscht Häusl baut so wias d´ Vogei machn. Zerscht s´ Nestal, dann ...

Johann: Des kimmt mia vür, wia wenn i scho a zwoa, drei Nächte dort gschlaffn hätt.

Hans: Drum bist a nit gfüaht wordn.

Maria: Du hast allweil gsagt, de Senkgruabn hast ausschalnen müassn, am Hochzeitstag in da Fruah. Des hast imma erzählt. Sonst wissats i ja nit. Die war ja no unbenutzt und ganz neich. Aber erst fertig woarn is im letzten Moment, und da warn no die Bretta drin, und de hättst du am Hochzeitstag in der Fruah erst entfernt, damits am Abend zum Benützen geht.

Johann: Des woass i nimma, wia des gwesn is.

Maria: Drum is ma a einläufig, dass d´ nit gfüaht wordn bist, weil du bist die zwoanzg Schritt zua da Bergerin aufigangen.

Johann: I kann ma vorstelln, dass mei Muatta wer gholt hat in Spielleiten.

Maria: Natürlich, die is schon gfüaht wordn.

Johann: Aber i bin nit gfüaht wordn, weil sonst hätt i mi erinnan kennt.

Ruth: Du wirst von deiner Seite auch nicht allein dort gewesen sein. Wer war aller mit dir dort?

Johann: Da san halt dann nach und nach die Leit daherkemma, die da eingladt gwedn hand. Die Muatta, des kann i mi a nimma genau erinnan, ob de grad erschta kemma is. Eher nit, i moan, de is mehr ...

Maria: Ja früher is des ja a ungeschriebenes Gesetz gwedn, die Mutta hat da dabei nix zum Suacha. De tragts Kreiz nachi.

Ruth: Was heißt des?

Maria: Wieda so a Redensart einfach. Na, d´ Muatta muass dahoam bleibn, weil des bringt Unglück irgendwie. Von beiden.

Johann: Aba die Mütta hand in unsam Fall dabei gwedn.

Maria: Ja, fräuli, mia hamm ja do von dem Zeigs da nix mehr ghaltn. Aba früha wars echt so, die Mütta hamm da nicht zua Hochzeit deafn. Die Väter waren de Trauzeugn und die Mütta hamm dahoam bleibn müassn. De hamm dahoam beten deafn, dass alls guat geht, so

ungefähr war des. Aber nimma bei unserer Hochzeit, da warn die Mütta sehr wohl dabei.

Ruth: Aber zum Hochzeitsessen oder so hamms dann schon dazu dürfn oder auch nicht?

Maria: Des kann i da jetzt nit sagn. Aber i nimm do an.

Ruth: Die habn vielleicht derweil gekocht.

Maria: Na, des a nit, weil da is ma do ins Gasthaus gangen. Aber bei unserer Hochzeit warn die Mütta scho dabei, sonst hätt is, moan i, geh lassn.

Ruth: Und wer war dein Trauzeuge?

Johann: Des war a Bruada von der Muatta. Da Fuchs, mei Vorgesetzta in da Raiffeisenkassa, mei Vorgesetzta in der Gemeinde, weil er Buagamasta gwedn is und der Bruada von meiner Muatta. Fuchs Franz.

Maria: Wann alle Gäste amal beinand gwedn san, so um dreiviertel, zwischen Viertlläutn und Zammläutn, hat da Brautweisa in Zug amal aufgstellt. Wia war denn des? I kann mi nimma erinnan an die ganze Ordnung, aba des hat ja a sei genau Ding ghat. Da hat der Bräutgam jedenfalls mit die Trauzeign moan i vorangehn müassn. Oder mit wem is da Bräutgam gangen, ganz alloan sicher nit, an der Spitze von Zug?

Johann: Is nit die Braut vorne gangen?

Maria: Nein. D´ Braut hat als letzte gehn müassn.

Johann: Na, na, na, na!

Maria: Ja was denn sonst? Ja, ja. Ganz als letzta is d´ Altfrau gangen. Des war a so an Begriff: „Altfrau“. De hat halt so ghoaßn.

Ruth: Von „alt“? Wer war des dann?

Maria: Des war in dem Fall mei Taufgodl. Beziehunsweise ihr Nachfolgerin. D´ Tafgod moan i war scho gstoabn. A Tante, a agheirate Tante. Mein leiblichen Onkel sei zweite Frau war des.

Johann: Vom Pühringer Georg die zweite Frau.

Maria: Hat ghoassn Maria Fenk und eben dann verheirate Pühringer.

Ruth: Und was hat die für Rolle ghabt?

Maria. Die hat eigentlich die greßane Rolle beim Tisch gspielt, im Gasthaus. De hat nämlich d´ Suppn einschenken müassn und s´ Essen vorlegen. Des war die Aufgabe von der Altfrau. Drum hat mas braucht wahrscheinlich.

Ruth: Und wer is des worden? Die Älteste in der Verwandschaft?

Maria: Na, de hat ma si aussuacha kenna. Wer an irgendwie nahegstandn is halt oder so. Des war ja a Ehrenamt. Ja, des hat ma vorher ausgmacht: Geh, wirst ma eh Altfrau? De is am Schluss ganga, ja. Mit da Braut. Na, die Braut is ja mitm Brautweisa gangen. Na, wie war denn des?

Johann: Ja, des oane is schon, dass die Hochzeitsgesellschaft vorgangen is. Weil in unsam Fall is ja die Jugend aus eigenem mitgangen im Zug. Die Pfarrjugend. Die hat sie dranghängt sozusagen.

Maria. Ja, in unsam Fall, weil ma beide aktiv warn. Na, aber des mit da Altfrau, des stimmt jetzt nit, was i da vazöhlt hab. Sicha is, dass d´ Altfrau ganz am Schluss vom Zug gangen is. Des is sicha. Aba d´ Braut is dann doch in unsam Fall moan i hintam Bräutigam mitm Brautweisa gangen. Zerscht der Bräutigam mit die Trauzeugn und dann d´ Braut mitm Brautweisa. So moan i wirds eha stimmen.

Johann: Und die Prangerin.

Maria: Na, die is hint ...

Johann: Mit wem is denn d´ Prangerin gangen?

Maria: Mim Zuabräutgam?

Ruth: Wer is denn das wieder?

Hans: Was, den gibts a?

Maria: Den gibts a. Des is da Zuabräutgam. Des is ... wia soll denn sagn ...?

Johann: Des is da Stellvertreta (*lacht*).

Maria: Na, stimmt a nit.

Hans: Da Haberer von der Zuabraut?

Maria: A nit. Ja, in manchen Fällen kanns sein. In unsam Fall war des da Bruada vo dir. Ders Haus kriagt hat, der dann so jung stoabn is. Was hat der für Funktion ghat eigentlich? Nur, dass er mit da

Prangerin in d´ Kirchn gangen is. Dass die a a Paar gwedn san sozusagen.

Ruth: Und warum heißt die Prangerin? Hat das was mit Pranger zu tun, na?

Maria: Na, des hoaßt einfach – i woaß nit, von was ma des ableitet.

Johann: Von was gleisehgn, von prangen.

Maria: Ja, ka sein, si irgendwia produzieren, von sche sein.

Hans: Is des dann die nächste, die gheirat wird im allgemeinen?

Maria: So ungefähr. So is des a vom Zuabräutgam zum vasteh. Des is meistens oana gwedn, wo ma eh scho gwusst hat, dea wird a in nächsta Zeit heiratn oder so.

Ruth: Also in eurem Fall war des dein älterer Bruder ...

Maria: Und mei jüngere Schwesta. Der Zuabräutgam war no nit verheirat. Das muass a Lediger sein, auf jedn Fall. Das muass alls sei Richtigkeit hamm.

Ruth: Und dann?

Maria: Ja, dann is ma mit da Musik in d´ Kircha gspielt woadn, üban ganzn Ortsplatz ummi. Da sand natürli viele viele Schaulustige gwedn. Und neugierige Leit. Und die Hochzeitsmusik, de hat netta bis zum Uhrtuam spieln deafn. D´ Heozatmusi hat im Friedhof drin nix zum Suacha ghat. De hat dort aufhean müassn. Andas is gwedn, wann die ganze Musikkapelle gwedn is. Des war aba in unsam Fall nit da Fall, weil mia kane aktiven Musiker warn. Die ganze Musikkapelln, die hat bis zu da Kirchentüa spieln düafn. Aber d´ Heozatmusi, de hamm dort aufhean müassn. Sie hamm schon weitagspielt, ma hats eh gheat bis zu da Kirchntür, aba einigehn dort bei dem Uhrtuam, des hamms nit derfn. Des war a ungeschriebenes Gesetz, wia alls damals. Des war einfach so Brauch.

Ruth: Wieviel Musikanten waren das?

Maria: A fünfe, sechs. A paar Flügelhörna, a Bass, die ganz großen Dinga da, de Hmtatam hmtata, nit a Bassflügelhorn, kann scho sein, dass des a dabei war, aba des, was i moan, des is de ganz große ...

Johann: Kontrabass oder so.

Ruth: Und wenn ihr aktive Musiker gewesen wärds ...

Maria: Wär wahrscheinlich die ganze Kapelle ausgruckt, wann ma sölba a Instrument in da Kapelle gspielt hättn. Hamma aba nit, beide nit. Überhaupt a Weibaleit hätt zu derer Zeit no koa Musikinstrument spieln deafn. Öffentlich. Höchstens a Gitarr in da Stubn dahoam oder so.

Ruth: Wer war da aller bei dem Hochzeitszug?

Maria: Die ganzn Brüada und Schwestan, soferns oan gebn hat. Bei mia wars e netta d´ Mali und meine Brüada, meine vier noch übrig gebliebenen. Und d´ Napparn natürli a.

Ruth: Und die Pfarrjugend?

Maria: Ja, die san unter ferner liefen. De warn nit direkt zum Hochzeitsmahl eingladn, des nit.

Ruth: Und von der Theatergruppe oder vom Kirchenchor oder so?

Maria: Ja, die warn ... für de hat des genau so golten. Bei dem Zug war nur d´ Verwandtschaft und die Nachbarn, ja.

Ruth: Oder Freunde?

Maria: De san dann halt dann Nachmittag ins Gasthaus kemma. Aba beim Kirchenzug direkt, da warens nit.

Ruth: Dann seids in die Kirchen gangen.

Maria: Ja, und dann hamma eben die Zeremonie da vollzogn.

Hans: Zerst geht ma amal vor.

Maria: Zerscht geht ma amal vüri, mia seitenhalbn dani. Der Hochaltar war eingerüstet. Also is der Pfarrer zum Seitenaltar kemma. Und dann war die Trauung halt und dann des Heozatamt.

Johann: Die übliche Trauung war also net so wia sie´s heit hamm.

Maria: Ja, damals hat ma ja no ... was hamm mia alls versprocha?

Johann: Ja, dass d´ untatänig und gehorsam bist! Hast versprecha müassn.

Ruth: Is des heut nit a no?

Maria: Na, des is nimma.

Maria: Wie war des jetzt genau mit da Formel? Wie war das genau? Sags du, weil du woasst des no bessa.

Johann: I kann mi nur auf den Gegenstand erinnan, „untertänig und gehorsam zu sein (*beide lachen*), ihn nie zu verlassen, sondern stets bei ihm zu verbleiben und zu verharren".

Maria: „Verharren" hats ghoaßn ...

Johann: „Bis euch der Tod scheidet" ...

Maria: „Bis dass der Tod euch scheidet", so hats ghoaßn.

Johann: Ja, ja, so ähnlich.

Maria: Ja, genau. Ja, aber i kann mi gar nit erinnan, dass da vo Liebe und Treue was dabei gwedn is, aber „untatänig und gehorsam", des is ma no sehr wohl in Erinnerung.

Ruth: Aber nur die Frau, oder beide. Hast du a untertänig ... ?

Johann: Na, das is andas ... Das woass i nimma genau. (*Alle lachen*).

Maria: Auweh, auweh.

Ruth: Weißt du das noch? Was muss denn der Mann sagen?

Maria: Ähnliches. Na, des fallt mia jetzt erst ein: Von „gesunde und kranke Tage" is was gwedn. Und, ah ... „ihn nie zu verlassn". Mia hamm eigentlich selba gar nix gsagt außa: Ja. Des is uns alls vorglesn wordn. Des hat der Pfarrer gsagt.

Johann: „Dann sagen Sie deutlich: Ja."

Maria: Und wann des Ihr „ernster Wille und freier Entschluss is", so hat das gelautet, „dann sagen Sie laut und deutlich: „Ja".

Hans: Sie? I hab glaubt, de san per du mit die Hochzeiter. „Willst du" hört ma doch immer.

Johann: Der Pfarrer Wimmer is scho per du gwedn mit mir. Aber des woaß i nimma.

Maria: Ja, dann hamm ma „Ja" gsagt. I a weng leiser, du a weng lauter.

Johann: Du hast a weng weinerlicher „Ja" gsagt. Aber nua ....

Maria: Aba nur, weils mi wieda packt hat. Weils mi allweil no gwüagt hat.

Ruth: Und dann habts euch a Bussl gebn?

Maria: Na, na. Na, na. Heit scho. Ja, freili. Heit gabat ma uns sicha a oans.

Johann: Das kann scho sein.

Maria: Damals hats si sich halt nit gheat in da Kircha.

Ruth: Dann habts den Ring gewechselt?

Maria: Ja, dann hamma den Ring gewechselt.

Johann: Ja, da hat ma den Ring gegenseitig ...

Maria: Der ma inzwischen wirkli z´ kloan wordn is.

Johann: I woass nit, mia is er jetzt wieda fast a weng groass wordn. I hab ihn amal a Zeit herunt ghat, weil er ma z´ gross gwedn is. Die Gefahr des Verlierens war a scho irgendwie gegeben gwedn. Jetzt hab i ihn a Zeit im Kredenzkastl hängen ghabt drin. Aba jetzt hat er allweil ganz guat passt.

Maria: Ja. Also, die Ringe. Ja. Naja, dann war a feierliche Hochzeitsmesse. Da hat sich der Kirchenchor scho recht zammgrissn.

Johann: Mh.

Maria: Wei i ja da aktives Mitglied gwedn bin.

Hans: Und was singens da so?

Maria: Hff ... Haben die nit was Lateinisch gsungen?

Johann: Mei, des woaß i nit. Keine Ahnung.

Maria: Des waß i nimma.

Hans: Jedenfalls sche.

Maria, Johann: Sehr sche.

Maria: Auf jeden Fall sche wars.

Johann: Ja.

Maria. Sche wars scho, ja. Ja, und dann is – des gibts a nimma – da war dann nachm Vataunsa a langmächtiga Segen. Ganz a langs Gebet war des. Kannst di du no erinnan?

Johann: Mm? So andächtig bin i wahrscheinli nit gwedn.

Ruth: Wards aufgeregt?

Johann: Na. Glaub i nit. Glaub i nit.

Ruth: An was hast denn dann gedacht?

Johann und Maria lachen.

Maria: Wanns na endlich vorbei wär wahrscheinli!

Johann: Na, also, dazua wär no zum Sagn, dass ma a kloane Missstimmung drin ghat han und zwoa, der Pfarra is beinahe beleidigt gwedn, weil mia a tanzate Hochzeit ghat han. Und da Pfarra hätt aba gmoant, also mia solln halt so nach da Hochzeit, nach der Trauung, im Gasthaus zammsitzn. Er wurd halt wahrscheinlich gmoant hamm, dass er die ganze Gesellschaft da untahalten kennat mit seine Witze oder. Und mia hamm gsagt, na mia toans wegn die Geschwista nit, dass nit tanzt wird.

Maria: Die warn alle eigentlich no relativ jung und wollten einfach tanzen. Des hat iahm net recht gschmeckt, im Pfarra.

Ruth: War das denn so was Ungewöhnliches?

Maria: Na, absolut nit. Aber der war halt dagegen. Er wollt des halt im Wirtshaus a no irgendwie auf die heilige Tour hamm oda wia. Des woaß i nit genau, warums ihm nit passt hat Aber es hat ihm nit recht taugt.

Johann: Auf jeden Fall, da hat er a weng gspunnen, sozusagen. Siaht ma a auf der Photographie, dass er hübsch ...

Maria: Er hat a weng an Schatten im Gsicht.

Ruth: Und das hat sich bei der Trauung auch irgendwie ausgewirkt?

Johann: Des kann i nit sagen.

Maria: Na, na.

Johann: Na, des eher nit.

Ruth: Aber des hast du dauernd im Kopf ghabt?

Maria: Wahrscheinlich.

Johann: Ja, des is vor allen Dingen danach, wiar ma dann aufgstellt worden han zum Fotographieren, is irgendwie a weng zum Vorschein kemma, dass er liaba nit draufgwedn war. Oda, er is halt a so irgendwie a weng abseits gstandn.

Maria: Irgendwie war er a weng a eigenartiga Mensch.

Johann: A weng a Spinna sozusagen.

Ruth: War der schon älter?

Maria: Damals, so mittelalterlich.

Johann: Mia san nit ganz dreißg gwedn, und dea wird vierzg halt gwedn sein.

Ruth: Aber ihr habts ja viel mit ihm zu tun ghabt.

Maria: Ja, durchaus.

Johann: Ja. Er is alle Tag bei uns bei da Baustell vorbeikemma. Mia hamm uns per du angredt, und das hat ma er a angeboten. Wia da wüll. Er is a recht a geselliga Nachbar gwedn. Aber dort hat er halt sein Dings ghat.

Maria: Na ja, und wia dann die kirchliche Zeremonie vorbei war, is ma wieda ausgezogn, in an schönen Zug geordnet, und wieda genau nach Brauchtum sozusagen. Da san mia an der Spitze gangen. Da Brautweisa a no neben uns, und dann die Trauzeugn hinta uns. Und dann die übrigen Gäste. Das hat a wieda alls sei Dings hamm müassn.

Johann: Han ma nit e zerscht fotographieren abi gangen?

Maria: Na, na, na. Na, des war nachn Essen amal.

Johann: War des nachn Essen?

Maria: Ja, sicha sogar. Ja, dann hamms die ganze Gesellschaft in Saal aufi gespielt praktisch.

Ruth: Wieviele Leute waren das dann?

Maria: I sagat a fuffzg.

Johann: Ja, dreißg bis fuffzg.

Maria: Des woass i a nimma genau, aber gar nit so wenig. Und dann hamms z´ tanzen agfangt.

Ruth: Aber zuerst das Essen?

Maria: Na, na. Da waren zerscht amal drei Tanz. Zerscht amal ... jetzt lass mi nadenka. I moan, zerscht da Brautweisa mit da Braut. Dann das Hochzeitspaar sölba. Da hat da Brautweisa dann mit da Prangarin tanzt. Dann hat er die Prangarin in Zuabräutgam gebn. Dann hamm die a mittanzn deafn. Und dann hamm die übrigen Gäste mittanzn

deafn. Es war jedenfalls drei Tänze. Nit recht lang, aba immahin. Und dann isch ma erst zu der Tafl gangen. Was war denn des? A Walza natürli, was denn sonst?

Johann: Frag mi nit.

Maria: Ja, es warn drei Walza. Und dann isch ma erst zum Tisch ganga.

Johann: Und nachn Tisch is zum Beispiel mei Bruada, da Karl, hungriga von Tisch gangen.

Maria: Das war a ausgsprochena Vielfraß.

Johann: Hat a gsagt. Es is irgendwie d´ Red gwedn, dass s´ nit gnuag zum Essn gebn hat.

Ruth: Was hats gebn?

Maria: Des woaß i a no genau: A Schebalsuppn hats gebn. Und i moan sogar Lebaknedl a. Also a gscheide Rindssuppn hats gebn. Und dann hats gebn an Kalbsnierenbratn. Mit Reis und Gemüse und Erdäpfl und was halt so gheat. Und hats die Torten dann glei nachi gebn oda hats die erscht inna Stund oder was gebn? Des woaß i a nimma.

Ruth: Und weißt du noch, was es für Torten gebn hat?

Maria: Na, woaß i a nimma. Für uns war a jede a Ereignis, weil des hat ma ja nit ghabt und nit kriagt.

Ruth: Wie war das an dem Tag für dich, warst du da aufgeregt oder bist du überhaupt zum Essen kommen?

Maria: Ja, schon, i hab scho gessn dann. I kann mi nua auf des oane erinnan, am Nachmittag, da war dann eh nit viel los. Da war ma zerscht amal fotographieren, unten bei unsan Nappanhaus. Da is da Platz anscheinend gwedn. Und dann hamma uns a Viertelstund oda was abgseilt und han zu zweit auf d´ Plattn aussi gangen. Und des hammd Leit a ... des hätt ma a nit toan solln. Auf d´ Plattn aufi. Des is a Aussichtspunkt hintan Ort glei. Mia wollten einfach amal a neichtl weg von den ganzen Lauten und hmdada und so. Aba des is nit recht ...

Johann: Bist du da alloan gangen oder bin i a dabei gwedn?

Maria: *lacht.*

Johann: Wissen tua is nimma.

Maria: Mit an Fremdn bin i wirkli nit gangen.

Ruth: Dann seids also da auf die Plattn hinaufgangen.

Maria: Ja, aba nit lang obenbliebn. Und dann is eh a Weda kemma. Und den ganzn Nachmittag han dann Bekannte und weida entfernte Leit zuwakemma, weil es war ja a Unterhaltung für alle dann. Es war ja ka geschlossene Gesellschaft in dem Sinn, wia mas heit hat, dass ma niemand andan dabei habn will. Da sand halt die Leit, die an irgendwie kennt hamm, sand halt namidag oder gegn spat auf Heozat gangen.

Ruth: Wie war dann das mit den Geschenken?

Maria: Bei uns hamms nit so a arge Rolle gspült. Bei uns warens eha einfache Sachen, die ma halt kriagt hamm, die no abgangen hand im Haus. Zum Beispiel vom Herbert Schmid hast du in Haustürstock kriagt.

Johann: Ja, des hat mi sehr freit. An oachan Tüastock.

Maria: Der war viel wert.

Johann: Ja. Der is vorher scho gliefat wordn und eingmaut.

Maria: Aba er hat si ´n halt nit zahln lassn.

Johann: Er hat gsagt, des is s´ Hochzeitsgeschenk.

Maria: Und da Nappa, da Tischla, hat uns d´ Klobrilln mitsamt n´ Deckl gmacht. Des war no Handarbeit. Des war reine Handarbeit. Ja, was war denn da no? Mei, was hat ma denn kriagt? A Tischtuach, Servietten oder so. Dann Gschirrtüachln. Du zum Beispiel hast von a paar Tantn a Hemmad kriagt. Des hamms meistens vorher scho bracht. A paar Tag vorher, gell.

Johann: Ja, ja.

Ruth: Die sind nicht zur Hochzeit kommen mit einem Packl?

Maria, Johann: Ja, ja, teilweise.

Maria: Aba die Onkln und Tantn und so, die hamm des vorher scho bracht.

Ruth: Aussteuer?

Maria: Ja, hat ma a hobn müassn. Natürli. In bescheidenen Rahmen. Heit, mein Gott na, heit muass alls fixfertig sein und des Teuerste is no nit guat gnuag. Mia warn da sehr sehr bescheiden. Was hamma denn ghat? Die Kuchl hab i amal kriagt vo dahoam. Und s´ Schlafzimma. Hamma a kriagt, ja. Zwoa Kastn, zwoa Betta, zwoa Nachtkastln. So a Wäschkastl. Und was no? Des wars eh. Schlafzimma und d´ Kuchl. Und a Bettbank fürs Wohnzimma. Und de Kredenz, de jetzt da bei eng end steht, de hamma erscht a Jahr drauf oder was kriagt. De hamma nit zua Hochzeit kriagt.

Johann: De hast a du kriagt.

Maria: De hab i a kriagt. Und den Tisch, was end is no, und de zwei Sesselruinen, des is a no zu meiner Aussteuer. Aba des war nit fertig zum Heiraten. Is alls reine Handarbeit und echts Holz.

Hans: War das nit der Tischler, der ...

Maria: Na, des war nit der ...

Johann: Dea hat mir an Kastn gmacht, der hat si recht a Müah gebn a, der Tischla.

Maria: Du hast zwei Kastn ghabt und oa Bett.

Johann: Hab i zwi Kastn ghabt, i hab gmoant oan.

Maria: Zwei Kastn hast ghabt.

Ruth: Wieviele Zimmer habts ihr gehabt, in dem Haus?

Maria: Kuchl unds Wohnzimma, Schlafzimma und da hinten no zwei, oans a hübsch a kloans Kabinett und a normals Zimma. Und in dem oan Zimma, in den kloan Kabinett, is dei Bett gwedn und die zwei Kastn.

Ruth: Zurück zur Hochzeit. Da sind Bekannte zum Gratulieren gekommen. Hats da irgendwelche Bräuche gegeben?

Maria: Da war nix besondas, na. Da war ka festgefahrene Zeremonie. Aba es hat dann dauat und dauat. Weil um so a siebne, achte auf d´ Nacht sand viel von weita weg erscht kemma und is weitertanzt wordn.

Ruth: Brautraub?

Maria: Ja, des is, na wie war des?

Johann: Des hat sie niamand traut, moan i, bei dir?

Maria: Doch, doch. Bis zum Leitenbauer awi san ma eh kemma, in des andare Wirtshaus. Da Brautführa muss an auslösn dann wieda. Mia san jedenfalls zum Leitenbauer awi kemma. Da siehch i mi no sitzn. Aber wer mi dahin verschleppt hat, woaß i nimma.

Johann: I a nit. Da bin i übafragt.

Ruth: Da muss an der Bräutigam finden?

Johann: I moan, dass des a Aufgabe vom Brautweisa is. Der is praktisch da Moasta für die ganze Unterhaltung.

Maria: Der is Zeremonienmeista sozusagen.

Ruth: Der hat dich dann anscheinend gefunden?

Maria: Ja, es war ja a nit so schwer. So viel Wirtshäusa und Möglichkeiten gibts ja nit. Ja, wenn ma a Auto hat ... Mir hamm ja netta Pferdefuhrwerke ghat. De warn scho längst weg. De hamm ja nit gwart, bis die Hochzeit aus is. Mia hättn ja z´ Fuaß ummi gehn müassn. Is ja drei Kilometta in den andan Ort, mehr is des... Bis Hofkirchen oder Putschasdeof .

Johann: Ja, des hats a gebn, dass im Hause des Brautpaares irgenda Bosheit gschehgn war.

Maria: Ja, irgendan Unfug hamms meistens angstellt.

Johann: Und da hamm mir unser Tante Maria Hauer schlaffn lassn dort.

Maria: Als Haushüaterin hamma die engagiert.

Johann: De hat si recht gfreit, dass ...

Maria: Ja, die war stolz drauf, dass s´ da auserwählt war. Aber es war weita nix, sie hättens zwar scho versuacht, und zwar die alten Pfarrkirchinga, dei Chef, der Kriegner, und der Krenn, die hättens versuacht. Aber es is ean nix weita eingfalln, als wia, sie hamm die Betta, weil es ebn d´ Marie nit göltn hat lassn, dass irgendwas verzaarn oder vertragn ... Da sand ja die tollsten Dinge oft passiert, da hat ma zum Beispiel die Tuchaten wegga von die Betta und auf an Baum aufi irgendwo, oder wias dein Kollegen gangen is, die Tuchaten gnommen und, da war so a Gemeinschaftsgfrieranlage mit so Gfrierfächa für die

einzelnen Leute, und da hamms sie s´ eingfroan. Also, da suachst die Betta!

Johann: Also, das is ja bei uns nit gelungen.

Maria: Das is nit gelungen. Sie hamm lediglich die Betta aufgschlagn und an Regenschirm aufspannt drin in die Betta, zum Zeichen, dass sie ´s probiert hättn, irgendan Unfug machen und dass nit gelungen is. Nur dass ma gsehgn hat, es hätts wer probiert. Mehr war nit. Zum Glück, weil da war i wirkli sauer gwedn. Wannst eh scho müad bist und alls.

Johann: Im übrigen is des Wohnen no sehr feucht gwedn.

Maria: Auf oa Begebenheit, des muass i a no gschwind vazähln, erinner i mi aba no ganz genau. Mia kemma da hoam, in unsa Häusl, und han selig und froh, dass ma jetzt endlich des hinta uns hamm und sitzen uns auf d´ Sof, und du sitzt so knapp her nebn mir und zreißt ma mein Schleier.

Johann: Aso? Des woaß i gar nimma.

Maria: Aba i. I woaß des, des kennat i da, moan i, no heit zoagn. I woaß nit, gibts den Schleier no?

Ruth: Hast du das Brautkleid no?

Maria: Ja, i woaß nit, des is irgendwo so zammgnudelt.

Johann: Damals hast mas no nit verübelt ghabt, wann i was angstellt hab.

Ruth: Wie lang hat denn die Hochzeit gedauert?

Maria: Es is sicha elfe, halbezwölfe gwedn.

Ruth: Hochzeitsreise habts ihr keine gmacht?

Maria: A, nit amal dran z´ denkn! Hamma koa Geld ghabt, mit was denn? Ohne Geld koa Musi.

Ruth: Haben die Leut euch dann nach Hause gebracht?

Maria: Da hat uns d´ Musik abigspielt bis zu da Haustür. De hamm a Trinkgeld no kriagt.

Johann: I hab was glesen auf da Rechnung, dass mas Getränk zahlt hamm.

Maria: I moan, de hamm dann a kloans Trinkgeld kriagt und han dann umkeaht und san dann wieda in Tanzsaal gangen. Und hamm weitatanzt. Wia lang woaß i nit.

Ruth: Du hast dann die Mutter über die Schwelle getragen?

Maria: Hat a nicht. Mia san ganz normal einigwachtat (*lacht*).

Hans: Müad und fertig.

Maria: Müad und fertig, du sagst es.

Hans: Und wer is voran gangen?

Maria: Des woaß i nimma. So wia i uns kenn, samma ganz mitanand einigangen.

Johann: Ma is damals scho so aufgeklärt gwedn, dass solchene Formalitäten nimma üblich hand, sozusagen.

Maria: Wirkli wahr? Warn ma des? A, mia warn ganz naiv und dumm.

Johann: Es hat koa Mensch auf so Gebräuche irgendwia Wert drauf glegt.

Ruth: Und dann is die Hochzeitsnacht gekommen.

Maria: Ja.

Ruth: Und dann am nächsten Tag?

Maria: Agfangt eiramen, das hoaßt, i hab des meiste eh scho vorher eigramt ghabt. Aber du hast keinen Tag Urlaub ghabt, du bist ganz normal in Dienst gangen wia sonst a alle Tag. Und i hab des erschte Mal im neuen Haus gekocht.

Johann: Schlafn war feicht.

Maria: Ja, es war überhaupt no ´s ganze Wohnen feicht. Überall nach neicher Farb hats grocha. Und ma hat die ganze Zeit s´ Fensta aufmacha müassn.

Ruth: Heutzutage richten die Brauteltern die Hochzeit aus. War des da auch so?

Johann: Da war grundsätzlich a Malgeld. Also, dass die Hochzeitsgäste selba zahlt hamm.

Maria: Wia war des?

Johann: Das is scho verschieden ghandhabt wordn.

Maria: Da hats verschiedene Arten gebn. Die oan hamm ebn a Malgeld ghat, und bei die andan hamms die Brauteltern zahlt.

Johann: Ja.

Maria: Es waren scho gwisse Leit, Brautleit selba sowieso, und i moan, d´ Zuabraut und da Zuabräutga a, de hamm koa Malgeld zahlt, moan i. Des is dann scho zahlt wordn von die Eltern.

Ruth. Haben die andern das dann gezahlt im Gasthaus?

Maria: Ja, ja, ja. Da is da Wiat kemma und hat von an jeden des einghobn. Des war alls gleich. I moan fünfadreißg Schilling warn des.

Johann: Von dort is das abzuleitn, dass ´s mein Bruadan zwenig gwedn is für das, was er zahlt hat.

Maria: Ja, des wars, vor fuffzg Jahr.

Ruth: Und jetzt erzählts bitte noch kurz, wie es bis zur Heirat gekommen is?

Maria. Mia hamm uns eigentlich scho in da Schul kennt, weil ma ja in da selbn Klass gwedn hand. Da warn ja drei Jahrgänge in oana Klass, und nachdem er netta um a Jahr öida is wia i, muass i ´n gsehgn hamm. Aba i hab ihn nit gsehgn. De facto nicht wahrgenommen. In da ganzn Schulzeit nit. A nit dann scho, wia ma zwölf bis vierzehn warn, i hab den Buabn nit gsehgn. Und er mi wahrscheinli a nit. Was weida koa Wunda is, weil i war ...

Johann: Doch.

Maria: Das stimmt scho, dass ma uns da nit gsehgn hamm, oder? I han di nit gsehgn. Da Wahrheit die Ehre, i han di nit gsehgn, nie.

Johann: Ja, das mecht i nit sagn. Das mecht i nit sagn (*beide lachen*). Aber denkt hab i ma a nix dabei. ´S is a Zeit gwedn, wo ma sowieso d´ Mescha sozusagen nit besonders ernst gnommen hat oder so.

Maria: Sicha nit.

Ruth: Ja, aber irgendwann einmal is´ ja anders worden.

Maria: Ja, aber eigentlich erscht ... Die Phase zwischen Schulzeit und bei dir dann Einrucka und Kriag und alls, da war eben Kriag und da war gar nix. Da warn weder irgendwelche Zusammenkünfte außer Hitlerjugend und so. Und da hamma uns ...

Johann: Da hamma nit mittun deafn.

Maria: Da hamma nit mittun deafn, von dahoam aus scho nit, und mia hättn a nit mittoan, weil uns des in da Seele zwida war.

Ruth: Warum habts ihr von daheim aus nicht mittun dürfn?

Maria: Weil mei Vatta a ganz a vehementer Nazigegner war. Und oft mit oan Fuaß eh scho in KZ. Da damalige Ortsgruppenleita von Hofkirchen, des war der Dr. Wurzer, der is oft aufa kemma. Da erinner i mi zwoa-, dreimal, dass er gsagt hat: „Schartner, oamal hab i des no abbogn. Aber wannst du wieda amal dein Mund nit haltn

kannst, dann kann i da nimma helfn.“ Weil er halt sein Schnabl a nicht halten hat können, und er hat imma, wann er was gsagt hat, er war eh koa großer Dampfplauderer, eher a schweigsamer Ma, mei Vatta, aber wann er was gsagt hat, hat er absolut imma den Nagl am Kopf troffen.

Johann: Ja, zum Beispiel, wenn er mi gfragt hat, ob der Buagamasta sein Nam schreibn kann.

Maria: Unta andam auch. Das war ebn so ...

Hans: Das war aba scho nach der Nazizeit.

Johann: Ja, ja. Aba i moan, der Schartner hat a gwisse ...

Maria: Na, er hat sei Linie ghat und da hamm die Nazi ihn nit davon abbracht, und er hat sie einfach nicht respektiert, in keinster Weise. Und drum hamm mia a niemals gehn müassn zu BDM-Veranstaltungen oder HJ und so.

Johann: Also, da is mei Vatta a so gwedn, der is da ganz s´ Gegenteil von dem Regime ... Also damals hats ja die Vattaländischen gebn, aba des hamms ganz ernst gnommen, obwohls ja wirtschaftlich schlecht gangen is. Trotzdem, die Vaterländische Front und des is sozusagen die bäuerliche Seitn gwedn damals.

Ruth: Da hat ma also gar ka Gelegenheit ghabt, als junge Leute ...

Maria: Na, hats nit gebn. Es hat weder irgenda Tanzveranstaltung – mia hamm a gar nit tanzen kinnen no um de Zeit, wo hätt mas denn gleant? Es war einfach nix, gar nix. I hab mein Kirchenchor ghabt. Da erinner i mi a an oa Begebenheit. Des war dann scho, da war der Pfarrer Lohninger scho da. Und da bin i amal in an Sonntag nammidag, da war a BDM-Veranstaltung gwedn, pflichtmäßig, und gleichzeitig aber a a Kirchenchorprobe. Und mia san dahin gangen. Und a paar Tag drauf kimmt da Pfarrer Lohninger und fragt mi ganz ernsthaft: „Was war denn in Sonnda eigentlich deine Pflicht gwedn?“ Sag i: „Wieso, woaß i nit.“ „Ja, hätts du nit zua da ... wie hats denn ghoaßn – BDM-Gruppn oder so halt – gehn müassn?“ „Ja“, sag i, „Aber da bin i ja nia hingangen, warum hätt i am Sonnda solln?“ „Ja, dann hättst aber a nit zua da Kirchenchorprobe gehn deafn. Sonst kimm i in Teufels Küche“, hat a gsagt. Weil wann i da hingeh und da nit – es war wirklich gfährlich, aba des hab i nit realisiert. Mia is halt des Singa liaba gwedn.

Johann: Der is am liaban nit angstroaft mit die Nazi.

Maria: Ja, sicha, hat er ja nit deafn. Sonst hättn s´ ja ...

Johann: Ja, ja.

Ruth: Auf jeden Fall, irgendwann is der Krieg ...

Maria: Ausgewesen, ja. Dann is da Hauer Hansl hoamkemma.

Johann: A Fliega hat a amal gschossn auf di.

Maria: A Fliega hat a amal auf mi gschossn, ja. Ja, da hand ma in da Wiese da gwedn, eigentlich Weg macha, also Stoan klopfn, Weg herrichten. Da Vatta und zwoa Deanstleut und i, ungefähr a fünfe, sechs Leit. Und dea muass si an Spaß gmacht hamm, weil andas kann i ma des nit erklärn. Wia mia da ganz friedlich den Weg herrichten, kimmt a Tiefffliega daher und fangt an ababöllan. Woaßt wia schnell mia da im Wald hiebei gwedn han. Ja, so a Jäger. Anfach mittn in d´ Wies schiaßt er aba.

Johann: Is des no während dem Kriag gwedn?

Maria: Des muass no während dem Krieg gwedn sein. Er hat nit troffn und nix. Vielleicht hat er a nit vorghabt, irgendwas zu treffen, nur derschrecka oder was. I kann ma des heit no nit erklärn. Aber jedenfalls ... so schnell, wia ma gar nit denkan kann, han mia in Trenngrabn dringlegn. Das war aba nua des oanzige Mal. Sonst hamma koane grauslichen Erlebnisse gehabt kriegsmäßig.

Ruth: Dann is der Krieg zu Ende gewesen, und dann is der Vater wieder nach Hause gekommen, am 24. Mai 1945, oder?

Johann: Oder am 23.

Ruth: Dann habts irgendwann amal tanzen glernt?

Maria: Ja, des warn dann die Anfänge. Da hatts dann so Bauantanz gebn. Des hat eh nur funktioniert mit ana Zieharmonika. Des war alls. Und dann hat ma halt gleant. Zum Beispiel bei uns waren im Fünfavierzgajahr so Flüchtlinge aus Ostungarn, rumänische Grenze, da, so Banatdeutsche oder was woaß i warns halt. De warn da bei uns. Und da war a Mädel dabei, so alt wia i. Und da war a Bua dabei, der war drei Jahr jünga. Und de hamm natürli recht guat tanzen kennen und warn a beide recht musikalisch. Sie hat a weng mitm Handgeigli ... Handgeigli hamm sie ´s gnennt, die Ziehharmonika - hats a weng

gspielt, und mia hamm halt versucht ummadumhupfn da in da Stubn. Und a weng a paar Tanzschritte uns anzueignen. So hat des funktioniert. Da hats koa Tanzschual und nix gebn.

Ruth: Und du hast aber auch amal tanzen gelernt, wennst dann bei der Hochzeit getanzt hast.

Johann: Ja, ja, i hab scho tanzn glernt. Aba des is a so ... Bauerntanz. Bauantanz hamma scho hie- und da amal gehn deafn. Und dort hat ma halt a paar Tanzschritte probiert und ...

Ruth: Was heißt: Ma hat gehn dürfn. War das im Wirtshaus?

Maria: Na, des war in Bauernhäuser.

Johann: 45 und 46 hamms in die Bauernhäuser tanzt.

Maria: Oana is bald gwedn irgendwer, der a Ziehharmonika spieln hat kennt. Gitarren hats a a paar gebn. Es hat ja nit viel braucht. Mein Gott, a weng an Rhythmus hat ma bald ghabt.

Johann: Des waren irgendwelche Nachbarn.

Hans: Haben des die Russen gwußt?

Maria: Ja. Ja, de habn si oft sogar drunta gmischt.

Johann: Aba sie hamm si a zruckghaltn. Also, wanns gwisst hamm, dass s´ nit erwünscht han, hans a nit hinkemma.

Maria: Aba hie und da sans scho auftaucht.

Ruth: Aber es war nit verboten?

Maria: Na, na, es war nit verboten. Des war die oanzige Möglichkeit, in die Bauanhäusa zammzkemma.

Ruth: Und habts ihr euch da schon getroffen?

Maria: Seltn bis gar nia. Des war entan Berg. Und bei uns, mia hamm amal oder zwoamal tanzt, nit öfta. Da warn eha von da Hofkirchna-Seitn die Buabn da und die Leit da.

Johann: Also, dazua war zun Sagn, das schaut fuachtbar eanst aus. Aba damals hat ma si gsagt, wann ma a Vahältnis eingeht, muass mar a die Voraussetzung für die Gründung einer Familie hamm. Und des hab i einfach gsehgn, dass i des nit hab. Weil i ja eigentlich netta a Hilfsschani gwedn bin in da Gemeinde. Und da hätt si eigentlich das Eingehen einer festen Bindung ... war einfach mia nit angstandn. Das

hat scho a paar Jahr dauert, bis dass ma si, sagm ma, richtig entscheiden hat kennt.

Maria: Bis dass du amal auf feste Füaß gstanden bist.

Johann: Ja, bis dass i auf feste Füaß gstandn bin und dass i mi net schenieren braucht ha. D´ Schartner Mariedl hab i ja scho natürli gwißt, was s´ is und so. (*Maria lacht*). Aba i ha trotzdem ... und i bin a, sag ma, wann i irgend dienstlich z´ toan ghabt hab, s´ is alls freundlich gwedn.

Maria: Ja, des muass ma schon sagn, dass d´ scho mit an jeden Kaszedl selba gangen bist.

Johann: Ja, da hat ma mei ..., obwohl er eh Mobbing betrieben hat, der gute Vorgesetzte, der Kriegner, aber so an Zedl hie und da amal, beim Schartner zum Zuastelln, hat er ma scho oft eingspielt.

Maria: Naja, 47, 48, 49 hats dann agfangt. Da hat si dann a a Theatergruppe gebildet, aus die ...

Johann: Aus die Ehemalinga.

Maria: Aus die Ehemalinga, damals in unsere Augen scho Aldn. De warn damals meistens zwischen vierzg und fuffzg oder so. Gstandene Manna, verheirate und etablierte Leit. De hamm früha in eana Jugend a viel Theatta gspielt und de hamm die damals jungen Leit wia mia, die Abfang der zwanzg gwedn han, de hamms wieda zur Gruppn zammgholt irgendwia, und da hamma Theatta gspielt, und des war wirkli a recht a schene Zeit. Des muass i sagn.

Ruth: Und das war imWirtshaus.

Johann, Maria: Ja, ja.

Ruth: Und das war Ende der Vierzigerjahre.

Maria: Ja, ja, 47 war des ...

Johann: 47 hab i auf der Gemeinde angfangt, und des war vielleicht 48, 49, 50 ummanand.

Ruth: Und da seids ihr beide gwesn und habts euch dann schon angschaut?

Maria: Da hamma uns dann scho gsehgn. (*Lacht*)

Johann: Mehr wia gsehgn hamma uns a nit!

Maria: Mehr wia gsehgn hamma uns eh a nit!

Johann: Des hätt ma den Leit verübelt, wenn zwoa da besondas zammzogn hättn sozusagen.

Maria: Naja, aber ...

Johann: Aba mia hamm uns eh nix zum Sagn ghat.

Maria: Mia hamm scho was zum Sagn ghat, o ja. Was Hoamlichs hamma zum Sagn ghat.

Ruth: Irgendwie müssts ja dann zusammenkommen sein. Irgendwann müssts dann schon was gredet habn.

Maria: Ja, hamma scho.

Ruth: Sonst hättetst euch ja nit zum Heiraten entschlossen.

Maria: Mia hamm uns halt denkt, oans von dem andan: „Na ja, des war eigentlich ganz recht. Da hätt mas amal nit schlecht. So wia dea ausschaut." Hab i ma halt denkt.

Ruth: Und du hast dir das a denkt?

Maria: Und i ha ...

Johann: Ja, i hab gwißt ...

Maria: I hab mi fürn Hansl - obwohl i a paar echte Baun hamm hätt kenna, aba de wollt i nit, de wollt i einfach nit - hab i mi für den entschieden, der weniga ghat hat.

Johann: Na, i bin ziemli zammgschlagn gwedn nachm Kriag. Des hab i vielleicht selba gar nit so mitkriagt, aber i bin nit gsund gwedn. I ha nervlich scho sozusagn z´ toan ghabt, obwohl eigentlich ganze Arbeit verlangt wordn is vo mir. Und, na ja, dort is ma a überall dabei gwedn ...

Ruth: Und dann hat dir eben die Mutter gfalln ...

Johann: Ja, de hat ma scho gfalln, ja ...

Ruth: Dann bist ja auch mit die verschiedenen Zetteln manchmal hingangen ...

Johann: ... Die Familie kennengleant, also, die i eh scho kennt hab (*lacht*).

Maria: Ja, und des is a so gwedn: Wenn mia am Feld draus garbeit habn und zwoa in den Hofkirchinga Feld, da hat ma genau auf d´ Strass hingsehgn, die von Hofkircha ausageht. Und wann da oana a Fahrradl da ausagschobn hat, da hab i genau gwißt auf an Kilometta Entfernung, wea dea is. I han ihn geh scho kennt (*lacht*).

Johann: Ja, es wird nit um viel andas gwedn sein wies bei andane Leit a is, wann si si kennenleanen.

Maria: Und wann in an Sonnda auf d´ Nacht d´ Haustüaglockn mehr um a so a ....

Hans: Hast da nit eh fahrn kennen da von Hofkirchen ausa?

Maria: Na, mit dem Radl, des dea ghat hat, nit. Des hat ma scho liaba gschobn, des war z´ stoak gwedn. Und am Sonnda auf d´ Nacht, wann da die ober Haustüaglockn gangen is, dann han i a scho ganz genau gwisst, wer jetzt draußt is.

Ruth: Du bist dann am Sonntag abend auf Besuch gangen?

Johann: Ja.

Maria: Genau.

Ruth: Seids dann no spazieren gangen?

Johann: Meistens am Tisch beinand gsessn, ihre Brüada dabei.

Maria: Sand no alle dahoam gwedn.

Johann: Der Lois is recht a Mundwerk, recht a Dings gwedn, und da is oft recht lusti abagangen.

Maria: Ja, is oft a rechte Gaudi gwedn.

Ruth: Und irgendwann hast dann um die Hand angehalten?

Johann: Hab i a amal, ja.

Maria: Irgendwann hat ern Vattan a fragn müassn, obs iahm ah recht war.

Ruth: Und hats keine Probleme gebn?

Maria: Eigentlich nit, na ... Af oans erinna i mi aba scho. Gfragt hat er di scho, obs dass s´ denn eh dahalten kennats.

Johann: Na, des kann i mi nit erinnan. I moan, des hat er nit ta.

Maria: Oder so was in dea Richtung.

Johann: Na, i moan, des hat er nit ta.

Ruth: Auf jeden Fall habts dann das Haus gebaut.

Maria: Ja, des hamma agfangt. Is nit unsa Häusl des erschte gwedn auf da Broatwies, des allaerschte?

Johann: Des Lindorfer is scho gstandn.

Ruth: Das hat dann a paar Jahre wieda dauert.

Maria: Zwoa Jahr etwa.

Johann: Ja, ja. Und danach hamma a no z´ toan ghat.

Maria: Ferti is ´s ja lang nit gwedn wia ma einzogn san.

Johann: Vor allen Dingen mit die Rechnungen ....

Maria: San ma nit fünf Jahr drin gwedn.

Johann: Na, von 52 bis 56.

Ruth: Auf jeden Fall is dann das Haus gebaut wordn ...

Maria: Und dann is die Geschichte ernst wordn.

Ruth: Was hast du für Frisur ghabt?

Maria: I han so a Zopffrisur ghat, a so a Gretlfrisur, so aufgstellt. Und da is irgendwie, des hat ma die Friseurin ... mei, na, des war ja so umständlich, nach Lembach hat ma müassn zu der Friseurin. De hat den Schleia dann irgendwie, de hat des vorgefertigt. Und dann hamms mia halt dahoam mit Hilfe von da Mali und vo diverse Helferinnen des irgendwie befestigt. Des hat ganz manierli ausgschaut.

Ruth: Und hat ma an Brautstrauß ghabt?

Maria: Ja, hamma a ghat. Des warn so Schneeball - des war die Zeit – Schneeball, und was war no drin? A paar weiße Nelkn oder so irgendwas.

Ruth: Und hast du den Brautstrauß gebracht?

Maria: Na, na, na. I moan, den hab i ma ganz selba und alloan gholt, bei der Altenhofer Gärtnerin.

Johann: I hab damit nix zu tun gehabt (*lacht*).

Maria: Und die Schuach, die hamm an mordshohen Absatz ghabt. Nachdem i um soviel kleana bin wie da Meiniche, wollt i halt do um a paar Zentimeta wenigstens wachsn. Hammi dann furchtbar schwar tan, weil erstens war i ja koane Stöcklschuach gewohnt. Zweitens hamms ma weh ta und, na ja.

Ruth: Hast du da Strümpf anghabt?

Maria: Freilich, scho. Weiße Schuach, de hab i ma nachher selba gfarbt auf schwarz, weil weiße hätt i ja koa brauchen kennt. Wer hat denn zu der Zeit weiße Schuach im normalen Leben anghabt? Kaum. Na, zu an Sommerkleidel hat ma scho weiße Schuach.

Ruth: Und der Bräutigam hat eine Blume im Knopfloch ...

Maria: Ja, des warn so greßane Sträußln a weng wia die normalen für die andan Hochzeitsgäste. De warn kleana. Ja, de für die Brautleute warn greßa. Des wars a scho.

Ruth: Und erinnerst du dich an irgendwas noch, was jetzt noch nicht zur Sprache gekommen is?

Johann: Na, eigentlich nit. Ganz im Gegenteil, i erinna mi weit weniga wia d` Maria.

Ruth: Und mit dem Standesamt, wie des war, das hab ich auch zum Fragn vergessen.

Maria: Ja, des is in Vatta eingfalln. I hätt des nimma gwußt, absolut nit. Aber er hat gsagt, da Kriegner, also der Standesbeamte - sei Vorgesetzta war des ja – hat des vorbereitet, und mir san nur hingangen und hamm des unterschriebn ohne irgend an Aufwand. Da san ma vor der Kircha schnell aufs Standesamt eini, dann wieda zruck ins Gasthaus und dann der richtige Zug in d´ Kircha. Weil am Standesamt war ja niemand dabei außa die Trauzeugen. Unsa vier Leit war ma da.

Ruth: Was hat die Zuabraut anghabt? Weil alle andern sind dunkel angezogen ...

Maria: Die hat a hellblaues Kleidl anghabt, des war recht schen. Selba gnaht, i. Des hat sich so ghert, dass die a Kranzal hat.

Ruth: Es hamm ja alle Fraun auf dem Foto a Kranzerl, außer die alten. Ist des so, dass bei einer Hochzeit die unverheirateten Frauen alle Kranzeln ghabt hamm?

Maria: Des war so.

Das Gespräch fand am 9. und 10. März 2002 in Rohrbach statt.

Vordere Reihe v.l.n.r.:

Amalia Pühringer, Prangerin, Schwester der Braut - Josef Hauer, Zubräutigam, Bruder des Bräutigams - Josef Pühringer, Trauzeuge, Vater der Braut - Amalia Pühringer sen., Brautmutter - Braut - Bräutigam - Hedwig Hauer, Mutter des Bräutigams - Franz Fuchs, Trauzeuge, Bruder von Hedwig Hauer - Amalia Reiter, Schwester der Bräutigamsmutter

2. Reihe v.l.n.r.:

Maria Hauer, Schwester des Bräutigams - Emmerich Pühringer, Bruder der Braut; Hedwig Wullner, Cousine des Bräutigams - Franz Öhlinger, Cousin des Bräutigams; Josefa Staltner, Cousine der Braut - Alois Pühringer, Bruder der Braut - Maria Pühringer, Patentante, Altfrau - Josef Rannetbauer, Brautführer - Hedwig Oberngruber, Cousine des Bräutigams - Josef Königseder, Nachbar des Bräutigams - Anna Mairhofer, Nachbarin der Braut - Aloisia Pühringer, 2. Frau von Franz P., Onkel der Braut; Franz Wimmer, Pfarrer

3. Reihe v.l.n.r.:

Antonia Kehrer, Firmkind der Braut - Karl Hauer, Bruder des Bräutigams - Leopoldine Hauer, seine Ehefrau - Rosa Mairhofer, Nachbarstochter der Braut - Franz Pühringer, Bruder der Braut; Anna Amerstorfer, Cousine der Braut - Hubert Pühringer, Bruder der Braut - Theresia Fuchs, Tante des Bräutigams - August Hauer, Bruder des Bräutigams - Paula Fuchs, Cousine der Braut

Letzte Reihe v.l.n.r.:

Franziska Lehner, Cousine der Braut - Adolf Hauer, Nachbar des Bräutigams vom Heißhäusl oberhalb Spielleiten - Rosa Kriegner, Nachbarin des Bräutigams - Josef Wullner, Cousin des Bräutigams; Rudolf Lindorfer, Nachbar des neuen Hauses in Pfarrkirchen Nr. 29, Tischler

Vorige Seite: Hochzeitsfoto Maria und Johann Hauer

Teil 2

Johann Hauer
Familienchronik 1914 – 1978

Wie den Eintragungen im Grundbuch der KG Ollerndorf, BG Lembach zu entnehmen ist, war mein Vater ursprünglich nicht als Übernehmer vorgesehen gewesen, denn als mein Großvater, Anton Hauer, am 14. Juni 1914 starb, wurde der Besitz meinem Onkel Josef Hauer übergeben. Dieser starb als Kriegsteilnehmer im 1. Weltkrieg am 17. August 1915. Nach ihm wurde meine Großmutter Katharina Hauer Alleineigentümerin. Sie übergab im Juni 1921 den Besitz an meinen Vater, der zum Zeitpunkt der Übernahme bereits 42 Jahre alt war. Meine Eltern hatten am 13. Juni 1922 geheiratet. Ich wurde am 4. 9. 1925 als drittes von sechs Kindern geboren und bin gemeinsam mit meinen Geschwistern (4 Brüder u. 1 Schwester) im Elternhaus aufgewachsen.

Zu meinem Elternhaus Spielleiten 1 gehörte ein Grundausmaß von rd. 29 ha, wovon ca. 18 ha landw. Nutzfläche, 10 ha Wald und 1 ha Ödland waren. Im alten Grundbuch (vor 1850) ist es als Halbgütl eingetragen, was meiner Meinung nach auf die geringe Ertragsfähigkeit der landwirtschaftlichen Gründe hinweist. Diese befinden sich auf einer Seehöhe von 750 m und sind überwiegend osthängig gelegen. Die Vegetationszeit ist deutlich kürzer als in benachbarten Ortschaften. Die Bewirtschaftung erfolgte in Form der Dreifelderwirtschaft (Roggen, Hafer, Brache, deren Ertrag ausschließlich für den Eigenbedarf bestimmt war.

Zumeist wurde folgender Viehstand gehalten: 5 Kühe, 2 Ochsen, 8 bis 10 Jungrinder, 2 Pferde, 4 bis 6 Schweine und 20 bis 25 Hühner. Das Wohnhaus und die Wirtschaftsgebäude waren als Mühlviertler Dreiseithof angeordnet.

Die Haus- und Stallarbeit wurde wie üblich arbeitsteilig verrichtet, wobei bis ca. 1936 ein Knecht und eine Magd beschäftigt wurden. Wir, die heranwachsenden Buben, durften schon frühzeitig mithelfen. Der Großknecht war für die Pferde und für verschiedene Schwerarbeiten zuständig. Den Kuhstall versorgte eine Magd. Die Ochsen und das Jungvieh betreute Vater. Die Hauswirtschaft, die Schweine und Hühner waren Mutters Arbeitsbereich gewesen. Wir wurden nach Bedarf zur Mithilfe eingesetzt. Bedarf war besonders im Arbeitsbereich der Mutter, wenn keine „Kleindirn“ vorhanden war. Arbeiten, die täglich abwechselnd von uns zu verrichten waren, waren Abwaschen, Brennholz hereintragen und diverse Handreichungen in der Hauswirtschaft. Wichtiger war die Mitarbeit bei den Erntearbeiten. Beim

Heueinbringen mußte einer von uns Buben mit einem Ochsengespann zum Aufladen vorfahren, ein anderer durfte mit dem Pferdefuhrwerk heimfahren. Dabei mußte bei jeder Fuhre umgespannt werden. So war es auch beim Einbringen des Getreides. Überdies mußten beim Kornschneiden die Garben zu je 10 Stück zusammengetragen werden, wo Vater das Korn „manndelte“. Das Vorfahren beim Aufladen und das Heimführen war auch hier wieder unsere Aufgabe. Beim Abladen und legen in der Ös war ein weiterer Helfer notwendig, den einer von uns Buben stellen mußte.
Nachdem die Kornernte eingebracht war, wurden die Stoppeläcker umgeackert und geegt („Halmstreifen“). Auch solche Arbeiten wurden teilweise mit Pferde- und Ochsengespann von uns verrichtet. Ähnlich war es auch bei der Haferernte. Nur daß der Hafer nach Trocknung auf dem Feld zum Einbringen zusammen gegabelt werden mußte. Bei diesen Arbeiten war ebenfalls das Zusammenwirken der ganzen Familie erforderlich.
Die Kartoffelernte (Erdäpfelroden) fiel auf die Zeit nach den Schulferien. Unsere Mithilfe beim Erdäpfelklauben war dringend notwendig. Ebenso beim abendlichen Abladen. Mitte September wurde das Vieh auf die Weide gebracht und mußte von uns gehütet werden. Hierfür war neben der schulfreien Zeit hin und wieder auch ein nicht entschuldigtes Fernbleiben von der Schule erforderlich. Großeinsatz der Familie und der Nachbarschaftshelfer war beim jährlichen Maschindreschen, das meistens zwei Tage dauerte. Wir Kinder wurden je nach Alter zum Grannen- und Fleintragen (Spreu) und zum Strohstapeln herangezogen.
Im Spätsommer kam es auch zur Flachsernte, bei der auch alle Hände gebraucht wurden. Der Haar (Flachs) wurde gerafft (ausgerissen), gebündelt und nach Hause gebracht. Es folgte das Riffeln, bei dem die Fruchtkapsel vom Stengel getrennt wurde. Auch hierbei mußte das gesamte Hauspersonal zusammenhelfen, um nur die gröbsten Vorgänge bei der Haararbeit auszuführen.
Je nach Witterung war zwischen der Heu-und Getreideernte bis zu drei Wochen Zeit, um im Wald Schlägerungen aufzuräumen und Scheiter für den Verkauf herzustellen. Auch bei solchen Arbeiten mußte mitgeholfen werden.
Meine Brüder Franz und Josef vollendeten in den Schuljahren 35/36 und 37/38 die Schulpflicht. Mein Schulbesuch endete im Schj.

1938/39. Dadurch, daß wir besonders in den letzten Schuljahren bereits kräftig zugreifen mußten, waren wir nach der Schule umso mehr in der Lage, fremde Arbeitskräfte zu ersetzen. Ab 1937 beschäftigten unsere Eltern keine Dienstboten mehr. Diese und die folgenden Jahre waren für uns Jahre harter Arbeit, umso mehr als unser Vater im Jänner 1940 gestorben ist und noch drei Geschwister zur Schule gingen. Unsere Mutter führte die Landwirtschaft mit uns als Arbeitkräfte weiter. Wir, Franz, Josef und ich, waren 16, 15 und 14 Jahre alt. Im Streben um die Bewältigung der Arbeit blieb kaum Zeit, sich um andere Dinge zu kümmern. Ich mußte melken lernen und bald täglich vier Kühe melken.

Unsere Zusammenarbeit war nicht von sehr langer Dauer. Franz mußte Ende 1941 zur Wehrmacht einrücken. Josef wurde im Dezember 1942 eingezogen. Ich mußte fünf Wochen später, am 13. Jänner 1943 zum RAD einrücken. Das war kurz nachdem wir erfahren hatten, daß unser Bruder Franz in Stalingrad gefallen ist. Den halbjährigen RAD verbrachte ich überwiegend in Südfrankreich. Er bestand aus dem Arbeitseinsatz beim Bau von Befestigungsanlagen an der Küste und aus militärischem Drill. Im Juli 1943 wurde ich zur Wehrmacht nach Eggenburg eingezogen und Tage später in die Normandie abgestellt, wo wir weiteren militärischen Schliff erhielten. Gerüchte besagten, daß wir die Landung der Alliierten erwarten würden. Um von der Normandie wegzukommen, meldete ich mich zu einer Reitausbildung in Schloßhof bei Marchegg. Der weitere Weg, der nicht vorauszusehen war, führte über Lüneburg an die Ostfront. Ab Frühjahr 1944 war ich im Raume von Minsk eingesetzt. Von dort aus begann ein über Wochen dauernder Rückmarsch. Die Pferde und die Granatwerfer mußten wir bald zurücklassen. Von einer geordneten Absetzbewegung konnte keine Rede mehr sein. Nach rückwärts eilende Gruppen waren bald ohne Führung. Als sich die Nachricht über die Ereignisse vom 20. Juli wie ein Lauffeuer verbreitete, warfen wir die Gewehre weg und schlugen uns bis Polen durch. Dort wurden wir als Versprengte aufgefangen, neu formiert und in Stellung beordert. In dieser Gegend war die Kornernte im Gange, die nicht mehr abgeschlossen werden konnte, weil auch die Zivilbevölkerung z.T. geflüchtet war. Am 27. Aug. 1944 wurde ich erstmals verwundet und in ein Lazarett nach Allenstein gebracht. Wegen der Gehirn-

erschütterung war mir strenge Bettruhe verordnet. Nach einigen Tagen mußte das Lazarett evakuiert werden, weil die Frontlinie nicht gehalten hatte und die Russen durchgebrochen waren. Wir fanden in einem Reservelazarett in Kraschnitz, Kreis Militsch, Aufnahme. Die Genesung dauerte ca. vier Wochen. Man gewährte mir sogar zwei Wochen Urlaub, nach welchem ich dann wieder an die Front gehen mußte.

Im Dezember wurde unsere Einheit von Polen nach Ungarn verlegt und westlich von Budapest eingesetzt. Am Weihnachtstag 1944 wurde ich abermals schwer verwundet. Ich erlitt einen Splitterdurchschuß durch das rechte Schultergelenk und eine Splitterverletzung an der rechten Schläfe.

Dunkel erinnere ich mich an das Verbinden der Wunden und auf den Abtransport. Auf dem Hauptverbandsplatz wurde mir als Dränage ein dicker Gummischlauch durch den Schußkanal gezogen. Als Verbandszeug wurde u.a. eine Art Kreppapier verwendet. Auf der Fahrt vom HVP zum Verladebahnhof empfand ich große Schmerzen, weil das San-Auto auf gefrorenen und unebenen Feldwegen von einer Seite auf die andere geworfen oder anderweitig erschüttert wurde.

Die Bahnfahrt mit dem Lazarettzug (Viehwaggone oder viehwaggonähnliches Gefährt) war ein einziger Leidensweg. In der Nähe von Wien gab es Fliegeralarm. Wir wurden ausgeladen und unter einem hohen Gewölbe auf unseren Tragen abgestellt. Rotes Kreuz-Leute richteten Verbände und gaben uns zu trinken. So ging die Fahrt auf der Westbahnstrecke mit stundenlangen Aufenthalten weiter. Schäden auf der Strecke und dazu immer wieder Fliegeralarm dürften Ursache für die katastrophale Fahrtverzögerung gewesen sein. Am 2. Jänner 1945 wurden wir in Dillingen ausgeladen und im dortigen Lazarett aufgenommen. Der Krankentransport dauerte 8 Tage und Nächte.

Die Genesung geschah ohne besonderer Komplikationen. Die große Entfernung von der Heimat, mein jugendliches Alter und die Schwere der Verletzung dürften der Beweggrund gewesen sein, weshalb man sich meiner besonders angenommen und mich durch einen speziellen Besucherdienst betreut hatte. Mich besuchte wiederholt Frau Helene Schelein aus Schretzheim. Sie war die Schwiegermutter unseres Chefarztes. Sie übernahm es auch, meiner Mutter zu schreiben und sie über den Fortgang meiner Genesung zu unterrichten. Zu Ostern war ich gemeinsam mit noch einem Leidensgenossen bei der Familie Schelein

zum Essen eingeladen. Später hatte mir Frau Schelein dringend empfohlen, mich vor der Abreise bei ihr zu melden. Dieser Empfehlung kam ich nicht nach, weil ich fürchtete, daß sich meine so ersehnte Heimkehr dadurch verzögern würde. Obwohl Dillingen selbst nicht angegriffen wurde, wurde der mehr als vier Monate dauernde Aufenthalt immer wieder durch Fliegeralarm gestört. Auch war in den letzten Wochen auch das Essen sehr knapp. Da die Stadt bereits um den 20. April von den Amerikanern eingenommen wurde, galten wir bis zu Kriegsende als Internierte der Amerikaner.
Mit Zustimmung der Amerikaner wurde ich am 14. Mai 1945 aus dem Lazarett entlassen. Es folgte eine waghalsige Heimfahrt mit einer Zille auf der Donau, für die ich zusammen mit einigen Fußmärschen 9 Tage benötigte.
In der Familie war ich der erste Heimkehrer. Mein Bruder Josef kam einige Wochen später nach Hause. Der jüngste Bruder, Gustl, der 1945 mit 16 noch zur SS eingezogen wurde, kam als der Letzte völlig ausgemergelt heim.

Nun war der Krieg zuende. Das Obere Mühlviertel wurde von den Amerikanern eingenommen, die sodann als Besatzer anwesend waren. Wenn in der engeren Heimat von einer Verwüstung keine Rede sein konnte, so doch von schweren Schäden, die durch die überschweren Panzerfahrzeuge verursacht wurden. So wurden an den Straßen und Wegen teilweise tiefe Spuren gezogen, Wasserdurchlässe eingedrückt und sonstige Schäden angerichtet. Zu diesen Spuren aus den letzten Kriegstagen kamen Schäden an den Fluren und die nicht mehr vollständig bestellten Äcker und die nur mehr mangelhaft gepflegten Gründe. Die notdürftige Instandsetzung der Wege mußte von der Bevölkerung durchgeführt werden.
Es herrschte großer Mangel an Waren des täglichen Bedarfes. Bekleidung und Schuhe z.B. waren nur im Tauschwege gegen Lebensmittel erhältlich. Da ich während meines Wehrdienstes noch kräftig gewachsen bin, waren Bekleidungsgegenstände aus der Zeit vor dem Einrücken hoffnungslos zu klein. Meinen ersten Nachkriegsanzug besorgten wir im Tauschwege von einer Wiener Familie. Natürlich handelte es sich um ein gebrauchtes Stück, das höchstens der Länge nach paßte.

Für Ordnung und Sicherheit mußten die Gemeinden sorgen. Der für meine Heimat zuständige Bürgermeister von Putzleinsdorf z.B. setzte nach Bedarf zivile Ordnungskräfte ein, um den Anordnungen zum Durchbruch zu verhelfen.
Die Aufmerksamkeit der amerikanischen Besatzung galt vor allem Personen mit NS-Vergangenheit. So wurde ein Nachbar aus Spielleiten vorübergehend ins Anhaltelager nach Glasenbach gebracht. Da anderen NS-Mitläufern nichts dergleichen geschah, vermutete man Meldungen aus der näheren Umgebung.
Bald kam das Gerücht auf, daß die Russen auch das Obere Mühlviertel besetzen und die Amis abziehen würden. Es herrschte große Angst, weil sich die Russen bei der Befreiung des Unteren Mühlviertels wie Horden benommen hatten. Ende Juli war es dann soweit. Vorher setzten die Amis dann doch einen Akt der Menschlichkeit, der darin bestand, daß sie in Lembach eine Entlassungsstelle einrichteten, wo illegal heimgekehrte ehemalige Soldaten formell aus der Wehrmacht bzw. aus der Kriegsgefangenschaft entlassen wurden. Auch ich wurde am 19. 7. 1945 mit vielen anderen in Lembach entlassen. Ab anfangs August wurde auch das Obere Mühlviertel von den Russen besetzt. Der Wechsel der Besatzung ging von uns aus gesehen reibungslos vor sich. Das russische Militär war in größeren Orten stationiert. Sein Verhalten war eher unauffällig. Strafbare Handlungen, wie z.B. Diebstähle, wurden höchstwahrscheinlich zu Unrecht den Russen zugeschrieben, da in der Gegend von Lembach eine Bande ihr Unwesen trieb.

Ungeachtet der jeweils anwesenden Besatzung und der unsicheren Verhältnisse besorgten wir im Sommer so gut wir konnten die angefallenen Erntearbeiten in der elterlichen Landwirtschaft. Trotz meiner versteiften Schulter u. a. gesundheitlicher Beschwerden mußte ich als Arbeitskraft meinen Mann stellen und mich mit meinen Dauerfolgen abfinden. Da überall Mangel an männlichen Arbeitskräften herrschte, wurde auf Nachbarschaftshilfe gesetzt. Beim Kornschneiden halfen wir daher mit einem Nachbarn (Humelbauer) zusammen. Das hieß aber auch, daß wir zwei Kornfelder abernten mußten.
Da unsere Mutter in den letzten zwei Kriegsjahren die Arbeit mit den jüngeren Geschwistern (14 - 17 J.) bewältigen mußte, konnte nur mehr

das Allernötigste geschehen. Am meisten mangelte es bei der Bearbeitung und Pflege der Äcker, wo das Unkraut bald überhand nahm. Unser Neubeginn bestand in erster Linie darin, die Äcker zu säubern, den Ertrag zu verbessern und die Selbstversorgung zu sichern. Waren des täglichen Bedarfes unterlagen ja nach wie vor der Bewirtschaftung, wobei vieles nur über den Schwarzmarkt zu bekommen war. In wirtschaftlicher und personeller Hinsicht trat eine Normalisierung erst allmählich ein. In unserer Familie konnte der Stand an Arbeitskräften ab 1946 als normal bezeichnet werden, wenn man von meiner geminderten Arbeitsfähigkeit absah. In unserer Landwirtschaft arbeiteten neben der Mutter wir Geschwister ständig mit: Josef (21), August (18), Maria (16) und ich (20). Karl (19) mußte den Mesner von Pfarrkirchen vertreten, der sich sehr lange in Kriegsgefangenschaft befand. Auch war er öfters auswärts beschäftigt. Als Besitznachfolger war unser Bruder Josef ausersehen.

Da ich bei der Verrichtung der täglichen Arbeit in der Landwirtschaft empfindlich behindert war und im Krankheitsfalle keine Versicherung hatte, stand für mich die Frage der beruflichen Veränderung im Raum. Kriegsversehrte, deren Versehrtheit früher eingetreten war, wurden größtenteils noch während des Krieges um- oder eingeschult und in öffentliche Dienste aufgenommen. Beschädigte der letzten Monate vor Kriegsende waren vorerst auf sich allein gestellt. Es gab weder die Möglichkeit für eine Umschulung noch die einer beruflichen Eingliederung. Als 1946 bekannt wurde, daß beim Gemeindeamt Pfarrkirchen ein Kriegsversehrter eingestellt werde, bewarb ich mich um die Einstellung.

Man fragte nicht, welche Arbeit ich zu verrichten hätte, weil ohnehin klar war, daß es nur Hilfsdienste sein würden. Auf wiederholte Anfragen wurde mir die Aufnahme mündlich zugesichert. Laut Auskunft des künftigen Vorgesetzten würde die Entlohnung vom Gemeindeausschuß festgesetzt werden. Fest stand lediglich, daß ich sozialversichert sein würde. Nach wiederholter Verzögerung war dann Arbeitsbeginn am 15. März 1947. Zu dieser Zeit befand sich die Gemeindekanzlei im Erdgeschoß der alten Schule. Der Dienstantritt verursachte keine besonderen Umstände, da ich weiterhin daheim wohnen konnte. Zum Arbeitsort hatte ich einen Fußweg von nur einer Viertelstunde zurückzulegen. Durch zahlreiche Außendienste lernte ich bald das ganze Gemeindegebiet, die Mitglieder des Gemeindeaus-

chusses und andere örtliche Funktionäre sowie viele Gemeindebewohner kennen.
Obwohl mein Elternhaus zur Gemeinde Putzleinsdorf gehört, galt mehr der Pfarrort Pfarrkirchen als Heimatort. Dort ging ich von 1932 bis 1939 zur Schule (Lehrer Amalia Amerstorfer, Josef Mohl und Rudolf Freilinger) und war von 1934 bis zur Schulentlassung auch Ministrant (bei Pfarrer Alois Kapplmüller und Pfarrprovisor Felix Baumgartner). Von 1939 bis 1947 war Johann Lohninger Pfarrer von Pfarrkirchen. Wie in anderen Pfarren auch wurde unter Pfarrer Lohninger bald nach dem Krieg eine Jugendgruppe gebildet, welcher auch ich angehörte. Damit waren die Teilnahme an div. Veranstaltungen und Zusammenkünften verbunden.
Auch wurde die frühere Theatergruppe Pfarrkirchen aktiviert, die trotz unterschiedlichen Alters (und Vergangenheit) ihrer Mitglieder sehr gut funktionierte. So wurden z.B. die Stücke „Das Lied der Mutter“, das „Nullerl“ und andere volle Erfolge. Maria spielte meistens Hauptrollen.
Apropos Maria: Das war Frl. Maria Pühringer, Jg. 1926, zweites von sieben Schartnerkindern, hauptberuflich auf dem elterlichen Hof beschäftigt, Mitglied des Kirchenchores, die sowohl der KJ als auch der Theatergruppe angehörte. Auf sie hatte ich längst ein Auge geworfen.
So wie sich die wirtschaftlichen Verhältnisse allmählich verbesserten, so begann sich auch das pfarrliche Leben nach und nach etwas zu normalisieren. Im Gegensatz zu den Jahren während des Krieges gab es z.B. auch wieder Tanzveranstaltungen, die von den jungen Leuten gerne besucht wurden. Weiters gab es Ausflüge und Zusammenkünfte der Jugend. Schließlich waren da noch die Theaterproben, an die oftmals auch ein gemütlicher Teil angeschlossen wurde. Neben den Theaterproben waren Jugendausflüge und Zusammenkünfte Gelegenheiten, bei denen man sich sehen oder begegnen konnte. Später kamen meine sonntäglichen Besuche im Elternhaus der Maria und gemütliche Stunden im Kreise ihrer Familie dazu.
Bau des Hauses Pfarrkirchen 29

Ich war seit März 1947 Gemeindebediensteter von Pfarrkirchen. Obwohl die Verhältnisse nicht darnach waren, dachte man doch an die Gestaltung der Zukunft und an die Gründung einer Familie. Da es im Ort Pfarrkirchen oder in der näheren Umgebung ohnedies keine

geeigneten Wohnungen gab, sah man als Lösung nur den Bau eines Einfamlienhauses. In den ersten Nachkriegsjahren lag die Wirtschaft noch völlig darnieder. Als weichende Bauernkinder aus kinderreichen Familien war uns klar, daß wir vom jeweiligen Elternhaus keine besonders große Hilfe zu erwarten hätten. Auch gab es weder eine Wohnbauförderung durch die öffentliche Hand, noch ausreichend geeignetes Baumaterial. So gesehen war der Entschluß für den Bau ein nicht geringes Wagnis.
Die Grundfrage war relativ einfach zu lösen, da nur eine Parzelle zur Verfügung stand. Diese hatte ein Ausmaß von 473 m^2 und konnte nur an Leute abgegeben werden, die tatsächlich in absehbarer Zeit bauen. Besitzerin war Frau Anna Berger, die nach dem Tod ihres Gatten zwar den Zimmereibetrieb weiterführte, aber nicht mehr vorhatte, dort zu bauen.
Nach Zusicherung des Grundstückes konnten wir bereits im Herbst 1949 mit den Bauvorbereitungen beginnen. Meine Mutter stellte mir einen Erbanteil von S 10.000,-- sowie das Bauholz für den Dachstuhl und die Fußböden sowie Feld- bzw. Bruchsteine für das Mauerwerk in Aussicht.

So begann mein Bruder Josef (Übernehmer des Elternhauses) mit der Abtragung einer Steinreihe, die vermutlich seit Rodungszeiten dort angehäuft wurde und mit dem Zutransport zum Bauplatz. Dies geschah mit einem zweispännigen Pferdeschlitten, wobei die Steine händisch verladen werden mußten. Diese Arbeit dauerte einige Wochen. Auch das Bauholz wurde in Spielleiten geschlägert. Im Herbst 1950 hob ich auf dem Baugrundstück eigenhändig eine Kalkgrube aus, um noch im November rd. 4000 kg Kalk einlöschen zu können.
Im Frühjahr 1951 war Baubeginn. Mangels Baumaschinen mußte der Keller händisch ausgehoben werden. Um das geplante Niveau zu erreichen, war eine Erdbewegung von ca. 160 m^3 erforderlich. Diese Arbeit wurde von zwei bezahlten Hilfsarbeitern und den künftigen Schwägern Franz und Emmerich Pühringer, die die Erde mit einem Pferd ausführten, im April 1951 innerhalb von drei Wochen verrichtet. Hilfsarbeiter waren Paul Riegler, Schlag und Josef Königseder, Spielleiten.

Das eigentliche Aufmauern des Gebäudes erfolgte von Mai bis Juli 1951. Das Kellermauerwerk wurde zur Gänze mit Bruchsteinen und Löschkalkmörtel gemauert. Das Erdgeschoßmauerwerk wurde außen mit Steinen und innen mit gebrannten Ziegeln ausgeführt.
Insgesamt standen nur 6000 Stk. Mauerziegel zur Verfügung. Diese konnte der Bauer Oberngruber von Vernatzgerstorf erübrigen, der sie selbst geschlagen und gebrannt hat. Der Stückpreis inkl. Transport betrug S 0,58.
Für den Rohbau einschließlich des Einwölbens des Kellers waren rd. 1.565 Maurerstunden erforderlich, für die von der Firma Kumpfmüller, Lembach der Betrag von S 12.430,-- in Rechnung gestellt wurde. Die Maurerstunde kam daher im Durchschnitt inkl. Sozialversicherung auf S 7,94. Die Zimmermannsarbeiten wurden von der Firma Berger in Pfarrkirchen zum Preis von S 4.500,-- ausgeführt.
Hier sei bemerkt, daß die Balken und Sparren für den Dachstuhl noch behackt wurden.
Die Tramdecken im Erdgeschoß und die Fußböden wurden in Eigenleistung hergestellt. Den Holzschnitt und die Lieferung von Brettern besorgte die Firma Past, Aumühle, Oberkappel zum Preis von S 2.090,--.
Für den Innenputz im Wohnbereich wurden 230 Maurerstunden von der Firma Hutterer in Altenhof erbracht. Welche Umstände damals in Kauf genommen werden mußten, zeigte z.B. die Herstellung der Fußbodenbretter:
Schlägerung des Blochholzes, welches mit dem Pferdefuhrwerk zur Säge nach Putzleinsdorf geführt werden mußte. Nach erfolgtem Schneiden des Holzes die Bretter ebenso zur Trocknung abholen. Für das Bearbeiten, wie auseinander schneiden und mit Nut und Feder herstellen, hatte nur der Huber Tischler in Altenhof die erforderliche Maschine. So mußten die Bretter auch noch nach Altenhof und zurück transportiert werden. Für die Spenglerarbeit durch H. Meissl von Hofkirchen mußten S 614,- ausgelegt werden. Die E-Installation besorgten Karl Hackl, Hamet und H.Wallner, Hofkirchen. Die Kosten hierfür betrugen S 1.735.-. Der E-Anschluß durch die OKA kam auf S 750.--.
Das Ausmalen der Räume wurde als Nachbarschaftshilfe von Franz Maierhofer, Edt, durchgeführt. Die Herstellung der Fenster und div. Tischlerarbeiten besorgte der Tischlermeister Rudolf Lindorfer.

Für die Brauchwasserversorgung hatten wir uns im Keller einen kleinen Brunnen gegraben und dazu eine Handwasserpumpe installiert. Das Trinkwasser mußte beim Ortsbrunnen eimerweise geholt werden.
Die Kellerräume wurden im Rohbau belassen. Zum Zeitpunkt des Bezuges fehlte auch noch der gesamte Außenputz.
Neben der Materialbeistellung (Holz u. Steine) verzeichneten wir bis dato Barauslagen von rd. S 38.000,-, die wie folgt aufgebracht wurden: eigener elterlicher Erbanteil S 10.000,-, aus dem eigenen Arbeitslohn von 1948 bis 1952 monatlich eingespart und für Bauauslagen verwendet S 22.000,-, bar von den Schwiegereltern. S 6.000,-.

Da wir heiraten und das Haus beziehen wollten, besorgten wir auch die notarielle Verschreibung. Notar Dr. Hans Eder errichtete den Kaufvertrag am 1.März 1952. Zur Hausstandsgründung erhielt Maria die gesamte Wohnungseinrichtung von zu Hause.
Diese wurde vom Tischlermeister Rudolf Lindorfer (Nachbar) hergestellt und zwar: 1 Herd der Fa. Stadt mit Holzlade, 1 Waschkastl, 1 Abwaschschrank mit 2 Blechschaffln, 1 Küchentisch, 1 Eckbank, 2 Stühle und 1 Küchenkredenz für die Küche. Für das Wohnzimmer 1 Bettbank, 1 Tisch, 1 Eckbank, 2 Stühle und 1 Wohnzimmerkredenz.
Für das Schlafzimmer 1 Doppelbett, 2 Nachtkastln, 2 Schränke und 1 Psyche.
Mit 1 Bett, 1 Nachtkastl und 1 Schrank, die ich von daheim bekam, richteten wir das Kabinett ein.

Bezug der Wohnung

Wir haben am 2. Juni 1952 geheiratet und das Haus bezogen. Zur Finanzierung gestundeter Kosten und noch durchzuführender Arbeiten konnten wir nun um ein Darlehen vom Landes-Wohnungs-und Siedlungsfonds ansuchen. Da das Gebäude bereits errichtet war, konnte auch das Vorkaufsrecht der Gemeinde Pfarrkirchen gelöscht werden. Ein Darlehen in der Höhe von S 8.000,-- mit einer Laufzeit von 10 Jahren bei einer 2 %-igen Verzinsung wurde uns im August 1953 gewährt. Darüber hinausgehende Kosten mußten durch Sparmaßnahmen finanziert werden. Maria ging oft als Taglöhnerin zum Schartner oder nach Spielleiten, wofür sie hauptsächlich Naturalien bekam. Einen Zuverdienst erwarb sie sich auch durch kleine Nähar-

beiten. Das war auch noch der Fall, als bereits drei Kleinkinder zu versorgen waren.
Da auch ich hin und wieder von zu Hause eine Zuwendung in Form von Naturalien (z.B. Fleisch bei einer Hausschlachtung) bekam, konnten wir unser Haushaltsbudget spürbar entlasten und mein Dienstnehmereinkommen zum größten Teil zur Abstattung von Restbaukosten verwenden.

Familie und Beruf

So wie von Kindheit und Jugend auf in der Pfarre, so waren wir nunmehr auch im Ort selbst integriert. Pfarrkirchen wird nun auch Geburtsort unserer zuerst geborenen Kinder Maria, geb. am 28. 3. 1953, Monika, geb.am 26. 2. 1954, Elisabeth, geb. am 16. 7. 1955 und Johann, geb. am 8. 7.1956.
Am 24. Mai 1954 stirbt meine Mutter Hedwig Hauer geborene Fuchs. Sie hatte ein schweres Krebsleiden, dem sie im 67. Lebensjahr erlag. Vorher am 11. März 1954 hatte sie den Besitz meinem Bruder Josef übergeben, der im Herbst des folgenden Jahres Maria geb. Ranetbauer heiratete. Im folgenden Jahr, am 15. August 1956, starb mein Bruder Josef Hauer an einer Blinddarmerkrankung. Er wurde 32 Jahre alt. Der Besitz fiel seiner Witwe zu. Da die Geschwister August und Maria wegzogen, riß auch unser Kontakt nach Spielleiten ab.
Als Familie mit Kleinkindern so nahe hintereinander hatten wir keine gröberen Probleme.

Anders dagegen war die berufliche Seite. Wie bereits angeführt, wurde ich im März 1947 beim Gemeindeamt als Hilfskraft eingestellt. Bürgermeister war mein Onkel Franz Fuchs, Bauer in Wehrbach. Gemeindesekretär und jetzt auch mein unmittelbarer Vorgesetzter war Josef Kriegner.
Während mir zuerst Arbeiten im Außendienst zugeteilt wurden, wurde ich ab Mitte 1947 mit Kanzleiarbeiten betraut. Es oblag mir die Führung der Kartenstelle. Später wurden mir die Steuerbuchhaltung, die Robotverrechnung und andere Hilfsdienste zugeteilt. Zusätzlich mußte ich weiterhin Zustellungen und Erhebungen im Außendienst verrichten.

Als im Jahre 1949 Karl Berger gestorben war, übertrug man mir die Stelle des nebenberuflichen Buch- und Kassenführers der Raiffeisenkasse, die vorher Berger innehatte. Die anfallenden Arbeiten verrichtete ich täglich in den späten Abendstunden und an Sonn- und Feiertagen. Nun dauerte mein Dienstverhältnis bei der Gemeinde bereits 3 Jahre. Mein Drängen, meine Entlohnung auf eine gesetzliche Basis zu stellen, blieb weiterhin unbeachtet. Der jeweilige Monatslohn wurde nach Gutdünken vom Gemeindeausschuß beschlossen. Der zweite Beamtenposten wurde nicht ausgeschrieben und auch nicht besetzt. Dafür überreichte man mir einen Dienstvertrag nach dem Vertragsbedienstengesetz, der meinerseits nicht annehmbar gewesen war, weil nicht nur die Einstufung in „e", sondern auch ein Reduktion des Beschäftigungsausmasses von 15 % beurkundet war. Dadurch hätte sich der nach der Einstufung ohnedies festgelegte Mindestlohn genau um den Betrag vermindert, den ich mir in meiner Freizeit, wie z.B. an Sonn- und Feiertagen, nebenberuflich verdient hatte. Ein energisches Auftreten dagegen konnte ich mir wegen des Verwandtschaftsverhältnisses zum Bürgermeister, der auch Obmann der Raiffeisenkasse war, nicht leisten. Es blieb auch unausgesprochen, daß die Gemeinde sogar eine Geldbuße zahlen mußte, weil sie eine Beamtenstelle nicht besetzte. Man verstieg sich sogar auf die Behauptung, den zweiten Beamtenposten hätte die Gewerkschaft festgesetzt.
Durch meine nebenberufliche Tätigkeit als Buch- und Kassenführer der Raiffeisenkasse konnte ich wiederholt Buchhaltungskurse besuchen und mir in verschiedenen Bereichen einen besseren Überblick verschaffen. Auch besuchte ich Kurse in der Gemeindeverwaltungsschule und legte am 2. 2. 1950 die Dienstprüfung mit gutem Erfolg ab, die für eine definitive Anstellung erforderlich gewesen wäre.
Trotz Prüfung und allseits anerkannter gewissenhafter Dienstverrichtung war die Regelung des Anstellungsverhältnisses auch in den folgenden Jahren nicht möglich.

Es war Frühjahr 1956. Beim Gemeindeamt war der Prüfer der Bezirkshauptmannschaft Rohrbach, Hans Küblböck, mit der Gebarungsprüfung beschäftigt. Da kam ein Anruf des Herrn Bezirkshauptmannes Dr. Lelio Spannocci, der mich zu sprechen wünschte und sinngemäß Folgendes sagte: Bei ihm seien die Bürgermeister von Schönegg und Afiesl, sie hätten den Dienstposten des Gemeindesekretärs ausge-

schrieben und keine Bewerbungen erhalten. Es wäre sein Wunsch, daß ich beim Gemeindeamt Schönegg in Helfenberg vorspreche und es mir zumindest ansehe. Es wäre ein Sprungbrett in C und ich würde es nicht bereuen. Bei der Vorsprache, bei der die beiden Bürgermeister, Leopold Preining und Alois Leibetseder, anwesend waren, sah ich, daß nur ein einziger Kanzleiraum vorhanden war. Wie sich Bürgermeister Preining äußerte, sei, wenn finanziell einmal möglich, der Bau eines eigenen Gemeindehauses geplant. Schließlich erklärten sie, sie wären mit mir einverstanden und ich solle mich schriftlich bewerben.
Die uns angebotene Wohnung im Obergeschoß des Hauses Helfenberg 12 bestand aus vier Räumen ohne Bad und mit dem WC auf dem Gang. Die Lage war ostseitig mit der Bundesstraße vor dem Hausportal, andererseits die Nähe zur Steinernen Mühl und kein Kinderspielplatz.
Die zu verwaltenden Gemeinden lagen an der Staatsgrenze zur Tschechoslowakei und waren im Norden in einer Länge von rd. 8 km vom „Eisernen Vorhang“ begrenzt. Im Jahre 1956 fehlte noch jede Infrastruktur. Es war weder das Wegenetz ausgebaut, noch war das Gebiet an ein Telefonnetz angeschlossen. Die Bevölkerung lebte durchwegs in überaus bescheidenen Wohnverhältnissen.
Verlockend dagegen war die Ernennung auf einen Dienstposten der Verwendungsgruppe C (Fachdienst), zumal im Vordergrund unserer Überlegungen die Verbesserung des Familieneinkommens und die Erreichung zumutbarer Arbeitsbedingungen stand. Wir entschieden uns daher für die Bewerbung.
Meine Bewerbung wurde angenommen. Auf Grund des Gemeindeausschußbeschlusses vom 24. 6. 1956 wurde ich mit Wirkung vom 1. 8. 1956 zum provisorischen Gemeindebeamten von Schönegg ernannt. Das Amt der Oö. Landesregierung stimmte dieser Ernennung mit Erlaß vom 17. 9. 1956 zu, wobei es Nachsicht vom besonderen Anstellungserfordernis einer 4-jährigen C-Verwendung erteilte. Es wurde mir die Gehaltsstufe 1 der Dienstklasse I in der Verwendungsgruppe C zuerkannt. Dienstantritt im Gemeindeamt Schönegg-Afiesl war am 1. 8. 1956. Ab diesem Zeitpunkt bis zur Übersiedlung war ich Pendler von Pfarrkirchen nach Helfenberg, der wöchentlich höchstens zweimal nach Hause kommen konnte. Für die Fahrt hatte ich mir ein billiges, stark abgenütztes Kleinmotorrad erstanden. Bedingt durch die holprigen Schotterstraßen endete eine Fahrt kaum einmal ohne

irgendwelche Kalamitäten (Ausfallen der Antriebskette u. a. Kleinschäden). Normalität erreichten wir mit der Übersiedelung der Famlie nach Helfenberg , die wir am 3. Nov. 1956 durchführten. Das Gemeindeamt der VG Schönegg-Afiesl sowie auch jenes der VG Helfenberg-Ahorn waren im Ort Helfenberg untergebracht. Der Pfarrort Helfenberg war demnach damals auch Sitz von vier politischen Gemeinden. Die wirtschaftliche Entwicklung des Ortes konnte sich für die damalige Zeit sehen lassen. Es gab die Textilindustrie (5 Betriebe, 200 Arbeitsplätze), Steinindustrie (2 Betriebe, 20 - 30 Arbeitsplätze), einen Forstbetrieb mit E-Werk (ca. 20 Arbeitsplätze). Auch die Infrastruktur war bemerkenswert. So gab es vier Gasthäuser, fünf Kaufgeschäfte bzw. Greißlereien, zwei Bäcker, zwei Fleischhauer, zwei Ärzte, eine achtklassige Volksschule, einen Kindergarten. Ein Gendarmerieposten mit drei Beamten sorgte für die Sicherheit der Umgebung. Die Wohnqualität selbst ließ aber im Allgemeinen noch viel zu wünschen übrig.
Unsere Wohnung bestand aus vier Räumen im Gesamtausmaß von rd. 60 m^2. Durch die Tallage und weil die Räume ostseitig angeordnet waren, erreichte uns in den folgenden Monaten kaum einmal ein Sonnenstrahl. Im Gegensatz zu Pfarrkirchen mußten wir uns im ersten Winter in Helfenberg mit einem lichtarmen und eher düsteren Wohnen abfinden. Ab Frühjahr 1957 durften unsere Kinder Maria (4) und Monika (3) den Kindergarten der Pfarre Helfenberg besuchen, was von uns als sehr hilfreich empfunden wurde.
Obwohl ich keine Hilfskraft hatte und alle Arbeit allein verrichten und dabei z.T. auch Überstunden leisten mußte, konnte ich mich in der Freizeit auf die noch ausständige C-Prüfung vorbereiten. Da die für den Parteienverkehr bestimmten Zeiten größtenteils eingehalten wurden, war es möglich, die Buchhaltung und andere Verwaltungsarbeiten in der verbliebenen Zeit ungestört zu erledigen. Mit Rücksicht darauf, daß das Personenstandsrecht u.a. auch Gegenstand der C-Prüfung gewesen war, legte ich vorher am 2. 10. 1957 die Standesbeamtenprüfung und dann am 30. 5. 1958 die Gemeindebeamtenprüfung für C mit gutem Erfolg ab. Die Voraussetzungen für ein definitives Dienstverhältnis galten somit als erfüllt.

Für die Ablegung einer Prüfung war die vorherige Teilnahme an einem Prüfungslehrgang in der Gemeindeverwaltungsschule in Grieskirchen

zwingend vorgeschrieben. Es war März 1958. Ich mußte mich 3 Wochen in Grieskirchen aufhalten, um den Lehrgang besuchen zu können. Da eine Ersatzkraft nicht vorhanden war, sperrten wir das Gemeindeamt für 3 Wochen zu. Vorher wurde es Gewissheit, daß wir im Herbst weiteren Familienzuwachs erhalten würden. Maria ging es schlecht. Die Zeit meiner Abwesenheit verbrachte sie mit den vier Kindern beim Schartner (Pfarrkirchen), um bei Bedarf die Hilfe ihrer Mutter und ihrer Schwester (Goli) in Anspruch nehmen zu können. Nach der Rückkehr hatte ich nicht nur einen Stau an Arbeiten in der Kanzlei zu erledigen, sondern wir mußten auch die abgefrorenen Leitungen im WC auftauen und die Fäkalienableitung im Keller zur Reparatur freilegen, wofür ein beachtlicher Arbeitsaufwand erforderlich war.

Im Dezember 1957 kauften wir uns unser erstes Auto. Obwohl ich es auch für dienstliche Erledigungen (Sitzungen) brauchte, diente es doch hauptsächlich als Familienfahrzeug. Man konnte in der Umgebung Plätze erreichen (Brunnwald, Sternwald, Hintring, Bauernberg u.a.), wo die Kinder spielen und sich je nach Lust und Laune auch austoben konnten, weil ja ein Spielplatz nicht vorhanden war. Am 25. September 1958 ist Wolfgang geboren. Er war ein kräftiger Knabe mit 54 cm Länge und einem Gewicht von 3.75 kg. Sein Geburtsort ist Haslach. Wir wohnten nun zu siebt in der kaum 60 m^2 großen Wohnung. Da die Kinder Maria, Monika und Elisabeth bereits in den Kindergarten gingen und wir uns an Wochenenden oftmals auf selbstgewählten Spielplätzen aufhielten, wurde die Knappheit des Wohnraumes weniger nachteilig empfunden, als der Umstand, daß kein Bad vorhanden war. Wir hatten eine Badewanne aus Blech, die nach Bedarf im Wohnzimmer aufgestellt wurde. Das Wasser mußte am Küchenherd erwärmt und mittels Häfen oder Eimer eingeschüttet werden. Nach Beendigung der Badeprozedur mußte das Wasser von der Wanne ausgeschöpft und über das einzige Waschbecken, das sich im Wohnzimmer befand, abgeleitet werden. Die Wanne selbst mußte wieder auf den Dachboden getragen werden. Hier sei bemerkt, daß es zu dieser Zeit im Ort Helfenberg höchstens drei Wohnungen mit einem Bad gab.
Im Februar 1957 starb pötzlich der Bürgermeister von Schönegg, Leopold Preining. Sein Nachfolger Bgm. Andreas Kitzmüller und von

Afiesl Bgm. Alois Leibetseder brachten mir uneingeschränktes Vertrauen entgegen. Anstehende Probleme wurden stets einvernehmlich gelöst. Da waren die Raumverhältnisse und die Beschäftigung einer Hilfskraft. Durch Zufall konnten im selben Geschoß an Stelle des einen Kanzleiraumes zwei Zimmer angemietet werden, wodurch die Raumnot sichtlich entschärft werden konnte. Die Beschäftigung einer Hilfskraft wurde einvernehmlich mit der Bezirkshauptmannschaft Rohrbach gelöst, die u.a. auch Bewerber für den Gemeindedienst vorgemerkt hatte. Von dieser wurde uns ein junger Mann (Mittermeier) nach Beendigung einer gewerblichen Lehre als Kanzleipraktikant vermittelt. Als dieser zum Präsenzdienst einrücken mußte, übernahmen wir die Einschulung eines Pflichtschulabgängers (Neubauer).
Wenn man von den Erschwernissen einer Verwaltungsgemeinschaft (2 Bürgermeister, 2 Gemeinderäte, die doppelte Zahl an Sitzungen usw.) absieht, konnte ich mit meiner beruflichen Situation zufrieden sein.
Hand in Hand mit der Eingewöhnung in Helfenberg ging der Kindergartenbesuch unserer größeren Kinder, für die der Ernst des Lebens bald beginnen würde. Maria mußte ab Herbst 1959 in die Schule gehen. Für Monika begann die Schulpflicht im Herbst 1960. Elisabeth folgte ihren Schwestern im Herbst 1961 in die Schule. Unser Problem war die zu kleine und qualitativ nicht entsprechende Wohnung.

Im Dezember 1961 mußte sich Mama in spitalärztliche Behandlung begeben, um das gesundheitliche Tief zu überwinden, das ihr die beginnende Schwangerschaft mit Thomas bereitet hatte. Im Haushalt half uns die 19-jährige Aloisia Lindorfer von Pfarrkirchen aus, die bereits 1956 nach Beendigung der Schule einige Wochen bei uns war. Thomas ist am 4. Juli 1962 in Linz geboren. Als Wochenhilfe stellte uns die Caritas eine Familienhelferin bei. Ab 10. September 1962 mußte Hansi in die Schule gehen. Von den nunmehr sechs Kindern besuchten vier die Volksschule und eines, Wolfgang, den Kindergarten.
Inzwischen rückte die Lösung unseres Wohnungsproblems in greifbare Nähe. Im Dezember 1961 wandte ich mich an die Gemeindevertretung von Schönegg, uns bei der Lösung behilflich zu sein. Zuerst war an die Anmietung frei werdender Räume und an eine Zusammenlegung gedacht. Die Gemeinde Helfenberg als Eigentümerin wollte für

ihr Althaus nichts mehr aufwenden und bot es der Gemeinde Schönegg zum Kauf an. Da der Kaufpreis mit Unterstützung der Bezirkshauptmannschaft in Form einer Bedarfszuweisung aufgebracht werden konnte, kaufte die Gemeinde Schönegg das Haus und führte anschließend die vorgeschlagene Zusammenlegung der Wohnräume und damit die Schaffung einer Familienwohnung durch. Es mußte ein Bad mit WC eingebaut, einige Fußböden erneuert und ein Wohnungsabschluß hergestellt werden. Die räumliche Einteilung brauchte nur für den Einbau des Bades geändert werden.
Mit den Bauarbeiten wurde anfangs Oktober 1962 begonnen. Die bisherigen Wohnräume wurden von den Arbeiten zunächst nicht berührt. Wir sahen keine Notwendigkeit, während der Arbeiten anderswohin zu ziehen. Erst als mit dem Einbau der ursprünglich nicht geplanten Etagenheizung begonnen und Stemmarbeiten durchgeführt wurden, ließen sich Staub und unangenehmer Luftzug nur mehr schwer vermeiden. Besonders erschwerend war gewesen, daß sich die Arbeiten immer wieder verzögert hatten und schließlich erst an besonders kalten Wintertagen durchgeführt worden waren. Da die Maler- und Anstreicherarbeiten auf das Frühjahr verschoben werden mußten, war ein geordnetes Wohnen erst ab Frühjahr 1963 möglich
Zur so geschaffenen Dienstwohnung gehörten folgende Räume: Vorzimmer, Wohnküche, Wohnzimmer, Schlafzimmer, zwei Kabinette und Bad mit WC mit einer Gesamtfläche von 96 m^2. Für die Beheizung stand eine Koks - Etagenheizung zur Verfügung. Weiters wurde für den Inhaber der Dienstwohnung eine PKW-Garage errichtet und ein Zufahrtsrecht vertraglich geregelt. Als Benützungsentgelt für die Dienstwohnung wurde mit GA-Beschluß vom 14. Juli 1963 der Betrag von S 300,-- mtl. festgesetzt.
Für die neue Wohnung kauften wir uns ein neues Schlafzimmer und eine Waschmaschine (Drehkreuzmaschine). Bis zu diesem Zeitpunkt mußte die Wäsche händisch gewaschen werden. Die Waschküche der Hausgemeinschaft konnte nur einmal wöchentlich benützt werden.
Wir hatten nun eine unseren Verhältnissen entsprechende Wohnung.
Die Kinder Maria, Monika, Elisabeth und Johann besuchten die erste bis vierte Stufe der Volksschule. Sie waren brav und lernten fleißig.
Natürlich machten wir uns Gedanken, wie es mit der Ausbildung der Kinder weitergehen könnte. Aus finanziellen Gründen konnte für keines der Kinder eine Schule mit Internat in Erwägung gezogen

werden. Im Bezirksort Rohrbach nahm die beabsichtigte Gründung einer Mittelschule konkrete Formen an. Die HS Rohrbach z.B. führte ab dem Schuljahr 1962/63 einen Zug, für welchen ab der 3. Klasse Latein als Freigegenstand angeboten wurde.
Ein Proponentenkomitee, dem OLGR Dr. Auzinger vorstand, führte eine Bedarfserhebung in den Umlandgemeinden durch.
In Rohrbach wurde vorerst eine Expositur des 2. BG Linz eingerichtet. Im Schuljahr 1963/64 begann man dort mit dem Unterricht mit einer ersten, dritten und vierten Klasse. Wie damals üblich, mußten sich die Schüler einer Aufnahmeprüfung unterziehen. Unser Kind Maria wurde in die erste Klasse aufgenommen. Da es noch keinen eigenen Schülertransport gab, mußten die Eltern für die Fahrtkosten aufkommen. Auch wurden sie bis zur Verselbständigung der Schule (1963 - 69) über den Elternverein für den Sachaufwand zur Kasse gebeten.

Wir hatten in Pfarrkirchen ein Einfamilienhaus, das andere Leute bewohnten und in Helfenberg eine Wohnung, von der aus wir die Kinder nach Rohrbach schicken würden. So reifte in uns der Entschluß, das Haus in Pfarrkirchen zu verkaufen und in der Umgebung von Rohrbach einen Familienwohnsitz zu errichten. Auf diese Weise könnten die Kinder vom Wohnort aus die Mittelschule besuchen und bräuchten weniger Zeit auf der Straße verbringen. In diesem Falle wäre nur ich allein zwischen Rohrbach und Helfenberg unterwegs, womit man sich abfinden könnte.
Unsere Kinder Monika und Elisabeth wurden in den Schuljahren 1964/65 bzw.1965/66 in das Gymnasium aufgenommen. Wolfgang besuchte ab dem Schuljahr 1965/66 die VS Helfenberg, Johann ab Schuljahr 1966/67 die HS Haslach. Hansi hatte in der Volksschule einen sehr guten Lernerfolg. Da er im Juli geboren ist und ein sehr sensibler Bub gewesen war, wollten wir ihm den Besuch des BRG Rohrbach nicht zumuten. Wir schickten ihn deshalb in die HS Haslach. Nach der ersten Klasse der HS wurde er ohne Aufnahmeprüfung in die 2. Klasse des BRG Rohrbach aufgenommen.
Am 4. September 1964 verkauften wir unser Einfamiliehaus in Pfarrkirchen an unseren ehemaligen Nachbarn Rudolf Lindorfer, Tischlermeister in Pfarrkirchen Nr. 28 für seinen mj. Sohn Rudolf. Der Verkaufserlös von rd. S 160.000,-- sollte für den Grundkauf und als Eigenmittelgrundlage für den späteren Bau in Rohrbach dienen. In der

Folge galt unsere ganze Aufmerksamkeit der Suche nach einem geeigneten Baugrundstück.
Nachdem wir bei einer uns geeigneten Parzelle in der Nähe der Harrauersiedlung knapp zu spät gekommen waren, erfuhren wir von der Verkaufsabsicht des Max Stallinger in Gollner. Dieser beabsichtigte den als Baugrund geeigneten restlichen Teil des Bergfeldes zu verkaufen. Es gab aber weder eine Parzellierung noch eine diesbezügliche Widmung.
Nach Klärung der offenen Fragen wurden wir mit Stallinger schnell einig, zumal uns die Lage des Grundstückes besonders zusagte. Gemeinsam mit Interessenten für die benachbarten Parzellen besorgten wir im Sommer 1965 die Vermessung. Der Kaufvertrag mit Stallinger wurde von uns am 10. 11. 1965 abgeschlossen. Es folgten Maßnahmen wie die Planung, die Klärung der Finanzierung und die Einholung der erforderlichen Genehmigungen. Bei der Planung waren einerseits die Größe unser Familie und andererseits die gesetzlichen Förderungsbestimmungen zu beachten, weil nur Wohnungen bis zu einer Fläche von maximal 130 m^2 förderungsfähig waren. Unser Bauplan wurde von der Gemeinde Berg b. R. am 15. 4. 1966 baupolizeilich genehmigt. Zur Finanzierung wurde vom Land OÖ ein Darlehen in der Höhe von S 96.000,-- in Aussicht gestellt. Da auch der erste Bausparvertrag zuteilungsfähig wurde und wir auch auf Eigenmittel aus dem Hausverkauf zurückgreifen konnten, war die Finanzierung der geschätzten Baukosten gesichert. Um genügend Zeit für Eigenleistungen zu haben, rechneten wir mit einer Bauzeit von mindestens drei Jahren. So begannen wir im Frühjahr 1966 mit dem Bau, wobei wir uns vornahmen, das Haus bis Sommer 1969 bezugsfertig herzustellen. Wir führten die Bauarbeiten in Eigenregie in nachstehender Zeitfolge durch:

V-X/66 Erdaushub, Zufahrt (roh) , Rohbau samt Dach;

II-X/67 Außenanlage, Zwischenwände, Fenster, Fassadenverkleidung (West) Installationen;

IV-X/68 E-Installation, Innen- u. Außenputz, Kunststeinarbeiten (Eingang u. Stiege);

I-VII/69 Fertigstellungen; Fußböden, Maler u. Anstreicher, Fliesenarbeiten, Bad u. WC und Türen.

Sehr anstrengend war die Errichtung des Rohbaues gewesen. Das Material wurde mit LKW angeliefert. Zement und Füllsteine mußten von uns als den Hilfskräften händisch abgeladen werden, was einer körperlichen Schinderei gleichkam. Für das Aufstellen des Mauerwerkes hatten wir nur einen Maurer von der Baufirma. Den zweiten Maurer stellte Mama. Ich war mit anderen Helfern mit Zureicharbeiten beschäftigt gewesen. Zum Teil halfen uns auch die Brüder Karl und Gustl und die Schwäger Emmerich und Hubert.

Eigenleistungen und Mithilfen wurden von uns im höchstmöglichen Ausmaß auch in den Folgejahren erbracht. Auch kurzzeitig Beschäftigte wurden fallweise von uns als Helfer eingesetzt. Trotz dieser überaus großen Eigenleistung hatten sich die ursprünglich veranschlagten Baukosten um annähernd 20 % erhöht. Dies war hauptsächlich auf den zuerst nicht vorgesehen gewesenen Einbau einer Zentralheizung zurückzuführen. Wie aus der Endabrechnung hervorgeht, die dem Amt der OÖ Landesregierung am 20. Mai 1969 übermittelt wurde, betrugen die Gesamtbaukosten S 620.000,--.

Finanzierung der Gesamtbaukosten

Eigenmittel (Barkapital und Baumaterial)	S 224.000,- (36,1 %)
Wert der Eigenleistungen und Mithilfen	S 100.000,- (16,1 %)
Darlehen der Raiffeisen-Bausparkasse	S 120.000,- (19,4 %)
Bürgschaftsdarlehen d. RK Helfenberg	S 50.000,- (8,0 %)
Bezugsvorschuß der Gde. Schönegg (Dienstg.)	S 30.000,- (4,9 %)
Förderungsdarlehen des Landes Oberösterreich	S 96.000,- (15,5 %)

In der angeführten Bauzeit waren hauptsächlich folgende Firmen am Bau beteiligt:

Fa. Franz Weber, Rohrbach: Planung, Bauberatung, Bau-, Zimmerer- und Dachdeckerarbeiten

Fa. Heinr. Agfalterer, Neufelden: Bautischlerarbeiten (Fenster u. Hausportal)

Fa. Karl Dolzer, Peilstein: Bauspenglerarbeiten

Fa. Franz Pusch, Gollner: Schlosserarbeiten

Fa. Heinrich Bayer, Haslach: Glaserarbeiten

Fa. Roman Oberaigner, Rohrbach: Maler- und Anstreicherarbeiten
Fa. Strasser, St. Martin: Kunststeinarbeiten (Eingang u. Stiege)
Fa. Rudolf Pöschl, Rohrbach: Wasserinstallation, Heizungsanlage
Fa. Franz Trummer, Rohrbach: Fliesenarbeiten
Fa. Ing. Otto Simader, Oberneukirchen: Holzfußböden und Untersichtschalungen
Fa. Maringer, Haslach: sonstiges Baumaterial
Fa. Alois Nösslböck, Rohrbach: Bautischlerarbeiten

Wenn man den Zeitabschnitt von 1956 bis 1969 betrachtet und weiß, was Kinder kosten, fragt man sich hinterher selbst, wie das möglich war, mit dem Gehalt eines C-Beamten als Alleinverdiener für eine 8-köpfige Familie auszukommen und dabei noch zu einer Baumaßnahme beizutragen. Die Antwort ist verhältnismäßig einfach. Da ist der Verzicht auf Urlaub und Reisen und die Beschränkung der persönlichen Bedürfnisse aller Familienmitglieder bis zum „geht nicht mehr".

Das größte Sparpotential lag aber in der Bekleidung. Schneidern war schon in ihrer Jugend Mamas Hobby. Die knappe Zeit, die sie neben den Haushalts- und Kinderbetreuungsarbeiten erübrigen konnte und viele Abendstunden nützte sie dazu, die Bekleidung für die ganze Familie zu nähen. Dabei legte sie größten Wert darauf, daß z.B. die drei Mädchen möglichst gleiche Kleider trugen. Auch Sakkos und Hosen für die Buben wurden von ihr genäht. Dabei waren sie alle immer ordentlich gekleidet, worüber wir uns besonders bei den vielen Pfarrfesten, an denen Schule und Kindergarten teilnahmen, freuten. Am 5. September 1968 ist der Schartner Vater gestorben. Er, Josef Pühringer, war am 2. 2. 1885 geboren und wurde 83 Jahre alt. Wohlwollen, Zuneigung und Liebe durften wir, und ganz besonders die Kinder, anläßlich unserer zahlreichen Besuche erfahren.

Am 15. Juli 1969 übersiedelten wir in unser neues Einfamilienhaus in Bergfeld 5. Das Abschiednehmen von Helfenberg ging mehr ratenweise vor sich. Die Kinder Maria, Monika, Elisabeth und Johann waren ja bereits Schüler des BRG Rohrbach. Mit Beginn des Schuljahres 69/70 begann auch Wolfgang im BRG. Thomas, der die 1. Kl. der VS Helfenberg besucht hatte, kam in eine 2. Kl. der VS

Rohrbach. Sie alle konnten nun von zu Hause aus die Schule besuchen.
Wir waren fast 13 Jahre in Helfenberg wohnhaft. Zurückblickend muß man auch feststellen, daß nicht immer alles eitel Wonne gewesen war. Maria brach sich beim Schifahren ein Bein. Bei Wolfgang trat im Alter von ungefähr 5 Jahren ein Asthma auf. Ein Krankenhausaufenthalt in Linz (Krankenhaus der Elisabethinnen, Prim. Dr. Schindl) und eine Kur in Bad Ischl waren notwendig. Hansi hatte im Jahre 1965 als Schüler der 3. Kl. VS über längere Zeit unbestimmte Bauchbeschwerden. Eine Durchuntersuchung in einem Linzer Krankenhaus ergab keinen Hinweis auf eine organische Erkrankung. In der 4. Klasse (VL Anneliese Pertlwieser) verschwanden die Beschwerden. Für uns war nun klar, daß es davor in der zweiten und dritten Klasse (VL K. Hofer) Schulangst gewesen war.
Apropos Hansi: Es war im Frühsommer 1958 an einem sehr schwülen Tag (Fronleichnam?). Während einer kurzen Mittagserholung wurde Hansi wach, stieg erstmals aus dem Gitterbett, setzte sich aufs Fensterbrett und spielte mit den Fensterstangen des offenen Außenfensters. Durch das Geklimper wurde Mama aufmerksam und konnte ihn rechtzeitig in Sicherheit bringen. Nicht auszudenken, welche Folgen ein Sturz aus fünf Meter Höhe gehabt hätte.

Für Mama bestand die Veränderung hauptsächlich darin, daß die Haushaltsführung im neuen Haus umständlicher wurde, weil die Küche erst provisorisch eingerichtet war und weil die Schüler zu unterschiedlichen Tageszeiten zum Essen gekommen waren. Darüber hinaus gab es zusätzlich Gartenarbeiten und Arbeiten im Zusammenhang mit der Fertigstellung des Hauses.
Für mich war der Wohnungswechsel nicht sehr erschwerend. Ich mußte zwar täglich zur Arbeit und zurück fahren (37 km), wurde aber dafür einige Ehrenämter los, die man mir im Laufe der Jahre in Helfenberg auf Kosten meiner Freizeit angehängt hatte. Die Arbeiten beim Haus waren eher ein willkommener Ausgleich.
Nach der Übersiedelung mußte noch viel an der Außengestaltung geschehen. Überdies stand im Erdgeschoß des Hauses noch das Wohnzimmer zur Fertigstellung an, weil wir die Räume im Obergeschoß ohnedies für die Kinder benötigten. Auf das Jahr 1970 kam auch die Anschaffung einer neuen Kücheneinrichtung mit einer

Änderung der ursprünglichen Raumeinteilung, sodaß im Erdgeschoß im Anschluß an die Küche die Nähecke und das Esszimmer und daneben das Wohnzimmer angeordnet waren.
In Mamas Hauswirtschaft herrschte reger Betrieb. Fünf Kinder besuchten unter zunehmendem Leistungsdruck das BRG Rohrbach und kamen zu unterschiedlichen Zeiten zum Essen nach Hause. Neben der Obsorge für die Schule durften auch andere Termine nicht außer Acht gelassen werden. Die Buben waren Ministranten und gehörten darüber hinaus einer sehr aktiven Pfadfindergruppe an. Zu den Pfadfindern gehörte auch Monika. Thomas besuchte die 2. Klasse der VS Rohrbach. Er ging 1970 zur Erstkommunion.

Die Sechzigerjahre waren allgemein vom wirtschaftlichen Aufschwung gekennzeichnet. Die Jugend fand leicht Lehrstellen oder gutbezahlte Jobs. Der öffentliche Dienst und speziell der Gemeindedienst galt dagegen wegen der schlechten Bezahlung als weniger attraktiv. So konnte in manchen Gemeinden unerwartet ein Personalnotstand auftreten. Mein Mitarbeiter Josef Mittermaier, der sich in der Buchhaltung sehr gut auskannte, mußte wiederholt in anderen Gemeinden aushelfen, bis er nach seinem Präsenzdienst einen Dienstposten in der Gemeinde Öpping annahm. Er wurde später Amtsleiter der Gemeinde Schlägl. Meine Dienstgemeinden beschäftigten ab März 1960 den noch in Ausbildung befindlichen Josef Neubauer, der mit Unterbrechung durch den Präsenzdienst bis September 1967 mein Mitarbeiter war und sowohl die Gemeindebeamtenprüfung C als auch die Prüfung für Standesbeamte ablegte. Sein Vater, GS Josef Neubauer sen. von St. Stefan, war wiederholt im Krankenstand und deshalb auf Vertretung angewiesen, die wir abwechselnd immer wieder auf einige Tage übernahmen.
Josef Neubauer jun. wurde im September 1967 in den Dienst seiner Wohngemeinde St. Stefan gestellt, wo er zwei Jahre später nach dem Ableben seines Vaters mit der Amtsleitung betraut wurde.
Mit Neubauer hatte ich einen voll einsatzfähigen, wie braven und fleißigen Mitarbeiter.
Obwohl die Beschäftigung jugendlicher Mitarbeiter den Nachteil hatte, daß sie wegen des Besuches div. Kurse oftmals und später wegen des Präsenzdienstes dem Dienst fernbleiben mußten, zog man es vor, auch jetzt wieder die Einschulung eines Praktikanten zu übernehmen. Es

konnte der Pflichtschulabgänger Erhard Grünzweil aus Piberschlag 1 gewonnen werden. Da er ein Moped besaß und sich in der Gegend auskannte, konnte er bald Zustellungen und Verständigungen übernehmen.
Nebenbei führte ich ihn in die Buchhaltung ein, um ihm bald die zeitaufwendigen Arbeiten übertragen zu können. Denn die wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung fand auch im Arbeitsanfall beim Gemeindeamt ihren Niederschlag. Zwei Bedienstete waren bereits bisher mit Arbeit reichlich eingedeckt.
In den Jahren von 1956 bis 1965 wurde die Waldhäuser Gemeindestraße samt Brücke über die Steinerne Mühl neu gebaut. Die Bauarbeiten belasteten das Gemeindeamt insoferne zusätzlich als die Arbeiten in Eigenregie durchgeführt wurden und die Lohnverrechnung für bis zu 10 Arbeiter und die Materialverwaltung- und Verrechnung vom Gemeindeamt durchgeführt werden mußten.
Nun waren in Schönegg der Güterweg Piberschlag (ab 1964) und in Afiesl der Güterweg Neuschlag (ab 1966) in Bau. Die den Beitragsgemeinschaften zufallende Verrechnung wurde auch hier dem Gemeindeamt übertragen. Gleichzeitig wurde die Herstellung von Telefonanschlüssen forciert. Über Interessentengemeinschaften wurden in Afiesl 3 gemeindeöffentliche Sprechstellen eingerichtet, deren Bildung und Kostenverrechnung dem Gemeindeamt übertragen worden waren. In Afiesl folgte der Neubau des Vorwaldweges, der mit allem Drum und Dran einen zusätzlichen Verrechnungsaufwand bedeutete. Viele dieser Arbeiten konnten bereits dem im Sept. 1967 eingestellten Kanzleipraktikanten Erhard Grünzweil übertragen werden, als dieser für Jänner 1970 seinen Einberufungsbefehl zum Präsenzdienst erhalten hatte. So wie vor 8 Jahren bei Neubauer stand auch jetzt für Grünzweil während des Präsenzdienstes keine Ersatzkraft zur Verfügung. Von Jänner bis September 1970 mußte ich daher alle Arbeit in der VG Schönegg Afiesl allein verrichten. Dies war nur durch Überstunden und den Verzicht auf Urlaub möglich. Urlaub war ohnehin kein Thema, weil dieser mangels einer Vertretung auch vorher höchstens tageweise in Anspruch genommen werden konnte.
Auch in der Familie war nicht an Urlaub zu denken. Die größeren Kinder konnten Ferien und Urbaub nur mehr teilweise genießen, da sie für mindestens 5 Wochen einem Ferialjob nachgehen mußten, um Geld für die restlichen Ferien oder für eine kleine Reise zu haben. Für

Mama bot sich Gelegenheit, mit der Gästebeherbergung ein paar Schilling dazu zu verdienen. In Zeiten, in denen Rohrbach den Tourismus erstmals anzukurbeln versuchte, waren preisgünstige Privatzimmer in Neubauten sehr gefragt. Hauptsächlich waren es Gäste aus Deutschland, die bei uns Quartier mit Frühstück erhielten.

Es war Herbst 1970, als sich für das Frühjahr weiterer Familienzuwachs ankündigte. Mama mußte abermals ein seelisches Tief überwinden und spitalärztliche Behandlung in Anspruch nehmen. Sie war einige Wochen im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Linz. Die älteren Kinder, die neben der Schule mit mir den Haushalt führen mußten, nahmen die bevorstehenden Umstände mit gemischten Gefühlen auf, da sie Tadel der Mitschüler wegen der Kinderzahl befürchteten, oder weil das Baby, auf das eines vielleicht einmal aufpassen müßte, als ihr eigenes angesehen werden könnte. Wir waren wegen unseres Alters (45) in banger Sorge, ob das Kind auch gesund sein würde. Schließlich kam unser Kind Nr. 7 zu unserer großen Freude gesund und wohlbehalten am 25. April 1971 zur Welt, und das kam so: Es war Wahlsonntag, weil an diesem Tag die Wahl des Bundespräsidenten stattfand. Wir besuchten die Frühmesse und gingen anschließend zur Wahl. Da in meinen Dienstgemeinden die Wahllokale um 8 Uhr öffneten, mußte ich sogleich wegfahren, um rechtzeitig meine Tätigkeit als Schriftführer der Wahlbehörde von Schönegg aufnehmen zu können. Es war vorgesehen, daß ich nach der Wahl die Wahlakte zur BH Rohrbach bringen und somit erst gegen Abend heimkommen würde.
Mama versorgte die Familie, kochte und aß mit den Kindern noch zu Mittag, als es notwendig wurde, mich telefonisch zu verständigen, daß sie, wie für den Fall vereinbart, mit der Rettung nach Linz zur Entbindung fahren würde. Im Krankenhaus angekommen, dauerte es bis gegen 17 Uhr bis der Primar das Kind mit den Worten empfing: „Bischt a bravs Madl“.
Ich versuchte, meine dienstlichen Aufgaben so schnell als möglich zu erledigen, um im Krankenhaus anrufen zu können. Ungefähr um 17 Uhr sagte man mir, ich solle in einer Stunde wieder anrufen. Um 17.30 Uhr wurde mir aber bereits die freudige Mitteilung, daß alles in Ordnung sei und mir zu einer Tochter gratuliert werde, so übermittelt, als ob die Geburt bereits vor einiger Zeit stattgefunden hätte.

Die Hauersippe zählte somit 9 Mitglieder. Daß diese Tatsache auch von den Geschwistern (9 bis 18) mit Freude und Interesse aufgenommen wurde, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Das um Stunden später bekannt gewordene Wahlergebnis, wonach Kurt Waldheim unterlegen und Franz Jonas für eine weitere Amtsperiode zum Bundespräsidenten gewählt worden ist, hatte für uns nur mehr nebensächliche Bedeutung.
Unsere kleine Nachzüglerin Ursula Katharina Hauer, geboren am 25. 4. 1971 in Linz, wurde am 3. 5. 1971 in der Krankenhauskapelle der Barmherzigen Brüder in Linz (GRat Franz Werner) getauft. Auf den Namen Ursula Katharina hatte sich der Familienrat auf Wunsch ihrer großen Schwestern geeinigt. Mama und Ursula durften am 3. Mai das Krankenhaus verlassen und nach Hause gehen. In den folgenden Tagen und Wochen wurde Ursula nicht nur von der Familie umhegt; sie erhielt auch zahlreiche Besuche von Mitschülerinnen ihrer Schwestern, die, wie sie sagten, Baby schauen kamen. Ihr Aufwachsen ist eng mit dem Werden von Bergfeld 5 verbunden, da in der Folge sowohl an der Außenanlage als auch im Gebäude selbst noch manches verändert wurde.
Während Ursula als Kleinkind wächst und gedeiht, steigen ihre großen Geschwister in die oberen Klassen des Gymnasiums auf. Maria legte im Frühjahr 1972 ihre Reifeprüfung ab. Im Herbst darauf begann sie mit dem Studium der Theologie an der Univ. Innsbruck. Dieses Studium mußte sie wegen eines Verkehrsunfalles unterbrechen. Sie fuhr am 28. 2. 1973 als Beifahrerin mit einem Studienkollegen von Innsbruck nach Mödling. Es gab Schneeverwehungen. Bei der Fahrt durch eine Schneewächte stürzte der PKW um, wobei sie sich eine Verletzung der Halswirbelsäule zuzog. Wie sich erst später im Krankenhaus Mödling herausstellte, war der 6. HW gebrochen. Sie hatte großes Glück, daß sich keine Dauerfolgen einstellten. Für die Genesung waren fünf Wochen stationäre Behandlung im Krankenhaus Mödling und 10 Wochen häusliche Pflege durch Mama erforderlich. Ihr Theologiestudium konnte sie erst im Studienjahr 1973/74 wieder fortsetzen.
Monika maturierte im Frühjahr 1973. Kurz vor ihrer schriftlichen Matura mußte sie sich einer Blinddarmoperation unterziehen, die wegen der anhaltenden Beschwerden unaufschiebbar gewesen war. Die Genesung erfolgte so rechtzeitig, daß dadurch weder die schriftliche

noch die anschließende mündliche Prüfung beeinträchtigt worden waren. Monika ging im Herbst ebenfalls nach Innsbruck, um Germanistik mit dem Nebenfach Theologie zu studieren. Ursprünglich wollte sie das Fach Leibesübungen studieren. Wegen einer im Dezember 1971 beim Turnen erlittenen Schulterverletzung, nach welcher wiederholte Behandlungen notwendig waren, mußte sie zur Kenntnis nehmen, daß ein Studium dieser Richtung nicht angestrebt werden kann. Ab dem Schuljahr 1972/73 besuchte auch Thomas das BRG Rohrbach, sodaß bis zur Matura der Monika 5 Kinder aus unserer Familie an dieser Schule waren. Apropos Thomas. Thomas bekam in der Karwoche 1973 pötzlich starke Bauchbeschwerden. Man befürchtete ein Blinddarmentzündung. Der sofort zugezogene Gemeindearzt Dr. Hirtmayr nahm eine eingehende Untersuchung vor und wies den Buben wegen des Verdachtes einer Blinddarmentzündung ins Krankenhaus (Krankenhaus der Elisabethinnen) ein. Dort wurde noch am Abend desselben Tages eine Blinddarmoperation vorgenommen. Wie bei unserem Besuch erfragt werden konnte, handelte es sich um eine akute Darminfektion, die in Begleitung von starken Schmerzen und Fieber aufgetreten war. Höchstwahrscheinlich hatte die Erkrankung folgende Ursache: Thomas war Ministrant. Beim Ratschengehen fanden die Buben Brunnenkresse, von welcher Thomas aß. Fundort war ein Wassergraben (Schwelle) beim Zitzelbauern, im den auch Hausabwässer abgeleitet wurden.
Im Jahre 1971 trat ein Schulbeihilfengesetz (SchBG Nr.253/1971) in Kraft. Dieses Bundesgesetz war die Grundlage für die Gewährung von Schul- und Heimbeihilfen. Voraussetzung dafür war das Familieneinkommen und der Schulerfolg.
Wir wurden dadurch finanziell in die Lage versetzt, Wolfgang ab der Oberstufe im Schuljahr 1973/74 in die HTBLA Linz, Tiefbau zu schicken, weil er nach seinen Äußerungen Brückenbauer werden wollte. Für die Entscheidung der großjährigen Kinder Maria und Monika und später auch der Elisabeth, in Innsbruck studieren zu wollen, war hauptsächlich der Umstand maßgebend, daß Rechtsanspruch auf Stipendien bestand. Wegen der hohen Kosten für die Unterkunft am Studienort konnten die Kosten des Studiums aber nur teilweise aus Stipendien gedeckt werden. Trotz vorbildlicher Sparsamkeit der Kinder war elterliche Unterstützung weiterhin erforderlich.

Im Frühjahr 1974 maturierten Elisabeth und Hans. Ihre mündliche Prüfung fand am 15. Juni statt. Bereits zu Mittag (ca 13 h) erfuhren wir, daß es beide geschafft hatten. Die Maturareise war nach Jugoslavien geplant. Noch war die Freude über die gelungene Matura vorherrschend, als wir um ca 15 h die telefonische Nachricht erhielten, daß Maria in Mürzzuschlag bei einem Autounfall neuerlich schwer verletzt worden sei und ins Landeskrankenhaus Mürzzuschlag eingeliefert wurde.
Sie fuhr gemeinsam mit einer anderen Studentin im PKW des Hochschulseelsorgers Dr. Lehenhofer mit. Sie kamen von einer Tagung in Leoben und wollten nach Wien fahren. In Mürzzuschlag verursachte der Fahrer eines entgegenkommenden PKWs einen schweren Unfall. Sowohl Dr. Lehenhofer als auch die beiden Studentinnen wurden schwer verletzt. Der schuldtragende Lenker und seine Beifahrerin wurden nur leicht verletzt. Den bei ihnen mitfahrenden Buben schleuderte es in die Mürz, in der er den Tod fand. Maria erlitt eine Hüftgelenksfraktur, einen Bruch des Oberschenkels, einen Nasenbeinbruch und Schnittwunden an Schläfe, Oberlippe, Kinn und li. Unterschenkel sowie den Verlust eines Schneidezahnes und Prellungen.
Für Elisabeth war die Maturareise kein Thema mehr. Sie verzichtete spontan darauf und fuhr unverzüglich nach Mürzzuschlag, um in der Nähe ihrer Schwester zu sein und sie täglich besuchen zu können. Elisabeth hatte sich acht Tage in Mürzzuschlag aufgehalten. Sie wurde von Monika abgelöst, die sich 14 Tage bei Maria in Mürzzuschlag aufhielt. Anschließend besuchten auch wir Eltern Maria einige Male. Für eine Fahrt mit dem PKW von Rohrbach nach Mürzzuschlag und zurück mußten 520 km zurückgelegt werden. Ein Krankenbesuch war jedes Mal eine starke Tagesreise. Deprimierend war auch die Unterbringung im LKH Mürzzuschlag in einem Schlafsaal mit ca 20 Betten, die vorwiegend mit älteren Patienten belegt waren. Nach 15-wöchiger stationärer Behandlung konnte Maria am 28. September in häusliche Pflege entlassen werden.
Schwierigkeiten, die in der Folge für uns auftraten, waren selbst im Jahre 1974 schwer zu verstehen. Maria war als Familienmitglied bei der Krankenfürsorge (kurz KFG) der OÖ. Gemeindebeamten krankenversichert. Nach einer mündlichen Auskunft weigerte sich die KFG die Kosten des Heimtransportes durch das Rote Kreuz zu übernehmen. Da Maria kaum gehfähig, keinesfalls aber reisefähig mit einem

öffentlichen Verkehrsmittel war, veranlaßte ich den Heimtransport mittels Rettungswagen auf eigene Kosten und beschritt für die Rückerstattung des Rechnungsbetrages den Rechtsweg. Da es sich bei der Kostentragung für die Krankenhausaufenthalte beider Unfälle gewaltig spießte, mußte ich ohnehin Verfahrenshilfe in Anspruch nehmen. Hier kam uns der ÖGB, dessen Mitglied ich war, mit einer kostenlosen Rechtshilfe entgegen.
Die Lage war kurz die: Die KFZ-Haftpflichtversicherungen weigerten sich, der KFG die Krankenhauskosten zu ersetzen, weil dieser eine Legalzession fehlte und ihr daher angeblich kein Regreßrecht zustand. Die KFG versuchte nun, die Kosten von uns hereinzubringen. Ich verweigerte die Kostentragung mit der Begründung, daß ich ohnehin Versicherungsbeiträge zahle. Letzten Endes konnten wir eine Kostentragung erfolgreich abwehren. Auch die Transportkosten für den Heimtransport mußten uns ersetzt werden. Die Refundierung aller Auslagen und die endgültige Entscheidung über die Höhe des Schmerzensgeldes nahm einen Zeitraum von fast zwei Jahren in Anspruch. Zuerst war ein Rechtsanwalt aus Wien mit der Schadensabwicklung betraut. Erst als Maria diesem die Vollmacht entzogen und die Sache einem Linzer Anwalt übertragen hatte, konnte die Erledigung erreicht werden.
Bei Maria konnten die gesundheitlichen Unfallsfolgen durch die Behandlung im LKH Mürzzuschlag und die anschließende häusliche Pflege zum größten Teil beseitigt werden. Durch eine Knochenabsplitterung im Hüftgelenk entstand jedoch eine deutliche Beeinträchtigung beim Gehen. Jedenfalls, und Gott sei Dank, konnte sie ihr Studium im Herbst 1974 wieder aufnehmen.
Das Jahr 1974 kann ob seiner Ereignisse und Veränderungen in die Familiengeschichte eingehen. Unfall der Maria, Matura von Elisabeth und Hans, Elisabeth begann mit dem Studium, Hans begann nach der Matura in einem Walzwerk der VOEST zu arbeiten und anschließend an der Linzer Uni bis zur Einberufung zum Präsenzdienst zu studieren. Da Wolfgang bereits seit dem Vorjahr die HTBLA/Tiefbau in Linz besuchte und an Schultagen beim Guten Hirten in Linz wohnte, war der mütterliche Haushalt schnell von der ursprünglichen Großfamilie auf eine Familie mit zwei Kindern geschrumpft, wobei Thomas ins Gymnasium ging und Ursula noch nicht in den Kindergarten. In unseren Sorgen und Ängsten blieben wir aber

weiterhin eine Großfamilie. Durch die Unfälle der Maria wurde uns noch stärker bewußt, daß auch wir mit den Gefahren des Straßenverkehrs leben mußten und daß es nicht selbstverständlich war, daß jedes immer heil nach Hause kommen würde. So war die Verkehrsteilnahme der Buben mit Fahrrädern vergleichsweise harmlos, auch wenn dabei so mancher Sturz gebaut wurde.
Nun mußten es Mopeds sein. Hans fuhr ab 1974 mit so einem Ding. Altersmäßig deutlich früher enddeckte Wolfgang seine Vorliebe für ein heißes Eisen. Zwei Ferialbeschäftigungen waren ausschließlich auf das Ziel ausgerichtet, mit dem Verdienst ein neues Moped zu kaufen, was ihm bereits im März 1975 gelang. Das neue Moped wurde von Wolfgang liebevoll gepflegt und gemeinsam mit Freunden, die schon vor ihm ein solches besaßen, für ausgedehnte Fahrten verwendet. Durch einen größeren Vergaser wurde die Leistung, die von ihm nach möglicher Geschwindigkeit und Lautstärke bemessen wurde, verstärkt. Natürlich mußte es auch für die wöchentliche Fahrt zur Schule sowie für gelegentliche Fahrten am Schulort dienen. Wie sehr er mit seinem Moped verbunden war, zeigte der Vorfall, als es ihm anläßlich eines Badeaufenthaltes am Pleschinger See gestohlen wurde und er es nach intensiver Suche schwer beschädigt zurückerhalten hatte. Die Kosten der Instandsetzung, die auf ihn fielen, waren nicht unbeträchtlich.
Einen anderen Vorfall, der ihm angeblich schlaflose Nächte bereitete, hatte Wolfgang sich selbst zuzuschreiben. Er fuhr an einem Sonntag von Rohrbach nach Linz. Weil er zu schnell fuhr und weil das Fahrzeug zu laut war, verfolgte ihn ein Polizist bis zu seiner Unterkunft in der Baumbachstraße, wo er ihm die Zulassung entzog, indem er vor den Augen seiner Mitschüler vom Moped die Nummerntafel abschraubte sowie ein Strafverfahren einleitete. Dieses Strafverfahren endete trotz Berufung mit einer Geldstrafe von S 780,--. Weiters waren für die Wiedererlangung der Zulassung (Reifen, Vergaser!) erhebliche Aufwendungen notwendig, für die Wolfgang selbst aus seinem Taschengeld aufkommen mußte.
Hoffend, daß auch die Zeit dieser Entwicklung bald vorüber gehen würde, nahm man solche Vorfälle und Widerlichkeiten zur Kenntnis, ohne ein Drama daraus zu machen.
Auch bedachte man, was alles hätte passieren können und daß Erfahrungen dieser Art auch erzieherisch sein würden. Über sein oftmals

beinahe rowdyhaftes Verkehrsverhalten erfuhren wir Jahre später von ihm selbst, als längst Vernunft und Einsicht eingekehrt waren .
Wolfgang mußte sich übrigens während des HTBLA-Besuches einer Kieferoperation unterziehen, die nicht ganz harmlos war. Wegen der versäumten Unterrichtszeit stand zu befürchten, daß ein Semester nicht positiv abgeschlossen werden könnte, was schließlich dann doch nicht der Fall war. Er besuchte die HTBLA Linz, Tiefbau von 1973 bis 1978 und legte am 8. 6. 1978 die Reifeprüfung ab.

Mitte der Siebzigerjahre fanden auch in beruflicher Hinsicht einschneidende Veränderungen statt. Im Herbst 1973 waren Gemeinderatswahlen. In beiden Dienstgemeinden wurden neue Bürgermeister gewählt. Bürgermeister von Schönegg wurde BI Prof. Friedrich Winkler. In Afiesl wurde der Landwirt Hermann Schwarzinger Bürgermeister.
Während in der Gemeinde Afiesl die lfd. Baumaßnahmen fortgesetzt wurden, setzte die Gemeindevertretung von Schönegg unter Bürgermeister Winkler zahlreiche Initiativen: So wurde ein Kindergarten gegründet, mit dem Bau einer Wasserleitung begonnen und gleichzeitig der Ausbau des Telefonnetzes in Angriff genommen. Oftmalige Besprechungen mit Organen vorgesetzter Dienststellen im Zusammenhang mit der Planung und Finanzierung nahmen viele Dienststunden in Anspruch. Da Bgm. Winkler selbst seinem Beruf nachgehen mußte, wurden fast sämtliche Besprechungen mit den Grundbesitzern und Interessenten sowie Sitzungen der Gemeindevertretung auf die Abendstunden oder auf Sonntage verlegt. Da ich auch auf Termine und Vorhaben der Gemeinde Afiesl Rücksicht nehmen mußte, war ich bald im Dauereinsatz, bei dem ein Ende sehr oft nicht abzusehen war. Dazu kam, daß mein Mitarbeiter Erhard Grünzweil ausschied, weil er sich um einen C-Posten in der Gemeinde Windhag bei Perg beworben hatte. Als Ersatzkraft wurde der sechzehnjährige Johann Scheucher, Sohn des gleichnamigen Gemeinderates aus Unterafiesl 1, eingestellt, der vorher den Hauptschulbesuch beendet hatte. Scheucher war der vierte jugendliche Mitarbeiter, der mir zur Einschulung anvertraut worden war. Auch er kam seinen Obliegenheiten nach, bis er nach zweieinhalb Jahren im April 1978 zum Präsenzdienst einrücken mußte.

Die Gemeindevertretungen konzentrierten sich auf die Ergänzung des Wegnetzes, auf Investitionen für die Feuerwehren und den Wasserleitungsbau. Auch Sportplätze wurden errichtet (Fußballplatz in Schönegg, Tennisplatz in Afiesl). Das Haus Helfenberg 12, das seit dem Jahre 1962 der Gemeinde Schönegg gehörte und in dem sich das Gemeindeamt befand, wurde in seiner Bausubstanz unverändert belassen und wie bisher genutzt. Es wurden höchstens kleine Schäden an den Rauchfängen und an der Dachhaut behoben. Die Beheizung der Kanzleiräume war wegen der schliefbaren Rauchfänge ein eigenes Problem. Ein einwandfreier Rauchabzug war nur selten gewährleistet. Dazu kamen der Modergeruch, der aus den morschen Holzdecken verbreitet wurde und Widrigkeiten, die sich aus der zunehmenden Motorisierung ergaben, weil es in der näheren Umgebung des Hauses keinen Parkplatz gab. Da sich an den massiv eingeschränkten Nutzungsmöglichkeit nichts geändert hätte, wurde eine Sanierung des Gebäudes oder die Verbesserung der Einrichtung von der Gemeinde Schönegg nie in Erwägung gezogen.
Wegen einer Auseinandersetzung des Gemeinderates mit einem Nachbarn nach der Sitzung vom 12. September 1978 in Sachen Parkplatz war nunmehr auch der Gemeinderat von Afiesl nicht mehr bereit, Sitzungen wie bisher im Gemeindeamt abzuhalten. Der Gemeinderat von Schönegg hielt alle seine Sitzungen seit Bestehen der Schule Schönegg in dieser ab. Um vom Gemeindeamt zum Sitzungsort und zurück zu gelangen, mußten mit einem PKW rd. 20 km zurückgelegt werden. Sitzungen der Gemeindevertretung von Afiesl fanden nunmehr ebenfalls in der eigenen Gemeinde statt. Diese Tagungen wurden abwechselnd in zwei Gasthäusern, der Alpenvereinshütte in Oberafiesl 18 und in der ehemaligen Salmesmühle abgehalten. Beim letztgenannten Objekt handelte es sich um eine Gebäuderuine, die von einem Wiener erworben und in primitiver Weise repariert und bewohnbar gemacht wurde.
Neben der Fahrt zu den Sitzungen war für mich besonders erschwerend, daß Aktenvorgänge je nach Tagesordnung ausgehoben und mitgeführt werden mußten, abgesehen davon, daß mir für die Führung des Protokolls weder ein geeigneter Platz noch technische Hilfsmittel zur Verfügung standen und ich meine Arbeiten bei störendem Gasthauslärm verrichten mußte. Sitzungen, Besprechungen, Interessentenversammlungen u. dgl., an denen ich teilnehmen mußte, wur-

den in beiden Gemeinden außerhalb der regulären Dienstzeit zu Lasten meiner Freizeit und einer notwendigen Erholung abgehalten. Während in beiden Gemeinden die Infrastruktur mit großen Erfolg nachhaltig verbessert bzw. erneuert wurde, nahm die Qualität meines Arbeitsplatzes ständig ab.
Es war ein offenes Geheimnis, daß Abhilfe dringend notwendig war, umso mehr als die Verzettelung der Verwaltungsarbeit eine beachtliche Mehrbelastung mit sich brachte. Meine Arbeitsüberlastung erreichte bereits in den Jahren 1976 und 77 ihren Höhepunkt, sodaß ich befürchten mußte, es weiterhin gesundheitlich nicht zu schaffen. Ich hatte mein fünfzigstes Lebensjahr bereits überschritten, als erstmals gesundheitliche Probleme auftraten. Gemeindearzt Dr. Burghuber, den ich damals aufsuchte, stellte mir sofort die Frage, wie es mit Urlaub und Erholung aussehe. Er empfahl mir auch, in Zukunft besonders darauf zu achten. Da es sich in erster Linie um ein Personalproblem handelte, war eine Abhilfe nicht von heute auf morgen möglich. Die berufliche Überbelastung hatte daher weiterhin angehalten. Schließlich war aber Bgm. Winkler bereit, einen zusätzlichen Dienstposten zu schaffen, welcher im Jänner 1978 mit der 18-jährigen HWS-Absolventin Johanna Schütz besetzt wurde. Frl. Schütz konnte bereits mit den Buchhaltungsarbeiten betraut werden, als im April desselben Jahres Johann Scheucher ausgeschieden war.
Trotz des Umstandes, daß wegen der Zunahme an Verwaltungsarbeiten ein zusätzlicher Dienstposten geschaffen wurde, blieb demnach der Personalstand wie seit 20 Jahren gleich und eine arbeitsmäßige Entlastung war für mich vorerst nicht in Sicht.

In den Gemeinden Schönegg und Afiesl gab es Gespräche über den Neubau eines Amtshauses. Obwohl das Amtshaus der VG Helfenberg - Ahorn zu dieser Zeit erst 25 Jahre alt war, brachte der Bürgermeister von Helfenberg, VD Hubert Reich, einen Neubau für alle vier Gemeinden ins Gespräch. Über seine Vorstellungen unterbreitete er den Gemeinden Schönegg und Afiesl einen fertigen Baumeisterplan mit einer schriftlichen Begründung, daß ohnedies alle Bürger nach Helfenberg kommen müssen.
Dazu bezog zuerst der Gemeinderat von Afiesl Stellung. Er hatte in seiner Sitzung einstimmig beschlossen, das Ansinnen der Gemeinde Helfenberg abzulehnen und sich auf keinen Fall an dem vorgeschla-

genen Projekt zu beteiligen. Mit diesem Beschluß wurde eine schwierige Diskussion über die leidige Amtshausfrage eröffnet. Schwierig deswegen, weil einzusehen war, daß wegen der bestehenden Verwaltungsgemeinschaft ein Alleingang nicht möglich war. Der von Afiesl in Aussicht genommene Standort in Köckendorf, wofür bereits früher ein Grundstück erworben wurde, wurde von Schönegg nicht akzeptiert. Von Schönegg wurde eher der Bereich in der Nähe des Gasthauses Bernacki in Erwägung gezogen.
Im Jahre 1981 erfuhr Bgm. Winkler, daß der Gemeinderefernt der OÖ Landesregierung eine Viererlösung vorziehen und genehmigen würde und daß für ein eigenes Projekt mit einer annähernd zehnjährigen Wartezeit gerechnet werden müßte. Eine Beteiligung an einem Großprojekt wurde aber auch von der Gemeinde Schönegg nie angestrebt.
In einer gemeinsamen Besprechung der Vorstände von Schönegg und Afiesl wurde eine Einigkeit dahingehend erzielt, ein Provisorium zu suchen und sobald als möglich von Helfenberg auszuziehen. Bgm. Winkler fand geeignete Räume im leerstehenden Zollhaus in Guglwald.

Wir absolvierten einen Erholungsaufenthalt im KOV-Erholungsheim Attersee. Diesen mußten wir nach zehn Tagen abbrechen, weil die Schartnermutter gestorben ist. Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Amalia Pühringer, ist am 28. Mai 1977 nach langem Leiden im 87. Lebenjahr gestorben. Unsere Kinder Maria, Monika, Elisabeth und Hans waren ihre ersten von 25 Enkelkindern.

In der zweiten Hälfte der Siebzigerjahre hatte sich in unserer Familie die Zahl der anwesenden Familienmitglieder auf vier Personen reduziert. Thomas besuchte das BRG. Ursula ging in den Kindergarten bzw. dann in die Volksschule. In Innsbruck und später auch in Wien studierten Maria, Monika und Elisabeth. Hans war als Student in Wien und arbeitete nebenbei bei den Wr. Stadtwerken und später bei Dr. Steierwald. Wolfgang besuchte die HTBLA Linz und kam an Wochenenden nach Hause. Die anderen kamen seltener, jedenfalls aber zu Festtagen, wenn einige Tage unterrichtsfrei waren, heim. Wolfgang legte am 7. Juni 1978 seine Reifeprüfung ab.

Abkürzungen

BG	Bezirksgericht, Bundesgymnasium
BI	Bezirksschulinspektor
BH	Bezirkshauptmannschaft
BRG	Bundesrealgymnasium
GA	Gemeindeausschuss
GS	Gemeindesekretär
HTBLA	Höhere technische Bundeslehranstalt
HS	Hauptschule
HVP	Hauptverbandsplatz
HW	Halswirbel
HWS	Hauswirtschaftsschule
KFG	Krankenfürsorge der Gemeindebediensteten von OÖ.
KG	Katastralgemeinde
KJ	Katholische Jugend
KOV	Kriegsopferverband
LKH	Landeskrankenhaus
OKA	Oberösterreichische Kraftwerke AG
OLGR	Oberlandesgerichtsrat
RAD	Reichsarbeitsdienst
RK	Raiffeisenkasse
SS	Schutzstaffel, gegr. 1925, ab 1933 kasernierte, bewaffnete Verbände
VD	Volksschuldirektor
VG	Verwaltungsgemeinschaft
VL	Volksschullehrerin
VS	Volksschule

1962

1947

Maria mit Maria 1954 vor dem Haus Pfarrkirchen Nr. 29

Maria mit Monika 1955

Elisabeth, Monika und Maria 1956

Maria, Elisabeth, Hansi und Monika mit den Eltern und dem neuen Ford Anglia 1958

Wolfgang, Maria, Hansi, Elisabeth und Monika mit den Eltern auf Besuch beim Schartner 1960

Monika, Wolfgang, Lisi, Hansi, Thomas und Maria in der Wohnküche in Helfenberg Weihnachten 1964

Die Hauers vor dem Haus in Rohrbach Bergfeld Nr. 5 1969

Familie Hauer 1979 (oben), 1990 (unten) und 2000 (folgende Seite)

Links Nesthäkchen Ursula als Zweijährige im Juli 1973

INHALT

Vorbemerkung…….. 7

Teil 1
Interviews…….. 9

Maria Hauer
Kindheit und Jugend……...…….. 11
Fotos …… 55

Johann Hauer
Kindheit und Jugend……. 67
Fotos……. 101

Maria und Johann Hauer
Die Hochzeit am 2. Juni 1952…… 109
Die Hochzeit…….…… 111
Vorgeschichte…… 134
Nachtrag zur Hochzeit……..… 142
Fotos…….. 145

Teil 2
Schriftliche Erinnerungen von Johann Hauer……..… 149

Familienchronik 1914-1978…… 151
Fotos……..… 189

Mehr zum Thema

Ahnen und Verwandte, Familie Johann und Maria Hauer Bergfeld 5, 4150 Rohrbach, OÖ. 82 Seiten, Rohrbach OÖ, 2002